

Z
7401
.P59
V.22
pt.1

PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*

1817

ARTES SCIENTIA VERITAS

35. Bde
Phyſikalisch-ökonomiſche
Bibliothek

worinn
von den neuſten Büchern,
welche
die Naturgeſchichte, Naturlehre
und die
Land- und Stadtwirthſchaft
betreffen,
zuverlässige und vollſtändige Nachrichten
ertheilet werden.

Zwey und zwanzigſten Bandes
erſtes Stück.

G ö t t i n g e n,
im Vandenhoeck- und Ruprechtſchen Verlage.

I 8 0 3.

Z

7401

P59

v. 22

pt. 1

Inhalt

des zwey und zwanzigsten Bandes
ersten Stück's.

I. *Hoft icones et descriptiones*
graminum Austriacorum. S. 1

II. Tableau du commerce de la
Grèce par Felix - Baujour - 7

III. C. A. Fischer Beyträge zur ge-
naueren Kenntniß der Spanischen
Besitzungen in Amerika • 22

IV.

Inhalt.

- IV. Loysel Versuch einer ausführlichen Anleitung zur Glasmacherkunst** S. 26
- V. Von Bose das ganze der Torfwissenschaft** 38
- VI. Leopold Wörterbuch der Dekonomie und Haushaltungskunde** 41
- VII. Leopold Taschenbuch für Dekonomie = Verwalter** 44
- VIII. Nemnich dritter Theil des Waaren = Lexicons.** 48
- IX. Neuere und größere Schriften der Leipziger Oekonomischen Societät. Zweyter Band.** 53
- X. Meyer der Kaufmann auf den Messen und Märkten.** 56
- XI. Rour vom Einflusse der Regierung auf den Wohlstand der Handlung. Zweyter Band.** 59

Inhalt.

- XII. Riemann Anleitung zur Vor-
richtung der Wassergräben. S. 63
- XIII. Ernst Anweisung zum prakti-
schen Mühlenbau. Erster Theil. 66
- XIV. Dietrich Lexicon der Gärtne-
rey. Zweyter Band. - 68
- XV. Riem die Getränke der Menschen. 70
- XVI. Oekonomischer Almanach von
Trautmann. - 71
- XVII. Leopold Haus- und Land-
wirthschafts- Kalender.
Neuer Bauernkalender. - 75
- XVIII. Der Gesellschafter für die
Jugend. - 79
- XIX. Westrumb Bemerkungen und
Vorschläge für Brantweinbren-
ner. - 82

XX.

Inhalt.

XX. Neuenhahn Branteweinbren-
nerey. - - - S. 89

XXI. Traité des arbres et arbrustes
par Duhamel. - 94

XXII. L. W. Medicus Forsthand-
buch, oder Anleitung zur teuts-
schen Forstwissenschaft - 101

XXIII. Jökisch Handbuch der Fi-
scherey. - - - 110

XXIV. Niemann Blätter für Poliz-
zey und Cultur, 1801. 1802. 113

XXV. Niemann Schleswig = Hol-
steinische Vaterlandskunde. - 120

XXVI. Winkelmann Litteratur der
Armenpflege - 123

XXVII. Sildt Handlungszeitung.
1798. 1799. — neue Zeitung
für Kaufleute. 1800. 1801.
1802. - - - 124

XXVIII.

Inhalt.

XXVIII. Zilber Magazin der Handels- und Gewerbskunde. S. 128

XXIX. Webers ökonomischer Samler. 3. 4. 5. - - 130

XXX. Erdmanns tabellarische Uebersicht der theoretischen und praktischen Botanik - 134

XXXI. Horn, Uebersicht des Weinbaues und der Kellererwirtschaft - 136

XXXII. Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. Jahrgang 1801 and 1802. - 136

XXXIII. Lehmann Beschreibung des Strumpfwirker-Stuhls. - 147

XXXIV. von Meidinger vollständige Abhandlung über die Ledergerberey. - - 149

XXXV. Schultes Ausflüge nach dem Schneeberge. - - 153

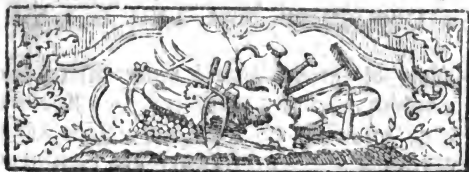
XXXVI.

Inhalt.

XXXVI. Wegweiser nach Tepliz. S. 160

XXXVII. Kerner Beyträge zur
Kenntniß der Waaren. Zweytes
Stück. - - - 162

XXXVIII. Züllmann Untersuchung
über die Naturaldienste der
Gutsunterthanen, - 164



I.

Nicolai Thomae Hoff M. D. in
academia Caes. reg. nobilium
Theresiana botanices profes-
soris, icones et descriptiones gra-
minum Austriacorum. Vol. 1.
Vindobonae, typis Matth. | Andr.
Schmidt. 1801. 74 Seiten in
Grossfol. Vol. 2. 1802: 72 Sei-
ten. Jeder Theil hat 100 ausge-
malte Kupfertafeln. Jeder Band
kostet 50 Thaler.

Wenn man dieses Werk mit Scheuch-
zers *Agrostographia*, welche im
Jahr 1719 gedruckt ist, und damals die
vollständigste und genaueste Beschreibung
der Gräser war, und es lange Zeit ge-
blieben ist, vergleicht, so geräth man in
ein angenehmes Erstaunen über die Ver-
vollkommnung der Botanik in einem Zeitraum
von 84 Jahren. Man muß aber dabey nicht
Phys. Oct. Bibl. XXII. B. 1 St. U allein

allein die große Anzahl neuer Arten bewundern, sondern vielmehr die Ausbildung des Systems, die philosophische Ausarbeitung der Kunstsprache, die Genauigkeit in der Beschreibung und in der Angabe der Kennzeichen so wohl der Gattungen als der Arten, und dann den hohen Grad der Vollkommenheit der Abbildungen. Aber wenn man zugleich eben dieses Werk mit den allerbesten und prächtigsten neuen botanischen Büchern vergleicht, so muß man gestehen, daß es bey weitem die meisten in innerer Güte und Vollkommenheit, in Genauigkeit und Wahrheit der Beschreibungen und der Zeichnungen und der Malererey, auch in der Schönheit und Pracht des Drucks, übertrifft; auch wage ich hinzuzusetzen, in der Nutzbarkeit. Denn es vervollkommet denjenigen Theil der Botanik, welcher den größten Schwierigkeiten ausgesetzt ist, und deswegen die Geschicklichkeit und den Fleiß des größten Botanikers verlangt, und welcher zugleich, wegen seiner genauen Verbindung mit der Landwirthschaft und andern Künsten, der nutzbarste ist.

Hier erhält man nicht kostbare Beschreibungen und Abbildungen solcher Gewächse aus andern Welttheilen oder neu
ents

entdeckten Inseln, welche unter hundert Botanikern kaum einer zu sehn Gelegenheit erhält, deren unmittelbare Benutzung vielleicht nie zu hoffen ist, oder doch erst von der spätesten Zukunft erwartet werden kan; nein, hier findet man die Kenntniß solcher Pflanzen erleichtert und vergewissert, welche großen Theils hin und wieder in Teutschland einheimisch sind, welche auf unsern Wiesen schaden oder nützen, und welche im letzten Falle gescheute Landwirthe anzubauen wünschen, und welche also jeder, der neben der Praxis auch Theorie besitzt, nothwendig kennen muß. Dieß macht es mir zur Pflicht, von diesem Werke, welches der Teutsche mit voller Zuversicht jedem ausländischen Prachtwerke entgegen stellen kan, hier Nachricht zu geben, um so mehr, da mir die Güte meines gelehrten Freundes, des Herrn Profess. Jordan in Wien, dazu die Möglichkeit geschenkt hat. Inzwischen maße ich mir nicht an, den neuen Reichthum, die vielen Berichtigungen und Verbesserungen, welche hier der Hr. B., mit der ehrwürdigen Bescheidenheit, womit die größten Botaniker, Linné und Jacquin, ihre Verdienste verädeln haben, der Botanik ertheilt hat, auszuzeichnen. Dieß sey den botanischen Bibliotheken vorbehalten. Ich will hier vornehmlich

lich Beschreibungen und Abbildungen anzeigen, welche ich, wenn es mir möglich gewesen wäre, in der fünften Ausgabe meiner Landwirthschaft würde angeführt haben.

In der Zueignung an den Kayser rühmt der V., daß dieses Werk durch die Billigung und Unterstützung des Regenten (und zwar in den traurigsten Zeiten) möglich geworden ist, und in der Vorrede rühmt er dankbar die Beyhülfe des Herrn Grafen Waldstein und des Hrn. Prof. Kitabel. Diesen und den eigenen Untersuchungen des H. V. welcher, nach der Ausgabe seiner von H. Ribini Biblioth. XIX. S. 563. angezeigten Synoplis, noch viele Reisen angestellet hat, muß man die zahlreichen neuen Gattungen und Arten, welche man hier kennen lernt, verdanken. Die Beschreibungen sind also ganz nach der Natur gemacht worden, mit wissenschaftlicher Kürze, mit Verweisung auf das Linneische System, und ohne Anhäufung bekannter Synonymen. Jeder der beyden ersten Bände enthält hundert Arten und eben so viele vortreflich ausgemahlte Kupfertafeln; der dritte und letzte soll funfzig enthalten, und zugleich solche Bemerkungen, welche Landwirthe nutzen können. Jede Tafel hat unten den systematischen Namen und die
vers

vergrößerte Abbildung der Blüthen, auf welche in den Beschreibungen verwiesen ist. Wie ich höre, hat sich der W. überreden lassen, auch die Getreidearten in den dritten Theil aufzunehmen, wie denn auch schon einige in den ersten Bänden vorkommen. Möchte doch diese Hoffnung erfüllet werden! wie viel würde die Landwirthschaft durch genauere Bestimmung dieser Arten gewinnen! Wie sehr würde dadurch die Nützbarkeit dieses freylich ohnehin unvergänglichen Werkes noch vermehrt werden!

I, 1. *Holcus halepensis* mit der Bemerkung, daß die Wurzeln mehr Extract als die Quecken liefern. 2. *H. lanatus*. 5. *Anthox. odor.* 6. *Bromus giganteus*. 12. *Br. secalinus*. 15. *Br. squarrosus*. 14. *B. arvensis*. 16. *B. sterilis*, mit der Bemerkung, daß diese Art den Namen nicht verdiene, weil sie, wenn sie vor der Reife der Samen gemehet wird, auf feuchtem Boden, viel Futter liefert. 19. *B. mollis*, welche sich, nach der Beschaffenheit des Bodens, gar sehr ändert. *Rottböllia panonica*, eine neue Art aus salzigen Gegenden. 25. *Lolium perenne*. 26. *temulentum*. 32. *Hordeum murinum*. 37. *Erioph. polystachium*. Wenn ich nicht irre, so ma-

den die carices den größten Werth des ersten Theils aus T. 41 = 100; von diesen nenne ich hier nur T. 49| C. arenaria, 91 cespitosa.

II, 10. *Melica nutans.* 15. *Panicum germanicum.* 16. *P. glaucum.* 17. *sanguinale.* 19 *crus galli,* welche Art den meisten Veränderungen ausgesetzt ist. 20. *miliaceum.* 21. *Tritic. repens* 31. *Alopecurus pratensis.* 32. *geniculatus.* 33 *Phalaris arundinacea.* 38 *Phal. canariensis,* die von wohl ausländischer Abkunft seyn wird. 41. *Aira aquatica* 42 *cespitosa.* 43. *flexuosa.* 48. *Secale cereale.* 49. *Avena elatior.* 56. *Av. strigosa.* 58. *fatua* 59. *fativa.* 60 *Poa aquatica.* 61. *pratensis.* 62. *trivialis.* 65. *bulbosa.* 77. *Festuca fluitans.* 79. *elatior.* 84. *ovina.* Von dieser Gattung sind viele und seltene Arten aufgeführt worden. 94. *Dactylis glomerata.* 96. *Cynosurus cristatus.* *Sesleria elongata,* eine neue Art aus Istrien; so wie auch *S. tenella* von den Alpen. Hoffentlich erhalten wir Oestern den dritten Band.

II.

Tableau du commerce de la Grèce, formé d'après une année moyenne, depuis 1787. jusqu'en 1797; par *Felix-Beaujour*, Ex - consul en Grèce. Paris 1800, 2 Theile in 8 von 329 und 333 Seiten.

Dieses Buch, welches in Teutschland wohl noch wenig bekant geworden ist, enthält so schätzbare Beyträge zur Waarenkunde, daß ich es mit Vergnügen anzeige. Der Verf. welcher französischer Consul zu Salonichi gewesen ist, giebt zuerst Nachrichten von den Waaren, welche das heutige Griechenland versendet. Die erste, welche hier vorkömmt, ist die Baumwolle, deren Cultur der V. beschreibt, so wie er auch ihren Ertrag berechnet. Der eigentliche Markt für diese Waare ist die Stadt Ceres, deren Bückling S. 695 nur mit einer Zeile erwähnt hat. Alle Baumwolle wird dort von der jährlichen Art erhalten, welche, nach des Verf. Versicherung, auch im südlichen Frankreich gezeihen würde.

Nächst der Baumwolle ist das vortheilhafteste Product der Tobak. Man bauet, sagt der B. zwey Arten: Nic. latifolia und rustica. Er fordert das beste Getreideland, und zuweilen hat die Regierung den Tobakbau einschränken wollen, aber immer hat sie ihn doch wieder gegen eine Abgabe erlaubt. Sonderbar ist doch, daß man wissen will, daß die Leute beyhm Tobakbau nicht so alt, als beyhm Getreidebau würden. Die ganze Ernte beträgt fast 100,000 Ballen jährlich. Der Absatz nach Italien und Teutschland hat abgenommen, seit dem Ungarn mehr Tobak liefert. Im Jahre 1780 hat man griechische Familien nach Bannat gezogen, welche dort diese Pflanze nach macedonischer Weise bauen. Inzwischen soll der Ungarische Tobak trockener und schärfer und schlechter als der griechische seyn. Weil man in Wien glaubte, dieser Unterschied rühre nur daher, daß man nicht Samen der besten Arten erhalten hätte, so hat man jährlich durch die Consuls von allen Arten Samen kommen lassen, welche aber in Ungarn, wie wenigstens hier versichert wird, nie eben diejenige Güte gegeben haben, als sie in Macedonien haben.

Der Freyherr von der Lübe hatte die Güte, mir einige dieser Samen für den
 Oeko.

ökonomischen Garten zu senden, und zwar 8 Tage vor seinem Tode, im Febr. 1801. Unter diesen Samen war auch die edle Kleinblättrige türkische Art, welche bey Janisscha gebauet wird. Der Franzos nennet den Ort Jénidgé, und sagt, er sey eine kleine Stadt, welche aus den Ruinen von Pella gebauet worden. Dieser Tobak, welcher im Handel Ienidgé-Verdar heisset, hat gar kleine Blätter; er wird fast goldgelb und hat den angenehmsten Geruch. Ich habe das Vergnügen gehabt, diese Pflanze aus dem erhaltenen Samen blühen zu sehn; aber alle unsere Tobakbauer, die nur auf die Menge, nicht auf die Güte sehn, verachten diese edle Art wegen der kleinen Blätter, und ich darf wohl nicht hoffen, daß hier jemand sie bauen werde, wenn ich auch so glücklich seyn sollte, Samen zu gewinnen. Ferner erhielt ich zugleich drey der nächst besten Arten, welche bey Inely, unweit Ismtscha gezogen werden; auch eine rundblättrige arabische Art, welche in Sahira unter dem Namen Dgebellia geraucht wird; dann auch noch eine Art aus Persien und China. — Der Franzos ist des festen Glaubens, daß nie der Ungarische Tobakhandel die ungeheuren Kosten ersetzen werde, welche man nach seiner Meynung, deswegen auf die

großen Kanäle verwendet. Dagegen verspricht er seinen Landölenten unermessliche Vortheile von dem Handel mit dem macedonischen Tobak. Aber er zürnet auf den Zolltarif, in welchem aller Tobak gleich hoch, und zwar nach Fässern angefest ist; da doch der türkische Tobak in Ballen (en balles), nicht in Fässern (en boucauts) kömmt, auch nie in Fässern kommen kan, weil solche in Salonichi nicht zu haben sind. Ein Schiff, welches jetzt 1200 Ballen führt, würde nicht 600 Fässer bringen können; auch glaubt man, daß der türkische Tobak in Fässern eingeschlossen seine Güte verlieren würde.

Ich übergehe hier den Abschnitt vom Getreidebau, wo doch dem Statistiker die Berechnung der Volksmenge wichtig seyn kan. S. 135 von der Wolle, und den Ragen der Schafe, die sehr verschieden sind, und wohl eine genaue Untersuchung verdienen möchten. Auch dort nützen die Wanderungen, wie in Spanien; im Winter sind auch dort die Heerden in den Ebenen, und im Sommer auf den Gebürgen. Dadurch daß die Schafe jederzeit in freyer Luft bleiben, werde, sagt der B. die Wolle weisser und weicher. Anstat daß man in Spanien die Häute der gestorbenen oder ge-

geschlachteten Hämmel feucht über einander legt, damit sich die Wolle, nach einiger Fäulung leicht abreißen lasse; so bringt man dort die Häute in einen Kalkofen, und reißet hernach die Wolle dadurch ab, daß man die Häute über ein mit Kanzzähnen besetztes Eisen zieht. Diese Wolle, welche aber immer etwas Kalk zwischen sich hat, wodurch das Gewicht vermehrt wird, heißt *laine pélade*. *La laine surge* ist die, welche geschoren worden, und *la laine batarde* fällt den Schafen von selbst ab. Manche Wolle wird auch dort vor der Schur gewaschen, indem die Schafe einige mal in einen Fluß getrieben werden; diese ist um die Hälfte theurer, weil durch das Schwämmen die Hälfte an Gewicht verlohren geht. Unter Ferdinand und Isabelle gingen Juden, welche aus Castilien, wo sie die besten Manufacturen hatten, vertrieben wurden, nach Salonichi, und legten dort Weberstühle an, deswegen sie noch jetzt Vortheile bey dem Einkaufe der Wolle haben.

S. 158 von der Bienenzucht. Man hat, stat der Körbe, thönerne Cylinder, welche 3 Schuh hoch und 1 Schuh weit sind, und einen beweglichen Deckel haben. Auswärts und inwendig unten sind sie glasirt, nicht aber

aber inwendig oben, weil die Bienen nicht gut an der glatten Oberfläche anbauen können. Sie werden gegen Osten oder Westen aufgestellt; an der Nordseite würden sie vom Winde, und an der südlichen von der Hitze leiden. Man setzt einen leeren Cylinder mit etwas Honigscheiben an die Stelle des vollen, aus welchem die Bienen zur Arbeit ausgeflogen sind, und macht auf solche Weise Weges S. 161. Nur das Zeidelin ist gebräuchlich; das Töbten der Bienen sey ursprünglich ein Verfahren der nördlichen Länder. In einigen Gegenden setzt man die Bienen im Winter oben im Hause an einen dunkeln entfernten Ort, wo sie denn fast ohne alle Nahrung eingeschlafert bis zum Frühjahr fortleben. Der Attische Honig hat noch seine Vorzüge behalten, vornehmlich der vom Berge Hymentus (*Hymettia mella* Horat.).

S. 173 vom Oehlbau. Der wilde Oehlbaum weint dort einheimisch, und wenn ihn nicht der Frost tödtete, unsterblich zu seyn. Es ist also nicht ganz Fabel, was man in den Schriften der Alten von der Dauer dieser Bäume liest. Den Oliven nimt man dort den herben Geschmack nur durch Salzwasser; der Gebrauch der Lauge aus Asche und Kalk ist dort

dort nicht bekant. Zum Auspressen des Oehls scheint man noch die alten Werkzeuge zu haben, welche hier S. 197 beschrieben sind, welche aber bey weitem dasjenige nicht leisten, was man in Provence mit den Mühlen ausrichtet.

Die kleinen Corinthen sollen erst in neuern Zeiten bekant geworden seyn, und zwar sind die ersten aus Corinth ausgeführt worden. Nach Morea soll dieser Weinstock aus der Insel Naxos ums Jahr 1580 gekommen seyn. Jetzt findet man ihn nicht mehr auf jener Insel, auch nicht mehr um Corinth, wo er doch zur Zeit der Venetianer gebauet worden. Er will einen leichten, trockenen, steinichten Boden haben, und scheint die Nachbarschaft des Meers zu lieben. Nach des V. Vermuthung würde er auch um Syracus, um Cadix und in einer Gegend von Provence gedeihen. Dieser Weinstock kan, wenn er gut gepflegt wird, hundert Jahre alt werden, und noch tragen die Stöcke, von welchen Schulenburgs Soldaten die Trauben gegessen haben. Man liest hier die Cultur, und die Weise diese Trauben zu trocknen. Aufbewahrt werden die Corinthen in ganz dicht vermachten Zimmern, so wie in manchen Ländern der Hopfen

fen aufbewahrt wird. Sie backen darin so fest an einander, daß sie mit einer Hacke getrennet werden müssen. Dem Verf. ist versichert worden, daß man diese Rosinen in den englischen Brantweinbrennereyen brauche; auch daß sie zur Reinigung der Wolle und Seide dienen. Die größte Menge geht nach Livorno und Triest, und von da nach London, Amsterdam und Hamburg. In Morea ist der größte Markt für diese Waare Patras; doch wird jetzt viel aus Anaticco mit dänischen Schiffen ausgeführt.

§. 237 von Krap oder Färberröthe, welche im Levantischen Handel Aly-zari heißt, und am meisten in Bdotien gebauet wird. Die Wurzeln werden nur alle vier oder fünf Jahre ausgenommen. Sie müssen nur mit der Hand von der Erde gereinigt werden. Durch das Waschen würden färbende Theile verlohren gehn. Getrocknet werden sie gänzlich an der Luft, ohne künstliche Wärme, wodurch die Farbe besser bleibt, auch verlohren die Wurzeln viel weniger an Gewicht. Ausgeschift wird diese Waare nach Livorno, Triest und Marseille.

S. 245 von Kermes, vermillon de Livadie. Die Kermes = Eiche wächst in größter Menge an den Küsten von Boeotien und Phocis, in steinigtem unfruchtbarem Boden. Die Einsammlung geschieht von Weibern, en les détachant des branches avec leurs ongles. Dieß bestätigt also was in Geschichte der Erfindungen 3. S. 11. gesagt ist. Was von dieser Waare nach Marseille geht, wird meistens wieder nach Tunis geschickt, wo sie viel von den Färbern gebraucht wird.

Aus Albanien, Thessalonien und Macedonien werden auch viele Hasenfelle ausgeführt nach Triest, Venedig, Marseille und England; jedoch können sie nie einen Hauptartikel des Handels ausmachen; eben so wenig als graine jaune oder graine d'Avignon, die Beeren von Rhamnus minor, welche eine schlechte, aber wohlfeile Farbe (kil de grain) geben. Das Opium, welches ausgeführt wird, ist das schlechteste, welches durch Aufhängen und Auspressen der Mohnköpfe erhalten wird. Was von selbst ausschwißt, bleibt im Lande. Zu den kleinen Artikeln gehört auch Gummi = Tragant.

Eine

Eine ausführliche Nachricht von der Färberey des rothen türkischen Garns; welche dennoch, wie ich glaube, nicht ganz vollständig ist. Alle Derter, welche zwischen dem Berg Ossa und Pelion liegen, treiben diese Färberey; vornehmlich ein sehr fleißiges Dorf Ambelakia an der abhängigen Seite des Ossa zwischen Larissa und dem Meere. Alles Garn wird an der Spindel gesponnen; das Spinrad ist in Griechensland unbekant. Das meiste Garn von Ambelakia geht nach Teutschland, und des Werf. Versuche, den Handel nach Marseille zu ziehen, mißglückten; die Einwohner vermeiden die Franzosen: soit qu'ils aimassent mieux traiter avec la bonhomie allemande qu' avec la perspicacité marseillaise.

S. 295 folgen einige unzulängliche Nachrichten von der Zubereitung der rothen Maroquins, welche ein Gewerb der Türken ist, die solches sehr geheim halten. Um die Ziegenfelle zu entharen, wird allerdings auch dort Kalk gebraucht. Die Häute kommen hernach in ein Decoct von Hundekoth; darauf werden sie mit Salz eingerieben; hernach in ein Bad von gekochten Feigen gebracht. Das hier gegebene Recept zur Farbe hat, Cochenille,
Curs

Eureuma, Gummi Gutte, arabisches Gummi, Alaun, Granatschalen, Zitronensaft und Wasser. Zur gelben Farbe ist *graine d'Avignon* das vornehmste. Die blaue und grüne Farbe der Türken ist nicht dauerhaft. Im Handel heißen diese Leberarten *Corduan*, wovon allein für 60,000 Piafter nach Teutschland gehn.

Die türkischen Tapeten werden stückweise gewebt; die einzelnen Stücke werden hernach, fast wie *Marquetterie*, an einander gebracht. Die sammetartigen Gewebe werden nicht, wie in Europa, durch Hilfe eingelegter Ruthen gemacht, über welchen Augen entstehen, die hernach aufgeschnitten werden. *Le velouté est simplement formé de fils arrêtés par un noeud sur chaque fil de la chaîne, et maintenus par des jetées d'autres fils entre chaque rangée de noeuds.* C'est cette manière propre aux tapis de Turquie, qui distingue la tapisserie orientale de l'euro péenne. Die türkischen Weber arbeiten langsam und mit der größten Vorsicht, und der genauesten Auswahl der Wolle und der Fäden. Dadurch erreichen sie Vorzüge vor den Europäern, aber ihre Waare wird auch so kostbar, daß sie nie sehr gangbar werden kan.

Phys. Oef. Bibl. XXII. B. 1. St. B Der

Der andere Theil schildert den levantischen Handel der verschiedenen Nationen. Die Engländer haben immer die Gesellschaft, welche 1606 errichtet ist, beybehalten, und die Mitglieder müssen immer noch schweren, levantische Waaren nur gegen englische einzutauschen, nie aber für bares Geld zu kaufen, welches Gesetz der Franzos mit Recht tadelte. Auch hier liest man die immer noch nicht widerlegte Beschuldigung, daß der Ritter Winslie im Jahre 1779, auf Anstiften der ostindischen Gesellschaft, die Caravane aus Ostindien, auf der Ueberfarth von Sues nach Cairo, habe umbringen lassen. Außer dem englischen Zinn geht auch deutsches über Hamburg nach der Levante, welches *etain en brique*, wegen der Form, genant wird.

Der Absatz der englischen Uhren übersteigt alle Wahrscheinlichkeit; er beträgt den Engländern jährlich 1,332,000 Piaſter. Ein englischer Uhrmacher, Namens Prior, welcher die stärksten Versendungen hat, sagte, er glaube, man müsse die türkischen Städte mit Uhren pflastern. Aber man muß bedenken, daß dort weder Thurnuhren, noch Sonnenuhren sind, und daß täglich fünfmal zu bestimmten Zeiten gebethet werden muß. Alle Uhren müssen ein
schd.

schönes Gehäuf von Schildpat haben. Die Uhrmacher setzen immer noch die Namen längst verstorbener Meister auf ihre Uhren, als an welche die Türken einmal gewöhnt sind. Goldene und Repetiruhren werden wenig verlangt. Emaillirte Arbeiten finden Käufer, aber sie müssen nur Blumen oder Landschaften vorstellen. Gelegentlich nennet der V. Seite 30 den großen Feuermaler Zink einen Schweden; aber er war aus Braunschweig, arbeitete und starb in London.

S. 54 von dem Handel mit Baumwolle über Semlin nach Wien, und von Salonichi nach Triest. Seit der französischen Revolution haben die teutschen Lüscher guten Abgang gefunden, aber der Franzos hofft, daß seine Landsleute solche bald verdrängen werden. Die teutschen Lüscher heißen in der Levante Leipziger Lüscher, weil sie meistens auf der Leipziger Messe eingekauft sind. Die besten sollen von den Gebrüdern Clermont zu Nachen seyn. Zu den teutschen Waaren gehören auch die gedruckten Cattune, Calancas von Plauen im Vogtlande (Plauen dans le Woitgland!). Die bunt gefärbten böhmischen Gläser, Porzellan aus Sachsen,

B 2

Frans

Frankenthal, Berlin und Wien, finden auch starken Absatz.

Zu den italienischen Waaren gehört der Sammet, und da untersucht der V. gelegentlich, warum der französische immer schlechter bleibt. Italien verkauft, nach S. 113, jährlich für mehr als 100000 Piafter Papier in Griechenland und für mehr als eine Million in der Turkey. (Woher kommen denn alle die nöthigen Hasdern für die italienischen Mühlen?) Unter den Russischen Waaren ist Pelzwerk die vornehmste, welches jetzt in der Levante den stärksten Luxus ausmacht. Der Gewinn der Russen ist dadurch vermehrt worden, daß sie die Kunst erfunden haben, die Farbe der Zobel nachzumachen. Inzwischen soll die Zitronensäure diese falsche Farbe wegnehmen und also entdecken. Noch soll man im Serail das kostbare Pelzwerk, nebst den Edelsteinen haben, womit Catharina dem Peter I. den Waffenstillstand erkaufte. S. 163. Summe der Einfuhr und Ausfuhr.

Zuletzt noch allgemeine Betrachtungen über den levantischen Handel, und dessen Unsicherheit. In der Levante ist, sagt der V., nicht derjenige der glücklichste, welcher
welcher

welcher am Athenersien verkauft, sondern der, welcher an solche verkauft, die wirklich bezahlen. Wer bezahlt seyn will, muß von neuem borgen, oder er verliert seine Forderung. Die hochgepriesene Ehrlichkeit der Türken wird hier gar sehr heruntergesetzt. S. 192 Münzen und Maaßen, Vorschläge, durch welche die Franzosen alle andere, vornehmlich die bösen Engländer, aus der Levante verdrängen sollen. Unter andern geht einer dahin, sich durch aus den freyen Handel auf dem schwarzen Meere zu verschaffen, seitdem die Türken solchen den Russen hätten gestatten müssen. Wenn die Franzosen die ersten wider die letzten schüßen sollen, so müssen sie mit der Farth auf dem schwarzen Meere bekant seyn, und dieß können sie nicht seyn, qu'après que nos navigateurs y auront dérobé la toison d'or. (Wie sehr wird jetzt der B. zürnen, daß ein englisches Schiff das erste gewesen, welches ins schwarze Meer gekommen ist!). Gelegentlich viel gutes über die Pflichten und Nutzbarkeit der Consuls, deren Anzahl jedoch die Franzosen übertrieben haben. Am Ende folgt noch der Rath, die Türken in beständiger Furcht zu erhalten, weil sie jede Nachsicht oder Mäßigung für Schwäche halten, jede Höflichkeit für Pflicht. Nur

die Russen haben die Mittel gefunden und angewendet, die Türken in Respect zu erhalten, welche, nach des V. Prophezeung, sicherlich ihre Gewalt in Europa verlieren werden. Frankreich würde, meint der V. unweise handeln, wenn es den vergeblichen Versuch machen wolte, die Türken zu retten, deren religiöser Stolz nie europäische Aufklärung zulassen wird.

III.

Beiträge zur genauern Kenntniß der spanischen Besitzungen in Amerika, aus dem Spanischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Christian Aug. Fischer. Dresden 1802. 276 Seiten in 8.

Beiträge zur Kenntniß des spanischen Amerika sind so selten, daß jeder beachtet werden muß, er sey so klein als er wolle. Diejenigen, welche hier Hr. Fischer liefert, betreffen zwar eigentlich die Geographie oder vielmehr die Statistik, haben aber doch auch etwas, was zu den Gegenständen dieser Bibliothek gehört.

höret. Der größte Theil ist aus einem spanischen Buche übersezt, welches hier in der Vorrede nur mit dem Titel *Viajero universal* angezeigt ist. Manches ist auch aus einigen in Spanien und Amerika gedruckten Zeitschriften genommen, und alles ist in Briefe abgetheilt worden.

Der erste Brief handelt von Havana, welche bey ungenante Reisende selbst besucht hat. Die *factoria de tabacos*, ein ungeheures Gebäude mit vielen Terrassen zum Trocknen der Blätter, soll jährlich für 200,000 Piafter Ausfuhr haben. Im J. 1792 soll sie 120,000 Arroben betragen haben. Es gibt auch dort eine patriotische Gesellschaft, welche so gar ein Wochenblatt herausgibt, auch Preise austheilt. Das meiste schöne Land der Insel Cuba liegt noch unangebauet. S. 53 von Mexico. Einfuhr, Ausfuhr und Preise der Waaren.

Etwas mehr von Buenos Ayres, welche Provinz 1778 von Peru getrennet, und zu dem neuem Virreynato del Rio gezogen ist. Aus den Häfen dieser Provinz gingen 1796 nach Spanien 771. Arroben Bigogne Wolle und 291 Ar. Guanaco Wolle; 11,890 Federbüsche, welche,

wie wenigstens in einer Anmerkung gesagt ist, von Strauffedern seyn sollen; ferner 451,000 Paar Ochsenhäute. Als die Ausfuhr durch den Krieg gehennet war, hatten sich im J. 1798 in der Hauptstadt und in Montevideo drey Millionen Häute befunden. Schnee und Eis sind dort unbekant, und der wenige Reif wird mit der größten Sorgfalt aufgesammelt, um ihn stat des Eises im Sommer gebrachen zu können. Dieß liest man S. 91. aber neugierig wird man zu wissen, wie wohl dieß möglich gemacht werde. Man bauet jetzt eine erst in neueren Zeiten bekant gewordene Pflanze, welche Madi oder Madia genant, und wegen ihres vortreflichen Oehls gelobt wird. Bey dem großen Ueberflusse des Rindviehes hat man angefangen Fleischbrühtäfelchen, *jus de tablette*, zu machen, und diese nach Coruna und Cadix zu verschicken. Nach S. 115 soll es zwölf verschiedene Arten wilder Bienen geben, von welchen Honig von verschiedenem Geschmacke erhalten wird. Man sehe S. 151.

Nur gar wenig von Peru. In Lima werden doch zwey Zeitungen gedruckt. In den Jahren 1791, 92 und 93 ist dort auch *Mercurio Peruano de historia*,
litte-

litteratura y noticias publicas in 12 Bänden in 8 gedruckt worden, worin herrliche Sachen stehen sollen. Leyder! hat der Fleiß der teutschen Litteratoren dieses Werk noch nicht erreichen können.

Um die nützlichen Thiere, welche die Vicuna und Alpaca Wolle liefern, nicht ganz zu vertilgen, sind scharfe Verbothe nöthig gewesen. Denn um die Wolle zu erhalten, werden so gar die trächtigen Weibchen getödtet. Eine Spinne soll sehr feine Seide geben, und eine andere sehr große Art Spinnen, welche die schönste Carminfarbe hat, soll nach S. 148, zu Verloquen und von den Damen als Zitternadeln gebraucht werden! In der Sierra soll ein Baum wachsen, dessen Frucht, wenn sie in die Nase gesteckt, oder in den Mund genommen wird, augenblicklich den Schlaf vertreibt. Ein anderer Strauch giebt durch Aufguß eine himmelblaue Farbebrühe. Nach S. 201 sollen noch große Ruinen aus den Zeiten der Incas vorhanden seyn. Schande, daß sie unbeschrieben aufgerieben werden! Das beste Produkt der Provinz Piura ist die Cascarille, welche in Kisten verschickt wird. Nach S. 272 scheint im Spanischen Amerika der beschwerliche Indigbau

ganz aufzubren. — Wöchte doch Hr. Fischer bald noch mehre Nachrichten aus Spanischen Schriften übersetzen und bekant machen!

IV.

Versuch einer ausführlichen Anleitung zur Glasmacherkunst, für Glashüttenbesitzer und Cameralisten, mit Rücksicht auf die neuern Grundsätze der Chemie, nach dem Französischen des Lonsel und nach eigenen Erfahrungen bearbeitet. Mit 10 Kupfertafeln. Frankf. a. M. in der Andraischen Buchhandl. 1802. 274 Seiten in 4. — 2½ Thlr.

Seit vielen Jahren hat die Technologie nicht ein so vortrefliches Werk erhalten, als dieses ist, was ich jetzt anzeigen das Beranügen habe. Ohne Zweifel gehört die Glasmacherkunst aus manchen Ursachen zu den vorzüglichsten Künsten, welche auch vielleicht in keinem Lande mehr als in Teutschland getrieben ist. Dennoch ist sie in Schriften wenig bearbeitet worden.

den. Denn was nach Kunkels Zeit bars über erhalten worden, bedeutet nicht viel, wenn man auf den weiten Umfang der Kunst achten will, und dieß wenige gehöret den Franzosen, vornehmlich dem Verf. der Encyclopédie, deren Kupfertafeln gewiß großen Dank verdienen; ferner dem Bosc d'Antic, und dem Allut, von dem der Artikel in der Encyclop. geliefert ist. Man kan sich über diese wenige Bearbeitung desto mehr wundern, wenn man bedenkt, daß diejenigen Wissenschaften, deren Kentniß zur Vervollkommnung der Glasmacherkunst unentbehrlich sind, in neuern Zeiten so sehr verbessert und auch bereits auf manche andere Gewerbe vortheilhaft angewendet sind. Dahin gehöret die ganze Naturlehre, vornehmlich Mineralogie, Chemie, auch Mathematik. Aber begreiflich wird es freylich, wenn man bedenkt, wie selten ein Kenner dieser Wissenschaften Gelegenheit gewinnen kan, sich solche practische Besanttschaft mit der Glasmacherkunst zu erwerben, als nöthig ist, um zu ihrer Verbesserung brauchbare Vorschläge thun, oder auch nur sie gründlich beschreiben zu können. Desto höher muß man den Werth dieses Werkes anschlagen, worin auf die vortheilhafteste Weise, Theorie und Praxis, und gründliche Kentniß aller Hülfswissenschaften

ten

ten vereinigt sind. Die Entstehung desselben ist folgende.

Herr Lator, Churmainsischer Hof- und Regierungsrath zu Aschaffenburg (unmöglich kann es ihn unangeuehbar fenn) da genant zu werden, wo man das Publikum zum Danke gegen ihn verpflichtet, (obgleich er sich selbst nicht hat nennen wollen) hat schon lange die Aufsicht über die Manufacturen, also auch über die berühmte Spiegelhütte zu Loth, da wo der Fluß die feste Maimens in Franken, in der ehemaligen Graffschaft Rieneck, in den Mayn fällt. (S. Büsching VII. S. 1053) Er faßte deswegen den Vorsatz, eine Beschreibung der Glasmacherkunst auszuarbeiten; er besuchte die vornehmsten teutschen, französischen, niederländischen und italienischen Glashütten, und zwar bey dem Besitze aller nöthigen Hülfswissenschaften. Aber als bekant ward, daß der Franzos Loyvel ein ähnliches Werk ausgearbeitet habe, welches, nach dem Berichte der Pariser Academie, sehr viel gutes enthalten mußte, so entschloß sich H. L. die Ausgabe desselben zu erwarten, welche aber erst 1800 erfolgte. Der Titel ist: *Essay sur l'art de verrerie.*

Dieses

Dieses Buch hat H. L. nun mit der größten Geschicklichkeit übersezt, und mit solchen Anmerkungen und Zusätzen berichtigt und ergänzet, daß der Werth der Uebersetzung den Werth der Urschrift weit übersteigt, deswegen zuweilen, bey dem Leser, der Wunsch entsteht, daß H. L. für sich, ohne französischen Zwang, möchte gearbeitet haben. Der Franzos scheint es vornehmlich darauf angelegt zu haben, Mathematik und die neuen Meinungen der Chemiker auf die Glasmacherkunst anzuwenden, und er hat sich auch dadurch ein Verdienst erworben, welches niemand verkennen kan. Inzwischen scheint es doch, daß er sich dadurch zu weit von dem Praktischen hat abziehen lassen, und daß er bey Anwendung der Mathematik nicht selten Voraussetzungen angenommen hat, deren Richtigkeit manchen Zweifeln ausgesetzt ist, und deren Resultate oft gar nicht anwendbar scheinen. Zuweilen entsteht der Argwohn, als ob er mit Fleiß manches nicht habe lehren oder aufklären wollen, dagegen der teutsche Verfasser, mit einer adlen Aufrichtigkeit, alle seine Kenntnissen gemeinnützlich zu machen sucht.

Der erste Abschnitt handelt von den Materialien zu den Oefen und Häfen. Anweisung

welch zur Untersuchung des Thons, worauf der Franzos des sel. Bergmanns Weise, Edelsteine zu untersuchen, angewendet hat. Viel über die Mittel, die Fähigkeit mehrer Thonarten gegen einander zu vergleichen, wider welche aber H. T. sehr gegründete Zweifel macht. Die Versuche fallen höchst verschieden aus, und dennoch hat Lofsel daraus allgemeine Regeln ziehen wollen. Das wichtigste in diesem Abschnitt ist des Herausgebers Unterricht zur Verfertigung der Häfen, die jetzt meistens rund und oval, oder wie umgekehrte abgekürzte Regel, gemacht werden, und zwar am besten in Formen, wozu die nöthigen Geräthe abgebildet sind. Bey großen Werken würde es der Mühe werth seyn, zur Verfertigung und Aufbewahrung der Häfen eigene Gebäude anzulegen, wozu man S. 63 Vorschläge liest.

Zweiter Abschnitt von der Feuerung S. 67, welcher, so wie fast alle Abschnitte, sehr viel enthält, was jedem Naturforscher, und jedem der große Oefen zu heizen hat, lehrreich seyn muß. Gut ist es, daß in den Anmerkungen manches, was der Verf. auch darbey aus seinen chemischen Erklärungen zieht, durch Beobachtungen und Erfahrungen berichtet ist.

Gern

Gern möchte der Franzos beweisen, daß die Engländer bey ihrem Steinkohlenfeuer nie das schönste Glas zu Spiegeln liefern könnten. Die englischen Spiegel, sagt H. L. sind sehr gut, aber theuer sind die von größern Maaßen, welches aber von den großen Abgaben herrührt. Die Spiegel von kleinen Maaßen sind billiger im Preise, und vier Fünftel derselben sollen ins Ausland gehn. Bey der so gelehrt scheinenden Theorie des B. sieht man doch aus dem, was S. 82 angeführt ist, daß die französischen Ofen noch nicht einmal die Vollkommenheit der teutschen erreicht haben.

Dritter Abschnitt S. 83 vom Grade der Hitze in den Ofen, oder von der Temperatur, wo selbst der Franzos gesteht, daß die Theorie das nicht leistet, was sie verspricht. Bey gleichem körperlichen Inhalte und gleichem Verbräuche an Feuerung, wird, sagt H. L. derjenige Ofen die höchste Temperatur annehmen, dessen Seitenwände die schlechtesten Wärmeleiter sind, und dessen innere Fläche die kleinste mögliche ist.

Ich übergehe hier die vortreflichen Lehren von der Einrichtung der Ofen, welche viel mehr werth sind, als die vom Franzosen angebrachten Rechnungen. Eben
fo

so lehrreich ist auch des H. T. Unterricht
 über die Hüttengebäude S. 116. Loysel
 meint, in einer Hütte dürfe nicht mehr als
 ein Ofen seyn, wenn dieser aus weichen
 Steinen erbauet ist; aber H. T. beweiset
 S. 118 das Gegentheil. Ihm verdankt
 man auch die Risse von den Hüttengebäu-
 den S. 120 Tab. 3. So auch Risse zum
 Schmelzofen. S. 131 und zwar bey Holz-
 feuer. S. 154 von der besten Weise, die Hä-
 sen in den Ofen zu bringen; fast so, wie es
 sehr gut in der Encyclopédie vorgestellt
 ist, durch Hülfe eines Wagens mit einer
 eisernen Gabel, welcher auch hier abgebil-
 det ist. S. 162 von den Nebenöfen, wel-
 che oft an den Schmelzöfen angehenkt wer-
 den. Die Aufwärtsofen; die Daröfen,
 worin das Holz für den Schmelzofen ge-
 trocknet wird. Diese tadelt H. T. und
 will, daß das Holz über dem Schmelzofen
 auf den Darbalken gedörret werde. S. 170
 die Calcinirofen. S. 171 Strecköfen,
 worin das geblasene Glas zu Tafeln ver-
 wandelt wird. S. 173 die Ofen zu dem
 sogenannten Mondglase, verres en boudine.
 S. 180 Kühlöfen zu gegossenen Spiegeln,
 von denen unter 20 Stück kaum eines ganz
 rein ausfällt. Sehr vielen Dank verdient,
 was H. T. über die Weise, einen solchen
 Ofen

Ofen eine gute Grundfläche zu geben, nach seiner Erfahrung, S. 181 gesagt hat.

S. 185 vierter Abschnitt von der Auswahl und der Vorbereitung der Glasmaterien. Sehr lehrreich sind die Ursachen bestimmt worden, warum der Kalk zugesetzt wird, auch in welcher Verhältniß, und ob er roh oder gebrant genommen werden soll. Loysel sagt, d. Erfahrung lehre, daß man auf 100 Theile Sand nicht mehr als 7 Theile lebendigen Kalk nehmen dürfe, wenn man anders ein durchsichtiges Glas haben will, da doch die Dosis weit stärker seyn könnte, wenn man bloß eine Schmelzung zum Gegenstand hätte, die eine glasartige, aber bey dem Erkalten undurchsichtig werdende Masse hervorbrächte. Unterrichts zum Auslaugen und Reinigen der Sode, und Abbildung der dazu vortheilhaften Anstalten. S. 212 wie die bleynernen Pfannen, welche Vorzüge vor den eisernen haben, gegossen werden. Die Kunst, das Mineralalkali aus dem Meersalze zu erhalten, ist für die Franzosen noch wichtiger, als für uns. Deswegen hat Loysel S. 215 die dazu erfundenen Mittel kurz erzählt. S. 223 vom Vorzuge des Mineralalkali oder der Sode, vor dem Pflanzenalkali.

Phys. Oef. Bibl. XXII. B, 1 St. C S.

S. 227. Vorschriften zu den Glascompositionen verschiedener Art, auch wie dazu Glasabfälle gebraucht werden können. Gelegentlich auch S. 229 Anweisung, ein sehr stark electricisches Glas zu erhalten. Dazu muß dasselbe so unempfindlich gegen Feuchtigkeit seyn, als möglich, und viel färbenden Stoff (Kohlenstoff) enthalten. H. L. sagt: wer sich davon überzeugen will, der lasse sich aus einem halben Mond, wie solche zu Loth am Mayn gemacht werden, eine runde Scheibe schneiden, die 16 oder 17 Zoll im Durchmesser erhält, fasse sie gehörig, und behandle sie, wie man in Cubbresans Abhandlung von der Electricität Th. 3. gelehrt findet. Man wird Wunder sehen; 4 bis fünf zöllige Funken entstehen am einfachen ersten Leiter.

Fünfter Abschnitt S. 234 von den zur Reinigung des Glases dienlichen Substanzen. Salpeter wird nur zu den theuersten Gläsern, als Crystallglas, gefärbten Gläsern, und zuweilen auch zu Tafelglas, angewendet; für andere Arten ist er viel zu kostbar. Der vornehmste Zusatz bleibt immer noch Braunstein (denn warum soll man immer den schleppenden Namen: Braunstein-Dryde brauchen, da ja jedweder den kürzern kennet und versteht!)
Den

Den Urseut hält der V. bey dem gewöhnlichen Glase überflüssig.

Sechster Abschnitt S. 237 vom Schmelzen der Glasmaterien; auch von der Verarbeitung des Glases; jedoch hiervon nur wenig, weil die Verfasser sich nicht auf die Beschreibung des Blasens und der mannigfaltigen Arbeiten eingelassen haben. (Es giebt doch sehr künstliche Arbeiten, und bey denselben solche Erscheinungen, welche gewiß der Beschreibung und Erklärung solcher Männer werth wären. Auch sind dabey Vortheile möglich, welche noch nicht überall genüzet worden, die man hier ungern vermisst). S. 240 vom Abkühlen des Glases. Dabey gelegentlich von den batavischen Tropfen, deren Eigenschaft der Franzos zu erklären meint; aber dieß ist ihm so wenig, als seinen Vorgängern geglückt. Auch kurz von den gewöhnlichen Fehlern des Glases.

Siebenter Abschnitt S. 245 von Crystalglase, oder vom schweren weißen Glase, welches mit Bleykalk oder Wismut gemacht wird. Beyde können in großer Menge hinzugesetzt werden, ohne die Weiße des Glases zu ändern. Weil Mennig
S 2 theuer

theuer und doch oft verfälscht ist, so wäre zu überlegen, ob nicht manche Hütte mit Gewinn auch eine Mennig-Brennerey neben sich haben könnte. Das Crystalglas der Engländer ist besser, als das französische, und jene machen dieses Glas deswegen vorzüglich, weil es sich am leichtesten bey Steinkohlenfeuer machen läßt.

Achter Abschnitt S. 252 von der eigenthümlichen Schwere des Glases. Bekanntlich wächst die Kraft die Lichtstrahlen zu zerstreuen, mit der eigenthümlichen Schwere. Neunter Abschnitt S. 262 von gefärbten Gläsern, welche auch Nachts zu Signalen in Schifflaternen dienen können. Das schönste Roth fordert doch immer noch das Goldoxyd oder den sogenannten Goldkalk. Arcet soll die Kunst gefunden haben, blaues Glas ohne Kobold zu machen, welche Lohsel, welcher vorher seine Landsleute, wegen der Mittheilung ihrer Geheimnisse, prälerisch gelobt hat, sorgfältig verschweigt. Aber Arcet hat nur die Kunst der Alten wieder hervor gesucht, welche bekanntlich schönes blaues Glas, ohne Kobold zu kenneu, gemacht haben. Man sehe Geschichte der Erfindungen III. S. 210. Ich kan jetzt hinzusehen, daß bereits Senkel in seinen kleinen Schriften

S. 572 bewiesen hat, daß jenes Blau durch Eisen gemacht worden. Hr. Hofr. Gmelin hat darüber lehrreiche Versuche gemacht. Loysel hat inzwischen Vorschriften zu den gewöhnlichen Farben mitgetheilt.

Ich kan diese Anzeige nicht endigen, ohne die letzten Zeilen der Vorrede des Herrn Hof- und Regier. Rath's abzuschreiben. „Wenn die Leser es wünschen, so werde ich vielleicht in einem zweyten Theile eine ausführliche Nachricht von dem Spiegelgießen, von den bey der Glasmacherey vorkommenden Umschlägen, und von der kaufmännischen Behandlung des Geschäfts geben“. — Wer wolte dieß nicht wünschen! Dieses Werk würde die großen Verdienste des H. L. noch vermehren; es würde ein unschätzbarer Beitrag zur Technologie seyn, und auf mehr als eine Weise den Deutschen Ehre machen. O, daß doch diese Hoffnung bald erfüllet würde!

V.

Das Ganze der Torfwissenschaft, theoretisch und praktisch abgehandelt von Carl Adam Heine v. Bose. Leipzig 1802. 308 Seiten in 8, nebst 6 Kupfertafeln. — 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Dieser Hr. von Bose ist eben derjenige Hr. Bose, von dessen Landwirthschaft Biblioth. XIX. S. 517 und XX. S. 344 Nachricht gegeben ist. Er selbst führt den vierten Band derselben an, aber ich habe nur zwey gesehn. Wer diese gelesen hat, der wird gewiß in diesem sogenannten Ganzen (dem wahrlich viel fehlt) keine gründliche Theorie derjenigen Wissenschaft, welche der Titel verspricht, erwarten. Der Mangel mineralogischer, oder physikalischer und überhaupt gelehrter Kenntnisse, ist überall sichtbar, zumal da, wo sich der B. von der Praxis bis zur Theorie hat erheben wollen. Mit einem gelehrten Anstande sind hier diejenigen widerlegt worden, welche sagen, daß der Torf ein besonderes Pflanzengeschlecht ausmache. Nach des B. Meynung, hat der
Torf

Torf an den allertwenigsten Orten sein Entstehen auf dem Plage gefunden, wo er jetzt liegt, sondern er ist blos nach seinem ersten Grundstoff von andern Orten dahin gebracht worden, und ist dann nach und nach durch Zeugung anderer homogener Pflanzen und Mineraltheile, zu seiner nunmehrigen Vollkommenheit gelangt. Dieß liefert man S. 10. Es sind zwar, nach S. 15, auf allen Torfmooren im Frühlinge eine Menge kleine weiß blühende Blümchen zu sehen, die man Torfblumen nennet; daraus folgt aber nicht, daß diese der Torf selbst sind. Daß der Torf Metalletheile enthalte, bezeugen nach S. 25 die Schlacken, welche ganz das Aussehen von Schmiedeschlacken, auch glänzende Eisentheile in sich haben; auch haben solche zum Theil in der Farbe die vollkommenste Aehnlichkeit von Eöpyser Glasur, wozu bekantlich Silberglätte genommen wird; ja, ich habe, setzt der V. hinzu, so eben ein Stückchen dergleichen Schlacke aus einem Stubenofen vor mir liegen, welche ausgeschmolzen, und nun das reinste Blei ist. — Nach diesen Proben wird man leicht vermuthen können, wie wenig dem V. die Eintheilung und Bestimmung der Torfarten geglückt sey.

Inzwischen möchte ich doch harnach nicht diesen Vogen allen Werth absprechen. Denn in der Vorrede erzählt der V., groß sey seine Freude gewesen, als sein Freund, der chursächs. Premier Lienten. Heym, Besitzer des Ritterguts Loberitz bey Zorbis, nachdem er ein sehr ansehnliches Lager des besten Stechtorfes entdeckt hatte, ihm die Direction desselben übertragen hätte. Der V. hat also Seltsamkeit gehabt, die dortige Torfarbeit kennen zu lernen, und ich will gern glauben, daß derjenige, welcher Geduld hat, dasjenige herauszufuchen, was der V. aus eigener Erfahrung gemeldet hat, manches Brauchbare finden werde. Aber daß man unter dem modigen Titel: Das Ganze, nicht mehr eine vollständige Sammlung des Besten, was über einen Gegenstand geschrieben ist, erwarten dürfe, beweiset auch dieses Ganze der Torfwissenschaft. S. 209 findet man Formulare von den bey der Loberitzer Torfgräberey eingeführten Büchern und Rechnungen. S. 240 die verschiedenen Methoden zum Verkohlen; auch die Wernigerodsche, welche aber längst eingegangen ist. Zeichnungen von einigen Oefen zum Verkohlen.

VI.

J. R. G. Leopold, Predigers zu Leimbach in der Grafschaft Hohnstein, Handwörterbuch des gemeinnützigsten und neuesten aus der Oekonomie und Haushaltungskunde. Leipzig 1801. 544 Seiten in Großoctav. — 2 Thal.

Von diesem Verfasser ist schon ein nützlich-ches Buch Biblioth. XX. S. 398. angezeigt worden. Dieses Wörterbuch verdient ebenfalls empfohlen zu werden. Wirklich enthält es kurz und gut in vielen Artikeln sehr viel nützlich-ches, für jeden praktischen Landwirth, welcher nicht viele Bücher kaufen und lesen kan. Hier findet er nothdürftige Erklärungen von sehr vielen Gegenständen, welche er sonst nicht leicht finden möchte. Aber nicht alle Kunstwörter sind hier definiert worden; solche nämlich, welche sicherlich jeder kennet; und deren schulgerechte Definitionen manchen lächerlich scheinen würden; z. B. Beschäl-ten, sind, wie billig, aufgeführt worden, aber stat-der Erklärungen haben sie gemeiniglich ir-
 C 5 gend

gend eine müßbare Nachricht, welche die Mühe des Nachschlagens reichlich vergelten kan. Mit Vergnügen bemerkt man auch, daß es dem Verf. nicht darum zu thun gewesen ist, nur viele Bogen zu füllen, und alles in ekelhafte Länge auszudehnen, sondern daß er den redlichen Wunsch gehabt hat, mit wenigem viel zu nützen. Hier ist nicht, wie in so vielen bänderrreichen Wörterbüchern, alles aus andern Büchern zusammengeschrieben; nein, man merkt es auch den kleinsten Artikeln an, daß der V. selbst gedacht hat.

Zuweilen wird der Leser mit artigen Gedanken und Vorschlägen überrascht. So heiset man unter dem Artikel: **Ausgeberin:** „In adlichen Häusern überträgt man diese Stelle einem armen Fräulein, welches alsdann Wirthschaftsfräulein heißt. So lange die Stände durch die Landesverfassung unterschieden sind und bleiben, und es immer in diesem Stande arme Personen geben wird, folte es den Adlichen von Staats wegen zur Pflicht gemacht werden, diese Stellen jedesmal mit Fräulein zu besetzen“. Sehr oft sind hin und wieder Lehren so kurz und so treuzherzig eingeschaltet worden, daß sie gewiß nicht ganz fruchtlos bleiben werden; man sehe

sehe den Artikel: Accise, Verrug. Da wo S. 458 die Verädlung der Schafe erklärt ist, setzt der V. hinzu: "Meine Meinung ist, daß man bey allen diesen Einrichtungen nicht fortfahren müsse, ins unendliche hinein zu künsteln, sondern man muß endlich sie so weit wieder herabsinken lassen, als Weide, Futter und Clima sie sinken lassen, sonst würden dergleichen Schafe immer und ewig gleichsam Treibhauspflanzen bleiben, die nimmer im Freyen ausdauern könnten, und also nicht nutzen würden". — Ich gestehe gern, daß manche Artikel sich verbessern lassen; und wie kan dieß unter so viel tausend Artikeln anders seyn! Aber man muß dem V. das Lob zugestehn, daß er so gar bey denen Artikeln, welche botanische und mineralogische Kenntniß fordern, grobe und nädtheilige Fehler zu vermeiden gewußt hat. Den Sprachforschern und denen, welche einst die ökonomische Terminologie und Synonymie bearbeiten wollen, kan dieses Wörterbuch gar große Dienste leisten. Es hat eine große Menge Provinzialwörter, welche noch kein anderes hat, und man muß auch hier über den Reichthum unserer Sprache in Verwunderung gerathen. Noch verdient der Verleger gelobt zu werden, wegen des guten zweckmäßigen Druckes dieses nädlichen Buchs.

VII.

Taschenbuch für Oekonomie, Verwalter, auch nützlich für diejenigen, welche Glieder dieses Standes werden, oder sie bilden und beurtheilen wollen. Von J. L. G. Leopold. Zweyte verbesserte Auflage. Leipzig 1801. 343 Seiten in 8. — 1 Thlr.

Ich habe zwar dieses Buch bereits in der fünften Ausgabe meiner Grundsätze der Landwirthschaft angeführt, aber es verdient auch hier empfohlen zu werden, zumal da mir die erste Ausgabe von 1799 nicht bekant geworden ist. Ich gestehe, daß mir seit langer Zeit kein Buch über einen landwirthschaftlichen Gegenstand vorgekommen ist, welches seinen Zweck so vollständig erreicht, und welches so lehrreich, nicht nur für jeden künftigen Verwalter, sondern für jeden Landwirth wäre. Der Verf. hat eine vortrefliche Gabe, nützliche Beobachtungen über die Landwirthschaft zu machen, und die eingesammelten, ohne Weiterschweifigkeit, deutlich und in einer so treuherzigen Schreibart vorzutragen, daß nicht nur jeder Lernbegieriger ihn gern lesen, sondern

sondern ihm zu glauben und zu folgen fast gezwungen wird. Ueberal findet man nützliche Lehren und Bemerkungen, welche entweder in andern Werken gar nicht, oder doch nicht so vereinigt und so neben einander gestellet vorkommen. Ueberal erkennt man, daß es der V. gar nicht darauf angelegt hat, aus andern Schriften, was er zu brauchen denkt, zusammen zu schreiben, sondern nur dasjenige zu lehren, was er, durch eigene Untersuchung, erlernt hat.

Man liest in der Vorrede, daß jemand dem Verf. gesagt, sein Buch enthielte vieles, was jeder, welcher Verwalter werden wolle, längst wissen müsse; es sollte nur lehren, was die Geschäfte des Verwalters allein und seine Pflichten betreffe, oder was ihn zur Klugheit in der Verwaltung anführen könnte. Ohne das erste ganz zu leugnen, muß man doch gestehn, daß das letzte auch nicht fehlt, und unparteyische Leser werden, meine ich, wenig finden, was sie auslöschen möchten. Vielleicht vermiffen hier einige eine Anweisung zu den Rechnungen, welche manche Verwalter zu führen haben, auch vielleicht einen besondern Unterricht zum landwirthschaftlichen Handel. Aber gewiß wird der V. selbst nicht unterlassen, auf die Aus-

besser

besserung und Ergänzung dieses Buchs zu denken, und ich wünsche, daß er noch viele Auflagen desselben erleben möge.

Stat eines Auszugs will ich nur einige Abschnitte anzeigen. Vortrefflich ist alles, was über die Sitten eines Verwalters gesagt ist, und alles dieses ist sehr gut gesagt worden. S. 38 Contract zwischen einem Gutsherrn und einem Verwalter. Dann folgt Unterricht, was letzter bey dem Antritte zu beobachten hat, welcher Abschnitt vielleicht am besten gerathen ist. Freylich wird nicht alles liberal und nicht jedem möglich seyn; aber wohl dem, der diesem Unterrichte folgen kan! S. 64 von des Verwalters Aufsicht über ein Vorwerk, auch eine Instruction für den Hofmeister, welcher dem Vorwerke, unter Aufsicht des Verwalters, vorstehn soll. Auch die Frau des Hofmeisters erhält hier ihre Lection. So viel auch schon über Zehndwesen geschrieben ist, so glaube ich doch, daß nicht wenige hier manches finden werden, was ihnen noch nicht bekant gewesen ist. Dem Gärtner des Guts werden Geschäfte angewiesen, damit er nicht zurweilen für das fünfte Rad am Wagen angesehen werde. Hier gelegentlich manches nützliche über das Dreschen, was ich so noch nicht in größern Wer-

VII. Leopold Taschenb. f. Verwalt. 47

Werken gefunden habe. S. 141 über die Antrittszeit der Pachtung und Verwaltung. Ueber das Milchwesen. Nicht zu vertraut mit der Milchjungfer! S. 148 eine Instruction für diese. Ueber die Schäferrey sehr ausführlich. S. 261 Aufsicht über Feuer und Licht. Am Ende findet man Nachrichten von Schriften über die einzelnen Theile der Landwirthschaft, welche einem Verwalter dienlich seyn können. Bey diesem Abschnitte hat H. Prof. Weber dem V. geholfen. Es kommen da auch Vorschläge vor, wie den Verwaltern nützliche Bücher verschafft werden könnten.

Zulezt merke ich noch an, daß auch in diesem Buche des H. Leopold viele Provinzialwörter vorkommen, welche entfernten Lesern hinderlich seyn könnten. Ich erlaube mir den Vorschlag, daß H. L. solche alle in die künftige Ausgabe seines Wörterbuchs aufnehmen möge. Zu solchen Rekruten schlage ich vor: Flurstein, Eichelzahn, Wolfszahn, Hexelzahn S. 29. Böllige, geßölliget S. 57. Naßgalle, Zaungarten, Kraiken, Haaren S. 122. u. a.

VIII.

VIII.

Dritter und letzter Theil des Waaren-
Lexicon in zwölf Sprachen von P.
U. Nennich. Hamburg 1802. 8
von Seite 995 bis 1192. —
1 Thlr. 8 Ggr.

Abermals viele neue Beyträge zur Waarenkunde, und zu den Wörterbüchern der europäischen Sprachen, viele Benennungen, welche noch in keinem andern Wörterbuche vorkommen, mit kurzen Erklärungen, welche aber oft sehr viel lehren. Man muß den Fleiß des H. V. bewundern, wodurch er immer neue Quellen zur Bereicherung seines Wörterbuchs aufgefunden hat, aber auch die mannigfaltigen Kenntnissen muß man ehren, ohne welche eine solche Benutzung nicht möglich wäre. Man muß sich freuen, daß nun viele geschickte Kaufleute, Fabrikanten und Mäkler dem V. ihre Beyhülfe geschenkt haben, welche die Vorrede dankbar nennet. Dadurch sind in diesem Theile die Artikel von den mannigfaltigen Arten der Leinwand zu einem hohen Grade der Vollständigkeit

ge

gebracht worden, wo auch selbst der Statistiker manche brauchbare Nachrichten antreffen wird.

Durch Hilfe des H. C. W. Friederichsen, welcher seit 30 Jahren dem Handel mit Färbes und Kunstbölgern als Makler genüget hat, ist hier eine große Menge Namen solcher Hölzer zusammengebracht worden, deren man sonst nicht leicht in Schriften erwähnt findet. Da sind so viele Aufgaben als Namen für den, welcher die Waarenkunde wissenschaftlich bearbeiten, und jedes Gewächs, dem das Holz gehört, systematisch bestimmen will. Das wenige, was hier von jedem Holze gemeldet ist, verdient desto mehr Dank, da es nicht aus Schriften gesammelt, sondern von einem praktischen Kenner gelehrt ist. Wie vielen Dank würde dieser erhalten, wenn es ihm gefällig wäre, alles dasjenige bekannt zu machen, was ihm von dem Handel mit diesen Waaren bekannt wäre; z. B. woher und in welcher Gestalt oder Form jede Art kömt; wie der Verkauf geschieht, Preise, Kennzeichen der Güte, Verbrauch oder Nutzung jeder Art; die mannigfaltigen Benennungen, welche jede Art, nach verschiedenen Nebenumständen, erhalten hat u. s. w. Manche dieser Wünsche sind auch hier schon zum Theil erfüllet worden.

Phys. Oek. Bibl. XXII B. 1. St. D. Zum

Zum Beweise, daß ich auch diesen Theil aufmerksam gelesen habe, will ich einiges auszeichnen, was auch gewiß vielen Lesern der Bibliothek angenehm seyn wird. S. 997 sind Knöpfe von Papier - mache genant, welche ein Künstler Clay erfunden hat. Das Zuckerkistenholz heißt Caoba wood. Die Wolle unserer Heidschnucken soll deswegen so viel nach Frankreich gegangen seyn, weil sie dort zu den Salleten feiner Lüscher gebraucht worden, und weil diese in England nachgemacht werden, so geht jene Wolle nun auch dahin unter dem Namen estridge wool. Eine sonderbare Benennung für Kakaoschalen ist miserable. Das cos Wolle ist zwar länger als Wigognes wolle, aber bey weitem nicht so sanft. Scalpirmesser werden, zum Gebrauche der Wilden in Canada, in England gemacht. S. 1055 bittere Klagen wider H. Schedel, der das Gute schlecht macht, dagegen Johann Balhorn nur verschlimmerte was schlecht war. S. 1063 ein mühsames Verzeichniß aller Uhrmacher - Gerätschaften und Namen der Uhren. S. 1081 Namen der französischen Weine. Die S. 1096 angeführte Reise ist die von Sestini, welche Biblioth. XVIII. S. 549 ausführlich angezeigt ist. Daneben wünschte ich sehr auch folgende Schrift nützen zu können,

nen, welche ich nur aus *France litter.* 1. p. 290 kenne: *Memoire sur le commerce d'Angora par Guys.*

S. III6 Mopamopa, ein Harz aus der Gegend Pasto in Amerika, dient zu Firniß. Curigiuru, ein Portugisischer Name eines Pigments, was der Cochenille ähnlich seyn soll. Tonkabohnen sollen auch Cuamaras oder Quamaras heißen nach S. II78. — S. 1050: *Arroloir magique ou de commandement*, eine physikalische Sprizmaschine, um die Schwere der Luft zu untersuchen. Aber sollte nicht die physikalische Spielerei zu verstehn seyn, welche fons intermittens heißt, die man abgebildet findet in *Muschenbroek introd. in philof. natur. tab. 56. fig. 1. pag. 861.* S. 1091 ist der Bologneser Spat durch ein Versehen ein Talkstein genant, stat Schwerspat. *Lapilli del Vesuvio* werden wohl die vulcanischen Edelsteine seyn sollen, welche von der Puzolan-erde verschieden sind. S. 1107 heißt *verd'antico* ein Kalkspat mit Serpentin Tropfen und Adern, aber es ist doch gemeinlich nur ein Marmor mit weißen, grünen und schwarzgrünen Flecken. Ich will gelegentlich erinnern, daß man die Namen, welche die Italienischen Künstler

ler den Steinarten geben, welche freylich keine Mineralogen sind, am besten in Serrers Briefen aus Wälschland S. 250 erklärt findet.

Noch zeige ich an, daß H. Nennich S. 1183 ein Verzeichniß der plattirten Waaren angehenkt hat, welche in der Fabrike des H. Sanders bey Wandsbeck gemacht werden. Auch liest man S. 1182 eine Nachricht von des Deutschen R. Ackermanns zu London Erfindung, Tuch und Papier wasserdicht zu machen. Ein Verzeichniß seiner Waaren kan man in der Buchhandlung des Hrn. A. Schmidt in Hamburg erhalten. Ich verdanke dem H. Lic. Nennich ein Blatt Papier, worauf jene Erfindung angekündigt ist und welches, wie darauf angezeigt ist, zur Hälfte wasserdicht gemacht ist. Auf der einen Hälfte läßt sich, auf beyden Seiten, nicht schreiben, weil die Tinte ins Papier läuft; auf der andern Hälfte schlägt das Papier zwar nicht durch, aber es nimt die Tinte so ungern an, als ob es mit öhlichten oder harzigen Substanzen getränkt wäre. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, eine Probe von dem wasserdichten Tuche zu erhalten; aber ein Kenner, welcher es gesehen hat, sagt mir, das aufgegoßene Wasser laufe zwar nicht durch

durch ein ausgespannetes Tuch hindurch, wohl aber da, wo das Tuch eine Falte habe. Auch setze sich in das Tuch der Staub so fest an, daß es nie wieder ganz zu reinigen sey, deswegen die dunkelfarbigen Tücher in kurzer Zeit ganz grau erschienen.

IX.

Neuere und grössere Schriften der Chursächsischen Leipziger ökonomischen Societät. Zweyter Band. Dresden 1802. 281 Seiten in 8.

So wie der erste Band, welcher im vorigen Bande der Biblioth. S. 368 angezeigt ist, besteht auch dieser aus Preisschriften, und wird auch unter folgendem Titel besonders verkauft: Preisschriften über die Rindviehpest und ihre Cur, herausgegeben von der Leipzig. ökonom. Societät. Den Preis über diese Frage erhielt der chursächs. Grenzsoleinnehmer J. T. G. Frenzel. Zuerst kurz und deutlich von den Kennzeichen und Zufällen dieser Krankheit. Alsdann von den Ursachen derselben, außer der Anstehung.

Jung. Wir würden, sagt der B. in der Kenntniß und in Vorbeugungsmitteln schon weiter gekommen seyn, wenn man nicht als gewiß angenommen hätte, daß die Rindviehpest allemal in ein Land durch fremdes Vieh herein gebracht, aber nie bey uns erzeugt würde. Aber daß das letzte dennoch geschehe, beweise das Beyspiel in Nordamerika und die Versuche des D. Adami in Wien, welcher diese Pest durch faules Blut erzeugt habe. Die Einschleppung der Krankheit durch fremdes Vieh bezweifelt der B. und erklärt es für eine wahre Unmöglichkeit, daß durch fremdes Vieh — im Ganzen genommen, (aber was will dieses Einschlepfen eigentlich sagen?) die Rindviehpest wenigstens in die Europäischen Länder gebracht werden könne. Er behauptet dagegen, sie werde durch faule Körper; z. B. durch faules Blut erzeugt; sie sey nur immer der Gefahrthe des Krieges, der Hungersnoth, der schlechten Jahreszeit, des schlechten Verhaltens (Unterhaltung oder Wartung?) der Thiere u. d. m. Durch die Luft geschehe die Ansteckung gewiß nicht. (Dieß glaubt man auch jetzt nicht mehr bey der Pest unter Menschen).

Weis:

Weislicher ist es, das gesunde Vieh vom Kranken zu trennen, als das letzte zu entfernen, und das gesunde in dem schon angesteckten Stalle zu lassen. S. 36 was bey Desnung der Leichen bemerkt wird. Junge Thiere und welche dem Kalben nahe sind, haben die meiste Empfänglichkeit für die Pest; Ochsen überstehen sie leichter als Kühe, auch junges Vieh wird ehr gerettet. Das Töden der zuerst erkrankten und der benachbarten Thiere, was schon Lancisius anrieth, und dessen Nutzen auch neulich H. von Knobelsdorf in den Jahrbüchern der preussischen Monarchie 1801. S. 99 durch eine merkwürdige Erfahrung bestätigt hat, wird auch für nothwendig erklärt. Vorbauungsmittel bey Besorgniß der Ansteckung. S. 61 von Heilung der Krankheit, deren Ursache der W. in der Verminderung oder Unterdrückung des natürlichen Nervenreizes findet. Dahin ist denn auch die hier vorgeschriebene Curart gerichtet, und deswegen wird auch hier Wein, Campher und Mohnsaft, auch Chinarinde (welche aber gar kostbar ist) angerathen.

Die Schrift, welche das Necessit erhalten hat, ist S. 75 vom Doct. Keyßerlich, und eine andere S. 93 vom Doct.

Laubender. S. Biblioth. XXI. S. 504.
Diesen folgen noch einige andere eingeschickte Aufsätze über diese Krankheit.

X.

Der Kaufmann auf den Messen und Märkten, oder Unterricht für alle Meß- und Marktfranten sowohl für Ein- als Verkäufer, von Ehregott Meyer, Sächsl. Cob. Salsfeld. Commercienrath. Weimar, 2 Theile in 8 von 190 und 628 Seiten.

Dieses Buch kan zwar denen, welche die Handlungswissenschaft bearbeiten, gar nicht, oder doch nur wenig dienen, aber sehr viel kan es nützen, wenn es jungen Kaufleuten und Krämern, welche Messen und Märkte besuchen, bekant werden solte, und nur um dieß zu befördern, will ich hier es kurz anzeigen.

Der Verf. von dem schon zwey nützliche Schriften im vorigen Bande S. 400 und 580 angezeiget sind, lehrt hier, was er selbst aus vieljähriger Erfahrung, bey

Aufs

Aufmerksamkeit und Nachdenken, erlernt hat. Er schreibt nicht übel, obgleich er freylich etwas zu redselig oder wortreich ist. Er fängt mit einer Untersuchung der Frage an, warum die Messen abgenommen haben. Ich zweifle, daß er solche ganz erschöpft hat. Nach meiner Meinung kömt es hie bey meistens auf folgende Umstände an. Seit dem das Wechselwesen und das Buchhalten allgemein eingerichtet ist, ist der Kaufmann nicht mehr, wie sonst gendthigt, zur Messe zu reisen, um die Rechnungen abzuschließen; die Posten und die Frachtfuhren sind nun so gut eingerichtet, und der Commissionshandel ist so allgemein geworden, daß der Kaufmann meistens alles leichter zu Hause besorgen kan; auch kennet man jetzt mancherley Mittel seine Waaren bekant zu machen. Dazu kömt dann noch, daß die Kosten der Reise immer größer werden, und einen großen Theil des Gewinnes rauben. Es ist viel mehr zu vermuthen, daß die Messen noch immer mehr abnehmen werden, als daß noch neue Messen entstehn solten. Die neu angelegten Messen sind gemeine Jahrmärkte geblieben, wie wohl zuweisen daran auch die Stierigkeit mancher Regierungen Schuld gehabt hat, welche gleich unmaßsige Vortheile von den ausländischen Kaufleuten hat

ziehen wollen. — Der *B.* wünscht, daß nur solche Personen die Messe besuchen dürfen, welche die dazu nothwendigen Kenntnissen hätten. Kurz und gut ist die Vergleichung des Meßhandels mit dem Commissionshandel.

Ohne hier den Hauptinhalt zu berühren, will ich noch melden, daß man in andern Bände von den teutschen Messen eine brauchbare Nachricht findet, welche aus den besten Quellen geschöpft ist (zu denen aber *Schedels* Akademie der Kaufl. nicht zu rechnen ist). Die ausführlichste betrifft die Frankfurter Messe, welche der *B.* am genauesten kennet. Ein vollständigeres Verzeichniß aller teutschen Jahrmärkte, als man hier findet, ist wohl noch nie gesehen worden. Weil die meisten nach Festtagen oder Heiligtagen bestimmt sind, aber die protestantischen und catholischen Kalender von einander abweichen, da zum Beyspiel im catholischen *Martin Luther*, und im protestantischen das *Scapulierfest* vergebens gesucht wird, so hat der *B.* sich die Mühe gemacht, ein alphabetisches Verzeichniß dieser Feste mit den Monatstagen zu geben, welches gewiß Dank verdient. Vollständiger, aber unbequemer ist die Nachricht in *Krüniz Encyclopäd. B. 32. S. 466.*

XI.

Vom Einflusse der Regierung auf den Wohlstand der Handlung von Vital Roux. Zweyter Theil. Dresden. 1802. 214 Seiten in 8.

Lesenswerth ist auch dieser Theil, obgleich nicht so reichhaltig als der erste, welcher im vorigen Bande S. 535 angezeigt ist. Hier liest man bittere Klagen über das Unglück, was die Revolution über die französische Handlung gebracht hat, über das Sittenverderbniß der meisten Kaufleute, welche ungestraft die größesten Betrügereyen machen, weil die alten freylich oft auch fehlerhaften Gesetze und Einrichtungen aufgehoben, und keine bessere dagegen gegeben sind. Die Hauptabsicht des B. ist, den jetzt regierenden Vorschläge zu Verbesserungen zu geben, welche, wie der erfahrne Uebersetzer erinnert, großen Theils schon in Deutschland genüzet sind, oder auch von den teutschen Einrichtungen übertroffen werden.

S. 79. sagt der Franzos: das neue System der Maassen und Gewichte hat man mit

mit einer wissenschaftlichen Wolke verhüllt, die sich noch lange seinen Fortschritten widersetzen wird. Man hat in seinem Namenverzeichnis eine Harmonie von Benennungen gesucht, welche so wenig Ähnlichkeit mit den gebräuchlichen haben, daß sie ein von der Fähigkeit des Volks sich entfernendes Studium erfordern. Der Kaufmann muß die alte Abtheilung beybehalten. So gelangt man, sagt der B. indem man die Vollkommenheit nicht nur der Sachen, sondern auch der Ausdrücke erreichen will, nur schwer zu dem Guten, was man hervorbringen will. Klagen über den Mangel einer Börse in Paris und über den Unfug der dortigen Mäkler, welche kaum diesen Namen verdienen. Aber ganz richtige Begriffe von beyden Gegenständen scheint der B. selbst nicht zu haben; 3. B. er meint, bey einer wohl eingerichteten Börse könne der Kaufmann der Mäkler entbehren. S. 114 liest man: Die während des Daseyns des Papiergeldes geschenehen Zahlungen sind nichts anders, als immerwährende Bankrotte, und von den Gesetzen selbst gut geheißene Diebstähle, zu welchen das Beyspiel der Regierung aufmuntert.

Unter den Anmerkungen des Uebersetzers verdient vorzüglich die S. 130 bemerkt

merkt zu werden, wo die Rede vom Ausbruche des Bankrots ist: Das Siegel, sagt er, das den Schuldner verhindern soll, etwas zu veruntreuen, verhindert noch viel mehr den Gewinn, der durch Fortsetzung der Handlung, so lange es nur möglich ist, noch hätte können, zum großen Nutzen der Gläubiger, gemacht werden. Die dawider vorgeschlagenen Mittel verdienen gewiß die Beachtung kluger Gesetzgeber.

S. 165 sagt Roux: Die Revolution hat so viele Uebel verursacht, daß es einen großen Theil Franzosen giebt, die so gar etwas gutes, was sie hervorbringt, erzürnet, und die sich aus ihrem beständigen Widerstande wider alle von diesem Zeitpunkte herrührenden Anstalten eine Tugend machen. S. 173 liest man, daß die *payemens de Lyon* auch aufgehoben sind; also auch das *Scontriren* oder *les viremens*. Dabey macht der V. die Bemerkung, daß eigentlich die Bezahlung durch die Bank auch eine Art zu *scontriren* sey.

Nach S. 176 kan in Bourdeaux der Inhaber eines Wechsels, wenn Crassent und Indossenten bankrot gemacht haben, ungeachtet ihrer gemeinschaftlichen Verbindlichkeit

keit gegen den Inhaber, nie sein ganzes Kapital erhalten. Wenn z. B. der Wechsel auf 4000 Franken lautet, und die Gläubiger des Cedenten 50 Procent erhalten, erhält der Inhaber des Wechsels zwar 2000 Franken; aber aus den Massen der übrigen Unterzeichner erhält er seinen Antheil nur noch von den übrigen 2000 Franken, so daß, wenn nur zwey Unterschriften sind, und jeder seinen Gläubigern 50 Proc. bezahlt, der Inhaber des Wechsels, welcher billig nichts verlieren sollte, 1000 Franken oder 25 Procent verliert.

Am Ende hat der B. Materialien zu einem Gesetzbuche für die Handlung beigebracht. Bekanntlich hat die französische Regierung schon seit einigen Jahren Veranstaltung zur Abfassung desselben gemacht, auch ist bereits *Projet de code du commerce* gedruckt worden. Man findet diesen Entwurf in unsers H. von Marrens Gesetzen und Verordnungen der Europäischen Mächte über Handel, Schifffahrt und Affecuranzen seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts; wovon der erste Band, welcher die Französischen Gesetze enthält, Göttingen 1802. 656 Seiten in 8 gedruckt ist. Gern müße ich die Gelegenheit, diese mühsame und lehrreiche Sammlung

XI. Kouf Wohlst. d. Sandlung. 63

lung hier allen denen zu empfehlen, welche mit Handlungswissenschaft, mit Polizey und Geschichte der Handlung, auch Statistik zu schaffen haben. Hr. v. Martens hat jedem Abschnitte einen Vorbericht vorgesetzt, welcher äußerst reichhaltig ist, worin man auch viel kurz angezeigt findet, wornach man sonst Länge und viel vergebens suchen muß. Es ist zu wünschen, daß diese Unternehmung einen ungestörten Fortgang haben möge.

XII.

Practische Anleitung zur Vorrichtung der Wassergräben, für Oekonomen, Bau, Berg, und Hüttenleute von Joh. Friedr. Riemann. Leipzig 1802. 1433. Seiten in 8, nebst 2 Kupfertafeln.

Niemand wird hier einen ausführlichen Auszug aus diesem Buche, noch weniger eine genaue Beurtheilung desselben erwarten. Aber daran zweifle ich nicht, daß manchen es angenehm seyn wird, durch eine auch nur kurze Anzeige dasselbe kennen gelernt

gelernt zu haben. Man findet darin einen Gegenstand, welcher Cameralisten und manchen Landwirthen höchst wichtig ist, und welcher vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, theoretisch und praktisch, gründlich und deutlich abgehandelt, so daß man hier das nützlichste, was entweder nur in großen und kostbaren Werken vorkommt, oder auch wohl von andern ganz übergangen ist, beisammen antrifft. Wenn auch für manchen, welcher die nöthigen Vorkenntnisse nicht hat, diese Vogen nicht hinlänglich seyn sollten, so können sie doch auch diesen wenigstens wider Schaden warnen, und auch wider ungegründetes Zutrauen zu eigenen Kräften. Wer das Biblioth. XX. S. 318 angezeigte Buch, wozu dieß neue gleichsam ein Zusatz ist, gelesen hat, wird schon wissen, was er hier erwarten darf. Der Inhalt ist kurz folgender.

Die Vorerinnerung enthält die Erklärung der Kunstwörter und nöthige Lehren aus der Mathematik. S. 56. was bey der Auswahl einer Gegend oder Stelle, wo Wasser gefangen, oder eines Grabens Anfang genommen werden soll, zu beobachten ist. S. 67 vom Rivelliren. S. 125 von den Arbeiten, die beym Ausbringen eines Grabens vorkommen, wo man überall die

die eigenen Erfahrungen des Verf. erkennt. Gelegentlich verweist er auf von Herstenberg's Unterricht, das Wasser durch Röhrewerke zu leiten. Jena 1797. Vorzüglich lehrreich ist der Abschnitt S. 196 von der Untersuchung, ob ein Graben Wasser halten könne, und von den Mitteln die dabey entdeckten Mängel zu verbessern. Also von Ausbohlung der Gräben.; von Ausmauerung, vom Gebrauche der Rasen und des Thons. S. 289 von Bedeckung der Gräben mit Stein und Holz. S. 325 von Wasserabschlägen, Schützen und Wasserüberfällen, wo diejenigen, welche Fischreiche zu unterhalten haben, viel nützliches finden werden. S. 357 von Brücken über Gräben. S. 303 von Gerinnen, oder wie der V. schreibt, Gerennen, sowohl von Holz, als auch von Stein. Gelegentlich auch einige Begriffe von den grossen Römischen Wasserleitungen. (Biel gutes findet man darüber kurz zusammen gebracht in Adlers Ausgabe von Frontini *commentar. de aquae ductibus Romae.* Altonae 1792. 8. wo einige wenige Zeichnungen gute Erläuterungen geben). Zuletzt noch von dem Schaden, den der Frost oder das Eis anrichten kan, und was dabey vorzunehmen sey. Auch von der Verschlämmung der Gräben, und *Phys. Oef. Bibl. XXII. B. 1 St.* E von

von schädlichen Pflanzen und Thieren. Die Zeichnungen sind zwar klein, aber deutlich, und vertheuren dieses nützliche Buch nicht. Die beygesetzte und sorgfältig gemachte, besondere Erklärung aller Zeichnungen erleichtert den Gebrauch un-
gemein.

XIII.

Anweisung zum praktischen Mühlensbau, oder gründliche Abhandlung zur Verfertigung des gesamten Radwerks. Für Müller und Zimmerleute ausgearbeitet von Heintr. Ernst, der Mechanik und Mühlensbaukunst Praktikus. Erster Theil mit 16 Kupfertafeln. Leipzig 1802. 163 Seiten in 8.

Der Verf. sagt zwar selbst in der Vorrede, er sey kein Gelehrter, aber von praktischer Kenntniß hat er hinlängliche Beweise gegeben, so wie auch von der Bekantschaft mit der Mathematik. Dabey ist sein Vortrag gar nicht undeutlich, und ich glaube seine Anweisung nicht allein je-
dem

dem Mühlenbaumeister, sondern auch jedem, welcher mit dem Mühlenbau bekannt seyn muß, empfehlen zu können. In diesem ersten Theile ist die Erbauung der verschiedenen Wasserräder, der Trillinge, Getriebe und der Schwungräder, dann auch der Bauanschlag bey dem Radwerke gelehrt worden. Hin und wieder kömmt manches vor, was dem Verf. eigenthümlich zu seyn scheint, oder was wenigstens wohl nicht in andern Büchern so vollständig gelehrt ist; z. B. Seite 17 die Verfertigung eines Radestuhls mit einer Theilscheibe. S. 86 von der Schwierigkeit die Lehren und Berechnungen der Mathematiker von Abrundung der Rämme nach der Epicycloide anzuwenden. Die Lehre von den Schwungrädern scheint dem Verf. auch noch nicht ganz für die Praxis reif zu seyn. Der andere Theil soll von den Verhältnissen des Zeuges bey verschiedenen Mühlen handeln.

XIV.

Vollständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik von J. G. Dietrich. Zweyter Band. Alkonion bis Chamaelyce. Weimar 1802. 794 Seiten in 8.

Eine gute Verbesserung hat der B. in diesem Theile angebracht. Er läßt nämlich nun die zahlreichen Arten mancher Gattungen, nicht so wie im Linneischen Systeme, folgen, sondern nach der alphabetischen Ordnung ihrer Zunamen, wodurch das Nachschlagen ungemein erleichtert wird. Wie sehr er bemühet sey, sein Wörterbuch vollständig zu machen, erkennet man gleich anfangs bey der Gattung Astragalus, wo die meisten neulich bekant gewordenen Arten eingetragen sind. Inzwischen liefert man von vielen Pflanzen nur die Beschreibung, aber nichts, was ihre Cultur und Wartung betrifft, wornach doch der Gärtner vorzüglich suchen wird. Dagegen aber findet dieser in manchen Artikeln Belehrungen aus des Verf. Erfahrung.

Atra-

Atraphaxis spinosa wird am besten durch Ableger und Wurzelsprossen vermehrt, welche, so wenig als die erwachsenen Pflanzen, das Verfehen im Herbst leiden. Bey *Atropa mandragora* macht der B. die Erinnerung, daß Standengewächse von starken fleischichten Wurzeln das Verfehen im Alter nicht wohl ertragen können. Gute Anleitung zur Erziehung der Azaleen. Von *Bignonia* 55 Arten. Auf die verschiedenen Abarten des Kohls hat sich der B. nicht eingelassen; aber desto weitläuftiger ist er bey Ananas. In England werden die Früchte abgeschnitten, so bald sich die Beeren färben, und werden in ein mit Wasser gefülltes Glas gestellt, bis sich ein Käufer findet. Nach S. 312 soll *Bromus tectorum* in England und Teutschland auf Dächern wachsen; aber das ist wohl nur in Schweden und solchen Ländern möglich, wo Rasendächer gebräuchlich sind. Sollten wohl die Leser hier die Charaktere der 76 Arten *Bryum* erwartet haben? Seite 386 eine gute Anweisung, sumpfige Plätze mit schön blühenden Pflanzen zu besetzen, wozu auch *Butomus umbellatus*, *Lythrum salicaria*. einige *Epilobia* und andere dienen. Von *Campanula* 85 Arten; von *Carex*

105 Arten, die hier aber nicht viel Raum wegnehmen.

XV.

Die Getränke der Menschen, oder Lehrbuch die natürlichen und künstlichen Getränke näher kennen zu lernen und aufzubewahren; herausgegeben vom Commissionär. Riem und einigen Mitarbeitern. Dresden 1803. 512 Seiten in Gr. 8.

Eine brauchbare Sammlung von Vorschriften zur Bereitung der mancherley Getränke, aus dem Museo rustico, den ökonomischen Nachrichten, aus Neumann, aus der Englischen Landwirthsch. doch auch aus einigen neuern Büchern, mit eingestreuten nützlichen Anmerkungen. Unter diesen sind einige seyn, welche man neu nennen kan; z. B. die Vorschrift Ungarischen Wein zu machen. S. 246. Am Ende findet man auch viele Vorschriften zu den sogenannten Liqueurs, auch zu allerley Arten Essig. Der reichhaltigste Abschnitt wird wohl der vom Brantwein seyn. Was
S.

XV. Getränke der Menschen. 71

S. 106 S. 56 von der Verbesserung der sauer gewordenen Biere durch eine neue Gährung gesagt ist, muß in einer neuen Ausgabe weggelassen werden. Bekanntlich läßt sich die saure Gährung nicht wieder zur geistigen zurückbringen. Hypocrates S. 124 ist ein Druckfehler.

XVI.

Oekonomischer Almanach auf das Jahr 1802. Wien. 168 Seiten in gr. 8.

Diesem Almanach ist der astronomische nicht vorgedruckt worden, den ohnehin jeder für wenige Pfennige kaufen kan. Der Herausgeber, welcher sich unter der Vorrede Leopold Trautmann unterschrieben hat, will unter diesem Titel jährlich eine Sammlung nützlicher Aufsätze für die Liebhaber der Landwirthschaft liefern, und nach dem ersten Jahrgange zu urtheilen, darf man eine gute Auswahl erwarten.

Weil die allgemeine Theuerung auch in Wien vielerley bittere Klagen verursacht, so hat Hr. L. im ersten Aufsätze kurz und deutlich die Begriffe von Theuerung, von

den Ursachen derselben, und von dem, was dawider die Landespolizey vermag, welche gemeinlich sehr fehlerhaft sind, berichtet. Man muß sagen, daß dieß alles zur rechten Zeit geredet ist. Wohlfeilheit, sagt der B. ist unter den jetzigen Umständen, ohne Vielfältigung und Vermehrung der Producte nicht denkbar. Concurrenz der Verkäufer und Freyheit im Handel lassen das beste, was möglich ist, hoffen; aber daß erzwungene Preise oder gar das Maximum, womit die grossen Reformatoren der französischen Monarchie ihre Unkunde bewiesen und Unglück anrichteten, nie dasjenige nutzen können, was kurzfristige davon erwarten, das ist hier jedem vernünftigen Leser deutlich genug bewiesen worden, so wie auch die Unmöglichkeit hienlänglicher Kornmagazine für große Länder. Aber Magazine einzelner Gemeinden werden mit Recht angerathen.

Viel gutes ist auch über die Mühlen gesagt worden. Wenn die S. 33 erzählte Berechnung des Mehls, welche fast der von Zahn, (s. Biblioth. XVI. S. 480.) vorgeschlagenen gleich ist, wirklich im Oesterreichischen beobachtet wird, so verdient sie gepriesen zu werden. Zu den großen Verbesserungen, welche das Land dem Kaiser

fer Joseph verdankt, gehört auch die Ver-
ordnung vom 1 Decemb. 1789, durch wel-
che alle Zwangmühlen aufgehoben sind.
Nicht völlig so gut ist dasjenige, was über
die Bäckertaxen gesagt ist, welche gar we-
nig nutzen. Bekanntlich giebt ein so genaues
Probepacken nur einen unsichern Grund
für die Taxen. Noch unzuverlässiger sind
die Fleischtaxen. Warum die Weinpreise
so sehr gestiegen sind. Auch dabey sind die
Klagen über Wucher nicht ganz gegründet.
Hülfe müsse von reichen Ernten erwartet
werden, wenn nämlich der theuer erkaufte
Frieden so lange dauert. Aber wider den
Holzmangel läßt sich nicht einmal ein so
leidiger Trost geben.

S. 67. Steyermärkische Producte
aus dem Pflanzenreiche, von Joh. Rinz-
dermann, wo auch der Statistiker man-
ches brauchbare finden wird. Von eben
diesem B. auch ein Aufsatz über die Düng-
ung, woraus ich nur anführe, daß man
dort die trockenen Wiesen mit Rindsklaunen
besteckt, deren Hundert 20 Kr. kosten,
welche aber kaum für ein Paar Quadrat-
Klafter hinlänglich sind; die Wirkung er-
folgt erst nach drey oder vier Jahren. (Aber
dennoch sind sie sicherlich für abhängige
Wiesen sehr zu empfehlen). S. 90 von

einer verbesserten Schäferey in Mähren. S. 102 vom Anbau des türkischen Weizens in Steyermark. S. 120 Nutzen der Mascien. Auf der Lichtensteinischen Herrschaft Loosberg wurden im Herbst 1801 drey Millionen Bäumchen, das Stück zu 3 Kr. zum Verkaufe angebothen. Wer 10000 Stück nahm, erhielt 10 Proc. und wer 20,000 nahm, 20 Proc. Zugabe. S. 124 eine neue Malzdarre vom Architect Gardmuth, mit Abbildungen. Seite 127 soll man $\frac{6}{8}$ stat $6\frac{1}{8}$ lesen, welches unter den Druckfehlern nicht angezeigt ist. Auch S. 129 eine neue Dreschmaschine abgebildet und beschrieben. Ein Paar Aufsätze über die Liserdrüse, und über den Nutzen der Salzsäure wider dieselbe. Dazu gehören einige Tabellen, vom D. Pessina, Professor der Thierarzneykunde. — Ob dieser Kalender, dem das wohl gemachte Bildniß des sehr verdienten Hrn. Prof. Peter Jordan vorgesezt ist, und welcher sich auch noch durch einen artigen Band und Ueberzug empfiehlt, auch für dieses Jahr gedruckt sey, weiß ich noch nicht.

XVII.

Haus- und Landwirthschafts- Calendar für das Jahr 1800. Von J. L. G. Leopold. Leipzig bey Weigel. 179 Seiten in 8. Neuer Bauernkalender auf das Jahr 1801. 96 Seiten in 8. Neuer Bauernkalender oder Taschenbuch für deutsche Landwirthe auf's J. 1802. 87 S. in 8. — und auf das Jahr 1803. 87 Seiten in 8.

Diese Kalender sind mir erst jetzt bekannt geworden, aber sie verdienen auch noch empfohlen zu werden, und jeder Landwirth wird auch die vorjährigen noch gern lesen. Besonders zeichnet sich der erste sehr vortheilhaft aus. Hr. P. Leopold hat die seltene Gabe, nicht nur nützliche Beobachtungen und Lehren über alle Theile der Landwirthschaft zu sammeln, sondern sie auch in einer allgemeinen verständlichen, treuherzigen und oft muntern Schreibart, ohne die ekelhafte Weitschweifigkeit gewöhnlicher Schriftsteller, vorzutragen.

Hier

Hier hat er den Wochentagen seines Kalenders Namen verdienter Landwirths und ökonomischer Schriftsteller, mit kurzen Nachrichten von denselben, beygesetzt. Manche Zusätze sind sehr launig; jedoch sind Beleidigungen, so viel ich bemerke, vermieden worden; denn wer sich diese erlaubt, kan leicht launig scheinen. Hier sind einige Proben: S. Fuß hat nützliche Schriften, aber, seit der Messe 1797, offenbar zu viel geliefert. Es ist ja keine Hasenjagd. — Bencke hat auch eine Zwangsmühle. Mit dem Mühlenzwange ist es ganz gut; nur müßten die Müller können gezwungen werden, ehrlich abzuliefern. — Reich war Oberamtmann und dabey nebenher, wegen seiner außerordentlichen Größe, Reuter in dem Curas. Regim. zu Aschersleben. — H. Landschaftsdir. von Bülow lies, um zu versuchen, wie schwer ein Lüneburgischer Landochse werden könnte, einen halbjährigen Kaufen, und von Stunde an im Stalle mit Klee und Kleeheu füttern. Als er fünfjährig geschlachtet ward, wog er 1120 Pfund. S. 33 ist des guten Predigers Theschedick mit Ehre gedacht worden, die er verdient, obgleich sein Institut, welches der ganzen Nation würde genützt haben, schon vernichtet ist. Man liest hier, wie er seiner Gemeinde
aus

aus einem Fond von 9000 Fl. eine Kirche für 20,000 Fl. erbauet hat. Dabey liest man: Das ist ein würdigeres Gebäude zur Beförderung der Dekonomie, als Volongaros Schnupstobacks Pallast zu Höchst, der durch ökonomischen Wucher erbauet ist, und wozu das Geld bey Kreuzern zum Theil armen Tagelöhnern, die im Schweisse des Angesichts ökonomisiren mußten, aus der Tasche gespielt worden ist. Segen über Theschedit!

Der vortreflichste Aufsatz in diesem Kalender ist der S. 49 über die Wucherblume, Chrysanth. leget. Sicherlich das beste, was über die Ausrottung dieses schlimmsten Unkrauts geschrieben ist. Lese dieß jeder, welcher solches ausrotten will. Hier ist die Möglichkeit durch die That erwiesen. — Auch die landwirthschaftlichen Sprichwörter S. 91 sind gut gewählt und erklärt, so wie es für den gemeinen Landmann geschehn muß. S. 99. Hausthier-Kalender.

Mit Nutzen und Vergnügen liefert man die Betrachtungen über die ökonomischen Erfindungen des 18ten Jahrhunderts. Da ist viel wahres über Kaffee und dessen Surrogate gesagt worden; auch über Kleesbau,

bau, Fetimen u. f. w. Kräftig wider die, welche die Pfarländeren verpachten wollen. Der letzte Auffatz erzählt einen Versuch, Bohnen durch Kinder in Zeilen legen zu lassen, welcher, wenigstens bey kleinern Wirthschaften, zur Nachahmung reifen kan. Bey dieser Gelegenheit eine gute Erinnerung wegen der sogenannten Industrie-Schulen in den Dörfern, wo sie viel weniger als in den Städten nuzen. Im Winter weiß jede Mutter ihre Kinder, außer den Schulstunden, mit Spinnen und Knütten zu beschäftigen. Im Sommer sollte man einen Acker, unter Anordnung des Schullehrers, von den Kindern, gartenmässig bearbeiten lassen. Nach des Verf. Vorstellung kan man weder die Möglichkeit; noch den Nutzen dieses Vorschlages bezweifeln.

Die übrigen Kalender sind von einem Verf. welcher sich nicht genant hat. Ihr Inhalt ist einfacher. Der von 1801 enthält einen kurzen, aber deutlichen Unterricht zur Pferde- und Rindviehzucht; 1802 zur Schafzucht; 1803 zur Schweine- und Ziegenzucht. Jeder Kalender kostet 4 oder 5 Ggr. und kan auch, ohne den vordruckten astronomischen Kalender, unter dem Titel eines Taschenbuchs für Landwirth,

XVII. Bauernkalender. 79.

wirthe, als ein Anhang zu jedem Hauskalender, gekauft werden. Aber wie hat man dem dießjährigen Kalender den französischen vorsehen mögen? was soll der Bauer damit machen, der die ihm ohnehin widerlich klingenden Namen nicht einmal zu lesen, nicht einmal auszusprechen vermag? Will man den gemeinen Mann an die französische Revolution erinnern, so geschehe es durch eine Schilderung der traurigen Folgen, welche sie für alle Gewerbe und für die Sittlichkeit gehabt hat und noch hat.

XVIII.

Der Gesellschafter für die Jugend auf ländlichen Spaziergängen. Dresden. Erstes Bändchen 1801. Zweytes und drittes Bändchen 1802. In Großduodez.

Eltern, welche es wissen, wie gut es sey, den Kindern früh ewige Begriffe von den nützlichsten Gewerben bezubringen, wird es angenehm seyn, ein Buch zu kennen, welches zu dieser Absicht vorzüglich

lich dienen kan. Der ungenante Verfasser des Gesellschafters hat gewiß die Auswahl der Sachen und die Schreibart wohl getroffen, und die Fehler vermieden, welche so oft bey dem Gebrauche anderer Schriften dieser Art Ekel erregen. Das erste Bändchen enthält eine kurze Beschreibung der einheimischen Bäume und Stauden mit 58 ausgemalten Abbildungen. Letztere sind für ihre Größe nicht schlecht gerathen; nur das Blatt des Bergahorns T. 4. ist mißrathen. Die ungleichen Hälften der Umsblätter sind T. 5 ganz gut ausgedrückt worden; hätten aber auch wohl verdient, in der Beschreibung bemerkt zu werden. Ich weiß aus der Erfahrung, daß Kinder leicht und gern solche Unterscheidungen bemerken.

Das zweyte Bändchen hat Küchenzwächse, Manufacturpflanzen und giftige Pflanzen mit 74 illuminirten Abbildungen. Das dritte Bändchen hat auch den besondern Titel: ökonomisches Bilderbuch, oder historisch-bildliche Darstellung der Landwirthschaft in allen ihren Theilen. Erstes Bändchen mit 18 illuminirten Kupfertafeln. Dieses Werk, nämlich das Bilderbuch, ist auf sieben Bändchen angelegt. Das erste giebt allgemeine
meine

meine Begriffe von der Landwirthschaft und dann besonders vom Ackerbau. Ich würde doch nicht gerathen haben so viele Abtheilungen des Bodens nach der Farbe anzugeben, wodurch leicht falsche Begriffe veranlasset werden können. Der Griffel (pistillum) hätte auch wohl nicht S. 27 hohl heißen sollen. Abbildung des Pflugs und des Hakens, der Egge, der Sense, des Erntewagens; auch einige landwirthschaftliche Ansichten, als das Pflügen, Säen u. s. w. Jedes Bändchen kostet 1 Thal. 16 Sgr. Vom ersten sind innerhalb einem Jahre 750 Exemplare verkauft worden, und es wird jetzt schon zum andern male gedruckt. Man hat diesen kleinen Büchern ein ganz gefälliges und für die Kupfer schickliches Format gegeben; nemlich Querobodez, nach der Weise der Notenbücher.

XIX.

Bemerkungen und Vorschläge für
Brantweinbrenner. Von J. F.
Westrumb. Dritte Auflage. Han-
nover 1803. 286 Seiten in 8.

Vielleicht ist jetzt kein Gewerbe, wobey man mehr Aufmerksamkeit auf die bekant werdenden Verbesserungen und Vortheile verwendet, als bey der Brantweinbrennerey. Es ist deswegen gar nicht zu bewundern, daß dieses Buch bereits die dritte Ausgabe erlebt, da es sicherlich zu den besten seiner Art gehört. Gewiß wird auch diese Auflage bald von denen gelesen werden, welche so einen Unterricht zu nutzen verstehn. Es wird also hinlänglich seyn, wenn ich hier nur kurz die vorzüglichsten neuen Zusätze anzeige, welche allerdings sehr wichtig sind *).

§. 33 findet man die Beschreibung derjenigen künstlichen Ofen, welche der W. schon in der Vorrede zu dem Bibl. XXI. §. 417. empfohlenen Buche des H.

*) Man sehe Biblioth. XIX. §. 311.

H. Weiß bekant gemacht hat. Hier liest man denn auch, daß eben diese oder doch eine sehr ähnliche Hefe eben diejenige sey, welche in der Lauenhagener Brennerrey gebraucht wird, deren H. W. erwähnt hat. Des H. W. Behauptung, daß Weizen zum Brantwein am vortheilhaftesten sey, wenn nämlich der Preis desselben den Preis des Roggens nicht um die Hälfte übersteigt, ist in seßigen Zeiten bey dem Verbothe, Roggen zu verbrennen, bestätigt worden. Im März 1802 kostete der Weizen, das Malter zu 580 Pfund, 12 Thaler und darüber; der Roggen zu 502 bis 506 Pfund, kostete 9 bis 9 $\frac{1}{2}$ Thal. Der Weizen giebt 146 bis 148 Quartir, der Roggen 117 bis 119 Quartir mäßig guten Brantwein.

S. 51 wird der Rath, das Getreide zu malzen durch das Beyspiel der Holländer bestätigt. Dadurch daß sie den größten Theil des Getreides malzen, machen sie aus dem naß gewordenen und zum Brauen und Backen untauglichen Getreide den berühmten Genever, welcher die Linie passirt, ohne in Essigsäure überzugehn, welches doch derjenige Kornbrantwein thut, wozu nicht genug Malz genommen worden. Nach S. 67 erklärt der W. jezt die Mangoldrüben oder Runkelrüben für das beste

Surrogat des Getreides zum Brantewein; sie müssen aber, sagt er, nicht in einem sehr thonreichen Boden gezogen werden, weil sich sonst in demselben Salpeter, und weit weniger Zuckerstoff bildet. Merkwürdig ist, was S. 96 gesagt ist, daß Flüssigkeiten auch im luftleeren Raume gähren und Weingeist und Essig bilden, welche Erfahrung denn abermals alle Hypothesen über die Gährung zerrüttet.

Nach S. 99 werden unsere Brenner die Schotländische Einrichtung schwerlich nutzen können. Sie fordert reiche und einsichtsvolle Besizer, und bezieht sich auf die in Schotland üblichen Abgaben vom Brantewein, welche dadurch in Teutschland nicht vermieden werden können. Was von der Destilliranstalt ohne conischen Helm und Huthabkühler gesagt ist, muß ganz gelesen werden, so wie auch S. 166 die Beschreibung des Verfahrens, wie man aus 800 bis 820 Pfund Getreide 54 bis 56 Stübchen Brantewein gewinnen kan; welcher $\frac{7}{7}$ Weingeist enthält, wobey auch die Ursache vorkömmt, warum die mehrsten Brenner, aus einerley Menge Getreide, im Sommer weniger, als im Winter erhalten.

Vor

Ubr allen Dingen verdient bemerkt zu werden, daß nach S. 172 in allem Branterwein, auch im französischen, Kupfer steckt, und daß also Helm und Rührrohren billig verzinnet seyn müssen. Die Kunst Kornbranterwein in Franzbranterwein zu veredeln, deren Biblioth. XIX. S. 317 gedacht ist, ist zwar auch hier S. 177 nicht gelehrt worden, aber der W. verspricht, daß sie im J. 1808 gewiß öffentlich bekant gemacht werden soll. (Einer meiner Freunde schrieb mir: dieses Mittel ist mühsam, sehr umständlich, kan erst nach 3 Jahren benuht werden, weil der Branterwein so lange liegen muß, und es gehört dazu ein grosses Kapital).

S. 181 wie versäuerte Bütten am sichersten zu bessern sind. Die Kupfertafel der vorigen Ausgabe ist unverändert geblieben. Daß der W. durch die Kupfer sich hat abhalten lassen, die Schottische Destilliranstalt zu beschreiben, werden gewiß viele Leser beklagen.

Beu dieser Gelegenheit will auch ich hier eine Anweisung zu künstlichen Hesen bekant machen. Wenn sie auch schon einmal gedruckt seyn sollte, denn ich kan jetzt nicht alle mir bekante Angaben auf-

suchen und vergleichen, so wird sie hier dennoch mancher nutzen können, zu mal da ich ihr das Zeugniß der Brauchbarkeit, durch vieljährige Anwendung, beysügen kan. Ich verdanke sie meinem fleißigen Zuhörer, Herrn Dan. Friedr. Schreiber, der sie mir von seinem H. Vater erbetthen hat, mit dessen Worten ich sie abdrucken lasse.

1) Acht Pfund Sauerteig von Roggen Mehl, der etwa drey Tage alt ist, werden, nachdem die äußere Rinde weggenommen worden, in einem halben Eimer kalten Wassers, mit wohl gewaschenen Händen so ganz zerrieben, daß gar kein Klümpchen übrig bleibt.

2) Ein Zuber, welcher 6 bis 7 Eimer hält, wird aus einer eben eingebrannten Bütte über halb vol gefüllet, oft umgerührt, bis alles zur Wärme einer frisch gemolkenen Milch abgekühlt ist.

3) Alsdann wird das Sauerteig, Wasser hinein geschüttet, und alles wohl durchgerührt. So bleibt es drey Tage lang an einem nicht warmen Orte ruhig stehn, da dann nach und nach die Gährung kömt.

4)

XIX. Westrumb Brantweinbren. 87

4) "Nach diesen 3 Tagen werden in
"zwey Zuber von oben gemeldeter Größe,
"in jeden vier Eimer, aus einer eben einge-
"branten Bütte gefüllet; dieß wird oft
"ungerührt, bis es zur Milchwärme ab-
"gefühlt ist.

5) "Alsdann wird der Aufsatz Nr. 3
"in diese beyden Zuber gleich vertheilt, und
"alles durchgerührt. Nach einer oder ein-
"Paar Stunden kömmt dieses Gut in die-
"sen Zubern in Bewegung, da es denn
"zum Abgähren und weitem Ansetzen reif
"ist.

6) "Von diesen 2 Zubern wird der
"eine gleich zum Abgähren verwendet; der
"andere wird zum weitem Ansetzen und
"Abgähren bis zum folgenden Tage, an
"einem zwar kühlen, aber nicht zu kalten
"Ort aufbewahrt.

7) "In einem viertel oder in einem
"halben Jahre braucht man kein neues
"Sauerteig-Wasser; sondern die Gäh-
"rung kan, auf vorbeschriebene Weise, von
"einer Bütte zur andern immer fortgesetzt
"werden.

„Alle Geschirre müssen so rein als
 „möglich gehalten werden. Sollten sie aber
 „eine Säure annehmen, so wird von Ei-
 „chenlohe, oder von zerhackten Wacholder
 „Sträuchen eine starke Lauge gekocht, und
 „damit werden die Gefässe ausgebähet.
 „Darnach werden sie mit kaltem Wasser ge-
 „füllet, und wenn dieses nach 10 oder 12
 „Stunden weggeschüttet ist, werden sie
 „noch einmal sauber ausgewaschen. Oder
 „die wohlgewaschenen hölzernen Gefässe
 „werden inwendig mit etwas trockenem Ha-
 „berstroh belegt und mit Deckeln bedeckt.
 „Darauf wird das Stroh angezündet; die
 „Asche wird weggenommen; die Gefässe
 „werden mit kaltem Wasser gefüllet, wel-
 „ches nach 10 oder 12 Stunden wieder
 „ausgegossen wird; und alsdann werden
 „sie noch ein mal rein ausgewaschen. Es
 „braucht wohl nicht erinnert zu werden, daß
 „bey diesem Ausbrennen Vorsicht wider
 „Feuersgefahr nöthig ist.

„Mit diesem Gährungsmitel habe
 „ich die Brennerey, auf dem fürstlichen
 „Gute zu Eilhausen im Waldeckschen,
 „über 10 Jahre lang, mit bekantem Nu-
 „ßen, betrieben. Jährlich sind 1400 bis
 „1500 Mütte Frucht, jede 270 bis 280
 „Pfund schwer, dabey zu Brantwein ver-
 braucht

XIX. Westrumb Brantweinbren. 89

„braucht worden. In einer Mütte von 20
„bis 21 Ohm sind von October bis April
„700 Pfund Schrot, sobald aber Luft und
„Wasser wärmer wurden, nur 600 Pfund
„eingebrant worden. - Eben dieses G. M.
„rungsmittel wird auf vielen Brennerereyen
„im Hannoverschen, Preussischen, Pader-
„bornschen u. s. w. wo weiches Wasser ist,
„angewendet. Aber bey hartem Wasser
„hat man es weniger nützlich, oder auch
„wohl gar nicht anwendbar befunden.
„Massenhäusen im Waldeck'schen d. 27.
„Decemb. 1801.“

XX.

Die Brantweinbrenneren nach theore-
tischen und praktischen Grundsätzen,
nebst der dazu erforderlichen Ma-
stung, auch Beschreibung eines holz-
ersparenden Blasenheerds, und einer
Rauchmalzdarre von C. Ch. A.
Neuenhahn, Sachs. Weimar. Com-
merciens Rath. Dritte Aufl. Er-
ster Band. Erfurt 1802. 618 Sei-
ten in 8, nebst 5 Kupfertafeln.

Eine neue ganz umgearbeitete und sehr
 bereicherte Ausgabe desjenigen Buchs,
 welches Biblioth. XVII. S. 12 aus-
 führlich angezeigt ist. Ein ganz neuer Ab-
 schnitt ist der S. 10. von der Consumtion
 des Franzbranteweins und dessen Handel,
 und von der Consumtion des Kornbrante-
 weins in Europa. Was hier gesammelt
 ist, würde noch mehr Werth haben, wenn
 die Quellen liberal angezeigt wären. Bey
 S. 15 erinnere ich, daß Guildive, wel-
 ches die Franzosen aus dem Killdevil der
 Engländer gemacht haben, der Namen ist,
 womit, nicht in Brasilien allein, sondern
 in ganz Westindien, der frische aus Zuckers-
 saft und Zucker = Abfall destillierte Rum
 oder Brantewein gemeint wird, welcher
 deswegen den Namen Mordteufel erhalten
 hat, weil er, so lange er frisch ist, höchst
 ungesund ist. Nach den neuesten Bemerk-
 ungen rührt das Gift von dem aufgelöseten
 Bleie her, welches mit der Zeit abge-
 setzt wird. Man sehe Biblioth. XVII.
 S. 115. In dem schwarzen Gesetzbuche,
 code noir, welches H. von Martens in
 Gesetzen über Handlung, im ersten Theile,
 hat abdrucken lassen, steht S. 303: *Leur*
defendons de donner aux esclaves de
l'eau - de - vie de canne guildive.

S.

S. 34 ist zusammengebracht, was über die Frage: ob bey Getreidemangel das Brantweinbrennen zu verbiethen sey, bisher geschrieben ist. Manches, was man hier liest, bezieht sich zunächst auf Nordhausen, wo nun, nach dem Verluste der Freyheit, ganz andere Gründe eintreten. Die übrigen Abschnitte will ich nicht einzeln anzeigen. S. 69 warnt der V. nach eigener Erfahrung, den Brantwein nicht auf Speculation liegen zu lassen. Der Abschnitt vom Blasenheerde hat manche neue Versuche, und Abbildung und Beschreibung derjenigen Einrichtung, welche der V. jetzt hat. Auch sind in diese neue Ausgabe aus mancherley Schriften neue nützliche Vorschläge eingerückt, und meistens vom V. beurtheilt worden.

S. 180 wird die Verzinnung großer Blasen, welche stets im Gange sind, für überflüssig und von kurzer Dauer erklärt. Höchstens möchte man das Schlangenrohr verzinnen. Ich wußte, daß H. N. schon viele große Versuche mit hölzernen Blasen gemacht hat, und erwartete hier darüber eine Nachricht; aber S. 187 liest man, daß diese kostbaren Versuche noch nicht geendigt sind, und daß er solche einst in einer besondern Schrift bekant machen werde.

S.

S. 189 ein Mittel die Heimchen, welche die Blasenheerde durchwühlen, und die öftere Umsehung der Blasen nothwendig machen, zu vertreiben. Man koche fein zerriebenen Fliegenstein mit Erbsbrey zu einem aschgrauen Brey, und verschmiere damit alle Winkel und Ritzen, wo diese Insecten wohnen. Sie verstammen gleich und sterben bald ganz ab, wenn man das Verschmiereten wiederholet. Was H. N. sonst schon über die vortheilhafteste Bildung der Helme bekant gemacht hat, findet man hier besammten und mit neuen Zusätzen vermehrt. S. 269 ausführlich über Norbergs Destillirgefäße.

Ueber den Getreidehandel der Europäischen Länder ist viel zusammen gebracht worden. S. 488 mitlere Getreidepreise zu Nordhausen von 1676 bis 1775. Seite 535 ist die Beschreibung der vom V. angegebenen Rauch-Malz-Darre beschrieben worden; auch findet man daselbst die Zeichnungen. S. Biblioth. XIX. S. 102. Auch Anleitung zur Technolog. S. 418. Gelegentlich wird S. 552 erzählt, ein Schornsteinfeger habe versichert ein Mittel zu wissen, daß ein Schornstein nie Glanzruß ansehe, als welcher allein sich entzünden und brennen kan; aber er habe es für
 Feis

seinen Preis entdecken wollen. Einer, welcher es seinem Regenten habe entdecken wollen, sey von seinen Cameraden ermordet worden. Die Möglichkeit den in der Darre sich sammelnden Flugruß zur Buchdruckerey anzuwenden, ist erwiesen worden; aber dennoch nuhet man ihn noch nirgend. S. 600 eine Tabelle, welche angiebt, wie viel eine bestimmte Menge Weizen, Roggen, Gerste in Nordhäuser, Dresdner, Berliner und Hannoverschem Gemäß Brantwein geben muß; zum Beyspiel: 75 Pfund Weizen geben $4\frac{7}{8}$ Nordh. Stübchen; $19\frac{1}{7}$ Dresd. Kannen, $16\frac{1}{4}$ Berliner Quart. oder $9\frac{1}{8}$ Hannover. Kannen Brantwein. Das Ende dieses Bandes liefert die Erklärung der bey der Brantweinbrennerey in Nordhausen gebräuchlichen Kunstwörter. Ich wünsche dem andern Bande ein gutes Register.

XXI.

Traité des arbres et arbustes que l'on cultive en France en pleine terre. Par *Duhamel*. Seconde édition considérablement augmentée. A Paris, chez Didot aîné. Großfolio.

Das Werk des Duhamels, welches diesen Titel hat, ward zu Paris im Jahre 1755. in 4. und die teutsche Uebersetzung zu Nürnberg 1763 in 4. gedruckt. Ungeachtet Duhamel kein großer Kenner der systematischen Botanik und überhaupt der systematischen Naturkunde war, so ist doch sein Werk deswegen allgemein beliebt geworden, weil es sehr viel gutes zur Erziehung und Benützung der Gewächse enthält. Aber diese neue Ausgabe kan unmöglich so gemeinnützlich werden, denn sie ist durch eine unmäßige Pracht so sehr vertheuert worden, daß nur wenige Botaniker, und noch weniger Forstbediente sie werden nützen können, welches desto mehr zu beklagen ist, weil dieses neue Werk unleugbar, vornehmlich für die Botanik, angleich reichhaltiger ist. Gut wäre es, wenn

wenn ein teutscher Verleger, ohne Kupfer, welche aber freylich den vornehmsten Theil ausmachen, eine wohlfeilere, also brauchbarere Ausgabe, veranstalten wolte. Se feltener dieses Werk in Teutschland bleiben wird, desto angenehmer wird eine Anzeige desselben seyn, welche mir unsere Universitäts Bibliothek, für welche auch die kostbarsten nützlichen Werke gekauft werden, möglich macht.

Der Verf. dieser neuen Ausgabe, welcher sich auf dem Titel nicht genant hat, will, meistens nach Duhamels Plan, alle Bäume und Sträucher, welche jetzt in Frankreich im Freyen (aber doch manche nur in den südlichsten Provinzen) gezogen werden, beschreiben und abbilden. Da muß man denn erstaunen, wie sehr die Anzahl dieser Gewächse seit Duhamels Zeit, das ist ungefähr in einem halben Jahrhunderte, gewachsen ist, und aus wie manchen entfernten Ländern solche herbey geholt sind. Die Ordnung ist weder alphabetisch, noch systematisch. Nur die Arten, welche zu einer Gattung gehören, sind zusammen gestellt. Jeder Gattung ist die allgemeine Beschreibung, fast so wie in *Linnei gen. plant.* französisch vorgefetzt, und dann auch ein abgekürzter Charakter, wie in *Systema nat.*

nat. immer mit Verweisung auf das Linnische System, mit sparsamen Synonymen. Die Nachrichten von den einzelnen Arten sind nach Duhamel geformt, aus dessen Buche denn auch manches aufgenommen ist, mit Anführung desselben. Viele Mühe hat sich der Verf. gemacht, die Arten zu sammeln, und so genau als möglich zu bestimmen. Der Gebrauch oder die Benutzung jeder Art ist hier mit Sorgfalt gelehrt worden, und viel vollständiger als von Duhamel.

Von jeder Gattung wird wenigstens eine Zeichnung geliefert, aber von den grossen Gattungen werden mehre gegeben. Diese Abbildungen mit ihrer Masleren gehören sicherlich zu den besten, welche die Franzosen bisher geliefert haben. Zum Beweise dient die Nachricht, daß sie von Redouté gezeichnet sind, dessen große Geschicklichkeit bereits aus *Stirpes novae* und *Sertum anglicum* des L'Heritier, aus *Flora Atlantica* des Desfontaines und der *Collection des plantes grasses*, welche jetzt herauskommen, bekant ist. Die natürlichen Farben sind ungemein schön getroffen worden. Jedes Blatt hat oben eine fortlaufende Zahl. Unten steht der systematische Namen lateinisch und französisch,

fisch, und auch die Seitenzahl der Beschreibung. Zuweilen sind auch die zergliederten Blumen beigesetzt worden, so wie gleichfalls die Früchte. Das ganze Werk soll zweitausend Arten enthalten, und man hat sich vorgesezt, halb so viele Kupfertafeln zu liefern. Es wird heftweise ausgegeben; jedes Heft hat 6 Tafeln und 4 Bogen Text, und kostet 30 Livr. also die 9 livraisons kosten 270 livres. Der Druck von Didot auf dem schönsten Papiere erhöht die Pracht, aber auch den Preis gar sehr. Diesen will ich mit den eigenen Worten des Herausgebers anzeigen. *Cet ouvrage est tiré sur trois papiers différents, savoir: le premier sur beau Carré, avec les planches en noire, prix 9 francs par livraison. Le second sur Carré vélin, avec les planches imprimées en couleur et terminées au pinceau, prix 18 francs par livraison. Et enfin le troisieme sur grand papier Nom de Jesus vélin, avec les planches imprimées en couleur et terminées au pinceau, prix 30 francs par livraison.* Ich habe nur ein Exemplar der lezten Art vor mir. Dieses enthält jezt 54 Kupfertafeln, 59 Bogen Text; das jüngste Heft, was unsere Bibliothek erhalten hat, ist das neunte. Die Jahrzahl der Ausgabe ist nirgend anders.

Phys. Oef. Bibl. XXII. B. I. St. S ge

gegeben worden, auch nicht der Namen des Verfassers, nur liest man auf dem Schmutztitel: chez *Etienne Michel*, éditeur, rue des Français-bourgeois au Marais n. 699. Es scheint, daß künftig 3 Hefte einen Band ausmachen sollen; denn das siebente Hest wird das erste des dritten Bandes genant; und nach der 42sten Tafel sind die folgenden so bezeichnet T. 3. N. 1 — 12. Bequemer wäre es gewesen, wenn man die Zahlen ohne Abtheilung durch alle Bände hätte fortlaufen lassen. So fangen auch, nach dem 50sten Bogen des Textes, die Seitenzahlen wieder von Eins an, und diese Bogen sind unten mit 3 bezeichnet, daß sie also zum dritten Bände gehören sollen.

Ich darf mich hier nicht darauf einlassen, den Botanikern alle neue Arten, welche hier vorkommen, und dasjenige, was hier die Charakteristik gewonnen hat, anzuzeigen. Ich will nur einiges auszeichnen, was theils zu den Gegenständen dieser Bibliothek gehört, theils auch den Inhalt dieses Werks näher bestimmen kan. Der B. scheint mit den besten Büchern der Teutschen Botaniker nicht unbekant zu seyn, auch schreibt er ihre Namen meistens richtig. Aber
man

man muß sich dabey wundern, daß er Hrn. Schmid östereich. Baumzucht nicht gekant hat, sonst würde er wohl gewiß die herrlichen Abbildungen von dem Arten Daphne und andern angeführt haben, welche oft die französischen übertreffen.

Tab. 13. *Fuchsia magellanica*, eine höchst angenehme Pflanze, sonst auch *coctinea* genant, welche der Englische Schiffcapitain Sibb zuerst 1788 nach England gebracht hat. *Taxus baccata* ist sehr ausführlich beschrieben worden, weil der B. vermuthet, daß unter diesem Namen mehre Arten begriffen werden. Viele Abarten von *Arbutus unedo*. Tab. 26 *Viscum album*, doch sind auch *rubrum* und *purpureum* aufgeführt worden, welche aber wohl schwer anzuziehen seyn möchten. Von *Jasminum* sind 16 Arten beschrieben, aber nur *officinale* und *fruticans* abgebildet worden. Bey *odoratissimum* ist die Weise der Indianer, das wohlriechende Dehl zu erhalten, gelehrt worden. Einige neue Arten von *Lycium*. Tab. 20. *Lyc. chinense*. T. 33. *Aristolelia maqui* des L'Herstier, welche zu *Dodecandria trigynia* gehören soll; kam 1773 nach England, und wächst jetzt im Freyen um Paris, Ausführlich von der

Cultur und Benutzung der Kappern, aber meistens nur aus bekanten Schriften. Tab. 36. *Koelreuteria paniculata* des Larmann, welche in Supplem. Specier. vom jüngern Linné unrichtig zu *Sapindus* gerechnet worden. 3. T. 1. *Cupressus sempervirens*. T. 2. *C. thyoides*. T. 3. *C. pendula*, welche Thunberg in Fl. Japon. 265 hat, ist in Portugal naturalisirt; um Paris wird sie in Gewächshäusern gehalten. *C. disticha* zwar beschrieben, aber nicht abgebildet, so wie denn überhaupt unter den bisher gelieferten Abbildungen mehr bekante, als unbekante Arten vorkommen, welches in einem so theuren Werke, das nie gemeinnützig werden kan, kaum zu billigen ist. 3. T. 4. *Thuia occident.* 5. *Th. articulata* des Desfontaines. *Ephedra*, welche Sattung im Wuchse der Zweige dem *Equisetum* und der Früchte dem *Taxus* nahe kömmt. 3. 6. *Ephed. altissima*. T. 37 *Andromeda mariana*. 38. *polifolia*. 39. *axillaris*. 40. *marginata*. 41. *calyculata latifolia*. 42. *acuminata intogra*; beschrieben sind 26 Arten dieser Sattung. 3. T. 11. *Rhamnus infectorius*, dessen noch grünen Früchte *graine d'Avignon* sind, welche mit einer weissen Merse gelerde und Alaun gekocht, *le fil de grain*

grain giebt. Inzwischen scheinen auch andere Früchte auf gleiche Weise genüzet zu werden.

XXII.

Forsthandbuch oder Anleitung zur deutschen Forstwissenschaft von L. W. Medicus, Profess. in Heidelberg. Tübingen 1802. 655 Seiten in 8.

Dieses Handbuch unterscheidet sich von den meisten andern Büchern dieser Art dadurch sehr rühmlich, daß der Verf. nicht nur die Lehren, Erfahrungen und Vorschläge aus andern Schriften gesammelt und gut geordnet, sondern daß er solche auch mit seinen Urtheilen und mit seinen eigenen, auf Reisen und im Umgange mit Forstbedienten, gesammelten Bemerkungen begleitet hat. Es empfiehlt sich ebenfalls durch die Deutlichkeit und Ausführlichkeit, so daß es denen dienen kan, welche, ohne mündlichen Unterricht, den theoretischen Theil der Forstwissenschaft aus Büchern erlernen müssen.

Nach der Einleitung folgt die Forstbotanik, deren Ausarbeitung jetzt, bey den herrlichen Hülfsmitteln, der leichteste scheinen mag; aber daß der V. selbst gesehen und selbst untersucht hat, wird man von dem Sohne des großen Botanikers ohne Zeugniß glauben. Auch der Botaniker findet hier manche Bemerkung, welche ihm neu und angenehm seyn wird, und da wo von der Benutzung der Holzarten gehandelt ist, findet gleichfalls der Technolog einige neue Nachrichten. S. 60 meint der V. bemerkt zu haben, daß die Wurzeltriebe der Kiefer in der Erde so gut quirlförmig wachsen, wie die Triebe über derselben; freylich mit verkehrter Richtung, indem die Wurzeln in die Tiefe gehn. Im Eblanischen werden die getrockneten Ephesusfrüchte in Nonnenklöstern zu Rosenkränzen gebraucht. Daß *Pinus montana* Milleri nur eine Abart der gemeinen Kiefer ist, kan nun nach S. 66 kein Zweifel seyn.

S. 265 folgt die natürliche Holzzucht. Bey zweifelhaften Aufgaben, wo keine allgemeine Entscheidung glücken kan, sind die gegenseitigen Gründe kurz, aber hündig angegeben worden; z. B. über den Vorzug des Schlagholzes oder des Hochwaldes. In holzarmen Gegenden kömmt
jenes

jenes am meisten vor, so wie im Magdeburgischen und Halberstädtischen, und in den rheinischen Gegenden. In Frankreich fand man es längst schon in vielen Provinzen nöthig, durch Befehle das Schlagholz einzuschränken, weil das Hochholz zu setzen ward. In Bayern kennet man es gar nicht; nur die in Schwaben liegende Herrschaft Wiesensteig hat Schlagholz. Bey der Untersuchung, in welcher Jahreszeit die Bäume geschlagen werden sollen, so daß der Nachwuchs sicherer geschehe, erklärt sich der W. für Kapplers Weise, oder für den Gasthieb im April und May. Die Erfahrungen, welche der Sohn dieses erfahrenen Försters bekant gemacht hat, scheinen freylich wichtige Beweise für diesen Rath zu seyn. Man sehe hier S. 286.

Gelegentlich auch S. 294 von den Hafwäldungen, die man im Nassau-Siegenischen Hauberge nennet. Ein Theil des Waldes wird im May gehauen; ein Theil des Reifigs läßt man auf dem Gehäue liegen; im Junius werden die Rasen abgeplagget; wenn sie trocken sind, werden sie mit dem Reifig angezündet, und zwar im August; in die gleichförmig verbreitete Asche wird Winterrocken gesäet, nach des-

fen Ernte der Boden wieder 16 Jahre Wald wird. Diese Einrichtung, welche, wie ich meine, noch in mehreren Gegenden von Westphalen gebräuchlich ist, wird schon in einer Nassauischen Verordnung vom Jahre 1562 genant. (Ueberhaupt scheint man im Nassauischen schon früh auf eine vernünftige Benützung des Holzes gedacht zu haben. Dazu gehört zum Beispiel auch die Zusammenziehung einzelner Privatholzungen in einen gemeinschaftlichen Wald, und dessen Eintheilung in Schläge, wovon man Nachricht findet in Reinharths vermischten Schriften S. 281, und noch ausführlicher in Schlerweins Archiv für den Menschen und Bürger).

S. 298 Hochwaldungen von Laubholz, wo die periodische Hauung, stat des Kahlen Abtriebs, empfohlen wird. S. 320 Nadelwaldungen. Bey München sind jetzt Fichtenwaldungen von mehr als einer Quadratmeile, welche, seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, aus Buchwaldungen, bey nachlässiger Aufsicht, entstanden sind. S. 327 wie man sich zu verhalten hat, wenn man bey Niederschlagung des Holzes, ganz bis an die westliche Gränze gekommen ist. S. 341 noch besonders von Lerchenwald

waldungen, mit der Bemerkung, daß noch Erfahrungen über die beste Behandlung ganzer Waldungen, welche nur aus Lerchen bestehen, fehlen. Gemischte Waldungen aus Laub- und Nadelholz können, nach S. 344, unter gewissen Umständen unschädlich seyn.

S. 345 von der Ausfaat. Das Ausklauben oder Ausklengeln der Nadel- samens sey so beschwertich nicht, wenn man die rechte Zeit dazu abwartet. S. 368 Saatk der Laubhdler. Aber solten wohl die Samen in den luftdichten Gefäßen, welche S. 372 vorgeschlagen sind, ihre Kraft zu keimen behalten? Nach den Versuchen der Engländer dürfen wenigstens die Samen nicht in ganz verschlossenen Gefäßen verschickt werden, wenn sie aufgehn sollen. S. 380 von der Pflanzung der Bäume. Auch H. M. ist der Meinung, daß die besten Bäume am sichersten erwachsen, wenn sie nicht versezt sind, wie wohl dieses allerdings auch ohne Schaden geschehn kan, und oft geschehn muß. Am sichersten werden die Eichen in früher Jugend versezt; der Verlust der Pfahlwurzel bleibt doch immer bedenklich.

(S. 400 von den Hindernissen der
 Holzzucht. Also auch von der Weide,
 wober der Rath des H. von Wisleben
 gepriesen wird) einen Theil des Waldes
 ganz zur Weide wegzugeben, und dann den
 übrigen von der Hut ganz zu befreyen.
 Man müsse es dahin zu bringen suchen, den
 Wald so viel möglich zu schließen, und zu
 verhindern, daß nicht viele Menschen hin-
 einkommen dürften. Erfüllt ist die Er-
 fahrung (S. 413) daß der Kleebau die
 Weide im Walde entbehrlich gemacht hat.
 Aber wider die Dieberey ist noch kein hin-
 länglicher Rath zu hoffen, zumal da es
 Dörfer giebt, deren Einwohner gar nicht
 leben könnten, wenn sie nicht durch Holz-
 raub etwas verdienen. Dennoch werden
 Strafen erlant, wenn einmal einer ange-
 geben wird, und dieß sehn denn die Bauern
 für ein unvermeidliches Unglück an. Viel-
 leicht wäre es wohl gar besser, den Leuten
 so viel Holz gutwillig anzuweisen, als sie
 zur unentbehrlichen Ergänzung ihres Ver-
 dienstes haben müssen). Vom Schaden,
 den das Wild anrichtet, ist nur wenig ge-
 sagt worden. Mit Reid wird mancher
 Deutscher lesen, was S. 422 erzählt wird,
 daß in manchen Gegenden der Schweiz
 wilde Schweine, wenn sie sich einmal se-
 hen

hen lassen, wie Wölfe verfolgt werden. Die Schonung der Vögel wird auch hier verlangt.

§. 443 Bestimmung des nachhaltigen Ertrags der Forsten, welche immer noch den größten Schwierigkeiten unterworfen ist. Dieser Abschnitt ist durch die Nachricht von den Werkzeugen der Feldmesser vergrößert worden. Die Preussischen Forstcharten findet auch H. W. nicht so vortreflich, als man sie gepriesen hat, und er glaubt, es würde am besten seyn, solche Charten nicht mit einem veränderlichen Detail zu beladen. Ni Sehr wahr ist, was §. 543 über die vermeinte Vorausbestimmung des Ertrags eines Hochwaldes auf lange Jahre gesagt ist. Noch hat Kestner das Ende einer solchen Prophezeiung erlebt, aber erlebt hat man schon, daß die gemachte Taxation nach wenigen Jahren nicht zugetroffen hat. Unsere Nachkommen werden fortfahren zu künsteln und zu bessern, welches wir desto gewisser glauben können, je sicher wir wissen, daß unsere jetzige Taxation nicht fehlerfrei und zuverlässig ist. Die jetzigen Anordnungen werden also noch oft geändert werden, ehe das Ende der Jahre kömt, auf welche man sie jetzt

jezt berechnet hat. Der W. hat sich bemühet, die Schlesiſche ſo genannte Proportionaleintheilung, welche in Wiefenhaſers Anleitung zur neuen Forſtſchätzung. Breslau 1794. 4. weitschweifig, aber doch nicht ganz verſtändlich, beſchrieben iſt, zu erklären.

S. 567 folgt der technologische Theil der Forſtwiſſenſchaft. Vom Fällen der Bäume, vom Klaſtern, von Nußholze. S. 581 wird angemerkt, daß des Büſſons Rath, die Bäume durch Abſchälen ſchon auf dem Stamme auszutrocknen, bereits vorher in England genühet worden iſt. Ich ſetze hinzu, daß ſchon Vitruv und Plinius gewußt haben, daß dadurch die Feſtigkeit des Holzes vermehrt werde. Leſter ſagt Lib. XVI, 39 Sect. 74: *Circumciſae arbores quoque ad medullam aliqui non inutiliter relinquunt, ut omnis humor ſtantibus deſtuet*; und Sect. 80: *ſtantes a circumciſura ſiccatae*. Vitruv. II, 9. Pallad. 15. Novem. — Das beſte in dieſem Abſchnitte ſcheint in den Nachrichten von den mannigfaltigen Anſtalten zum Transporte des Holzes, zu beſtehn, welche, ſo viel ich mich erinnere, noch von keinem ſo zuſammen-

mengestellet sind. Manches hat der V. auf seinen Reisen selbst beobachtet. Noch merke ich an, daß von den Hauptmaterien überall viele Schriften angeführt sind, welches auch billig in jedem Handbuche geschehn muß, welches man aber hier, nach einer Aeußerung in der Vorrede, kaum erwartet hätte. Des V. genaue Bekantschaft mit den Schriften der Praktiker beweiset auch seine Schreibart. Hätte man, bey der Vollständigkeit dieses Handbuchs, nicht auch eine Anweisung zur Bestimmung der Größe und Richtung der Schläge erwarten dürfen, wenn mehre Gemeinden ihre Heerden auf besondern Weidgängen einreiben sollen? So lange die Waldweide nicht abgeschafft ist, wird man, bey Bestimmung der Gehäue, immer noch Rücksicht auf die Foderungen der mit der Hut berechtigten Gemeinden nehmen müssen. Gewiß hätte der V. auch darüber viel lehrreiches sagen können.

XXIII.

Handbuch der Fischerey von Karl Joseph, Churfürstl. Sächsischem Kammerath. Ronneburg und Leipzig. 1802. 294 Seiten in 8.

Schon lange hat man eine gründliche und vollständige Anleitung zur Fischerey, und zwar vornehmlich zur Teichfischerey, gewünscht. Ob dieses Handbuch diesen Wunsch erfüllen werde, das kan man aus diesen 19 Bogen, welche den ersten Theil ausmachen, noch nicht bestimmen. Denn diese enthalten nur eine Naturgeschichte der Fische, welche in Teichen gehalten werden, und welche in Flüssen und sogar im Meere leben, so wie auch derjenigen Thiere, welche der Fischerey schädlich sind. Hier ist denn freylich das meiste aus bekannten Büchern zusammengetragen, aber hin und wieder findet man doch Bemerkungen, welche des V. eigene Bekantschaft mit diesem Theile der Thiergeschichte beweisen. Zuweilen scheint er aber an unlauntere Quellen gerathen zu seyn, zum Beyspiel S. 18 und 32 und

34.

34. 209. wo er Irthümer widerlegt, welche Linne geschrieben haben soll; aber ich wolte wohl versichern, daß Linne dieß nicht geschrieben hat.

Nach S. 33 bemerkt man an den Barben nach der Laichzeit einen Blutgang, und alsdaun ist ihr Fleisch von einem ekelhaften Geschmack. Der Elriß, *Cyprius phoxinus*, verdiente, wegen seiner schönen Farben, wie die Goldfische, in Gläsern gehalten zu werden. Nach S. 43 geben die Schmerlen, *Cobitis barbatula*, wenn man sie etwas herb angreift, einen quikenden Ton von sich. Was S. 126 von der Begattung der Krebse gesagt ist, müßte nach dem Biblioth. XVII. S. 346 angezeigten Buche verbessert werden. Sollte es wahr seyn, was S. 72 steht, daß sie gleich sterben, wenn ihnen außer dem Wasser ein Schwein zu nahe kömmt? Gewisser ist wohl, was man S. 122 liest, daß die Bisse und Verletzungen, welche Fische machen, nicht gut heilen. Zu S. 130 merke ich an, daß man gewiß weiß, daß die Bogtländische Perlmuschel nicht *Mytilus margaritif.* ist, welche die schönsten Perlen aus dem Meere liefert, sondern *Mya margaritifera*. Über die Perlschnecke

scherey, gehört nicht zu derjenigen Fische-
 rey, wozu man eine Belehrung vom
 B. wünscht. Nach S. 179 und 180. frist
 doch der Schwan kleine Fische und Laich.
 Karpfen nehmen das hingeworfene Brod
 zugleich mit den Schwänen, ohne sich vor
 diesen zu fürchten. Auf einer Kupfertaf-
 sel, der einzigen, welche dieser Theil hat,
 ist ein Rohrdommel abgebildet, den der
 B. Seite 211 bey Linne nicht zu finden
 meint. S. 222 versichert er geseht
 zu haben, daß Frösche pfündige Karpfen
 angreifen, und sich mit den Vorderfüßen
 in ihre Augen einklemmen. — Wenn der
 B. nur nicht seinen Plan zu groß ange-
 legt hat! Man wünscht nicht Auszüge aus
 Krünig und aus Büchern, welche für Kin-
 der geschrieben sind, sondern eine prakti-
 sche Anleitung zur landwirthschaftlichen Fi-
 scherey. S. Grundsätze der teutschen
 Landwirthschaft S. 628.

XXIV.

Blätter für Polizey und Kultur. Jahr-
gang 1801 und 1802. Tübingen
in der Cotta'schen Buchhandlung.

Sicherlich hat keine Schrift so viel zur
Verbesserung der Polizey beygetra-
gen, als diese Blätter leisten könnten, wenn
sie allgemein bekannt und überall genutzt wür-
den. Ich kan mich daher nicht enthalten,
derselben hier schon wiederum zu erwähnen,
und einige von den vielen vortreflichen Aufs-
sätzen besonders anzuzeigen, mit Verweis-
ung auf Biblioth. XXI. S. 371. Frey-
lich läßt sich wenig angeben, was man
ganz neu, im strengsten Verstande, nennen
könnte. Denn das meiste ist, mit unglaublic-
hem Fleisse, aus Reisebeschreibungen, To-
pographien, periodischen Schriften, auch
Zeitungen und Verordnungen, zusammen-
getragen worden; aber diese Nachrichten
haben dadurch, daß sie hier neben einander
geordnet sind, nicht nur ein ganz neues
Ansehn erhalten, sondern sie geben auch
hier neue Resultate oder Beweise zu wichti-
gen Wahrheiten, und sind, durch die Zusätze
und Beurtheilung des Hrn. Herausgebers,
Phys. Oek. Bibl. XXII. B. I. St. 5 viel

viel nützlicher gemacht worden, als sie da, wo sie einzeln aufgeführt waren, seyn konnten. Hier findet man also sorgfältig gesammelt und gut benutzt, was unmöglich sonst jedem Leser bekannt geworden wäre. Indem diese Nachrichten aus allen Ländern hergebracht sind, so bewürken sie eine Uebersicht über den jetzigen Zustand der Polizey im ganzen Europa.

1801, 9. des H. Polizeydirect. von Drais Nachricht von dem Institute für die Kur und Verpflegung kranker Handwerker und Lehrlinge in Carlshuh. S. 355 wichtige Zweifel wider die Nützlichkeit der Bestrafung derer, welche, nach Einrichtung der Armenkasse, Almosen an Bettler geben. Ueberhaupt wer Erfahrungen über mancherley Armenanstalten wünschet, kan hier solche finden.

1802. S. I mancherley nützliches von Gassenreinigung und von Anwendung des Gassenkoths; auch einige Zusätze zur Geschichte der Erfindungen 2. S. 353. Lehrreich ist die Abhandlung S. 35 über Waarenpreise und Polizeytaxen; die Untauglichkeit der letzten ist auch hier erwiesen worden. Sonderbar ist die Bemerkung, daß eben diejenigen Gewerbe, welche

die solche Taxen erhalten, am besten nähern und am geschwindesten bereichern. Zum Beyspiel führt der W. Brauerey; Bäckerey, Schlächtere y an; er hätte auch das Gewer b der Müller dahin rechnen können. Aber ich glaube doch, daß jener Erfolg nur dann sey, wenn diese Gewerbe nicht mit gar zu vielen Meistern besetzt sind. In Göttingen macht die Bäckerey eine Ausnahme, die, weil die Anzahl der Bäcker unverhältnißmäßig groß ist, keine Familie reich macht. S. 46 ist des Hamburgischen Versuch, die Bäckertaxen abzuschaffen, erwähnt worden. Der Erfolg davon verdiente bekannt gemacht zu werden. Wie ich höre, soll er doch nicht die Erwartung erfüllen haben.

Wer das Unglück der Länder, welche von Teutschland an Frankreich gekommen sind, noch bezweifelt, der findet hier Gegengründe genug wider seinen Unglauben. S. 90 schreibt jemand aus Mainz, daß die Stadtbediente gar zu elend besoldet wären, und daß man sie, wenn sie klagten, auf die Zeiten vor der Revolution verwies. „Aber, sagt der W. damals war Ruhe. „Alle Leidenschaften schwiegen. Man „wußte nichts von Parteyen und entgegen- „gesetzten Gesinnungen. Die Laster waren

„weniger fein und zahlreich, weil die Subsistenzmittel grösser waren. Die Sittlichkeit und ihr ehrwürdiges Gefühl existirten. Jedes Glied der zahlreichen Familie (nämlich der Stadt) beieiferte sich den Ubergang mit jeder Handlung bekannt zu machen, welche dem gemeinen Wesen Schaden konnte. Die vielen Angestellten des Staats sahen sich an, und wurden angesehen, als so viele Wächter der öffentlichen Sicherheit. Unsinn ist es, in stürmischen, leidenschaftlichen Zeiten, wo Parteywuth, Armuth und Religionszeifer alle Bande zerrissen haben, mit eben den geringen Hülfsmitteln aufzutreten, welche ehemals vielleicht mehr als hinlänglich waren, und Unsinn ist es bey einer Stadt, welche einst, im Schoosse des Friedens und nachbarlichen Bruderstämme gelegen, nun die Gränzstadt von Nationen geworden ist, welche sich nie verstehen werden“. — Was wohl jetzt die hochachtbaren Gecken denken mögen, welche vor einigen Jahren den Franzosen wünschten!

Die S. 128 kurz beschriebene Dampfmaschine zum Plankenbiegen (Bretter zu biegen) ist eben diejenige, deren Abbildungen nebst Verbesserungen ich in der Landwirth-

wirtschaft S. 436 angezeigt habe. Mit Vergnügen habe ich 10 S. 946 die Erinnerung gelesen, daß man auch für das Vergnügen des gemeinen Mannes oder der Klasse, welche die meisten körperlichen Arbeiten zu verrichten hat, sorgen solle. Allerdings verdiente diese Wahrheit eine besondere Ausführung. S. 950 wünscht H. Niemann eine ausführlichere Nachricht von der Aufhebung der Zünfte in Holstein, deren ich in Anleit. zur Technolog. S. 7 gedacht habe. Ich kan mich jetzt meiner Quelle nicht erinnern. Fischer hat zwar in Geschichte des Handels 2. S. 102 und 303 mehre Beispiele solcher misglückten Versuche angezeigt, aber nicht den Holsteinschen.

S. 1016 eine kurze Notiz von den eisernen Wagengleisen der Engländer, dergleichen auch schon bey Hartingen in der Graffschaft Mark seyn sollen. Daß, wie S. 1021 gesagt ist, die Raken oft Brand verursachen, ist wahr, und auch aus diesem Grunde ist bey uns das Polizeygesetz, daß jeder Ofen eine eiserne Thüre haben soll. Aber wider die Besorgniß von den Knoten in den Fensterscheiben, erinnere ich an das, was ich schon darüber Biblioth. XIX. S. 414 gesagt habe. Merkwürdig

sind die Bemühungen in Kopenhagen zur Hemmung der venerischen Seuche. S. 873. Eine Abhandlung über die Polizeyanstalten des alten Roms läuft oft unterbrochen durch viele Stücke fort; man sehe also 1800 St. 1. S. 36. St. 2. St. 3. 1802, 9 S. 774 und 11. S. 961. Vermuthlich gehört auch diese Abhandlung zu den vielen guten Aufsätzen, welche durch die von mir vorgeschlagene Preisfrage der hiesigen philosophischen Facultät 1791. veranlasset sind. Den Preis erhielt damals Heubach *commentat. de politia Romanorum*, welche hier in 4. gedruckt ist. 1802, 7. S. 611. über die Nothwendigkeit der Strenge in Polizeyverwaltung; freylich ganz wahr! (Aber diese Strenge ist wohl nur in den Staaten möglich, deren Einwohner längst schon an Despotie gewöhnt sind. Da wo die Leute gewohnt sind liebevoll behandelt zu werden, darf die Strenge wohl nicht bey jedem Gegenstande der Polizey angefangen werden; am ehrsten findet sie bey denen Artikeln stat, welche Sicherheit der Personen und des Eigenthums betreffen, und zu nächst an Justizgränzen).

Uebrigens zeige ich noch an, daß man in diesen Blättern sehr viel zur Geschichte der Schutzblättern oder Kuhpocken antrifft.

In

In einigen Auffätzen ist mit Recht die grausame Behandlung mancher Thiere gerüget worden. Nirgend ist wohl denen, welche die Slaverey, Leibeigenschaft und Unterthänigkeit, und die Frohndienste noch vertheidigen mögen, mehr zu Leibe gegangen, wie hier in etlichen Auffätzen, wo ihnen wirklich alle Waffen zerbrochen und alle Ausflüchte verstopft sind. Endlich muß man nun wohl die Nothwendigkeit, jenes alte Unwesen zu bessern, als erwiesen anerkennen; und künftig wird aller Bemühung dahin gehn müssen, die Veränderung auf die beste Weise möglich zu machen. Denn daß es in manchen Ländern schwer fallen wird, ist nicht zu leugnen. Nur die Nothwendigkeit und Möglichkeit muß niemand weiter bezweifeln wollen. — Wer alles, was die Franzosen seit der Revolution wieder in der Polizey zu experimentiren angefangen haben, zu lesen verlangt, findet es hier gar fleißig (vielleicht, für manche Leser, zu reichlich) beygebracht. Zum Jahrgange 1801. sind 2 Supplementstücke ausgegeben worden. In der Cottaschen Buchhandlung haben diese Blätter, deren langae Fortsetzung herzlich zu wünschen ist, an Güte des Druckes und Papiers gewonnen.

XXV.

Schleswig: Holsteinische Vaterlands-
kunde. Erstes und zweytes Stück.
Hamburg 1802. 8.

Diese periodische Schrift ist eine Fort-
setzung der ehemals angezeigten Pro-
vinzialberichte, und sie ist ein neuer Be-
weis von des H. Prof. Niemanns Be-
streben seinem Vaterlande und den Wissens-
schaften zu dienen, und das Zutrauen, was
er zu seinen Landsleuthen dadurch beweiset,
daß er Beyträge und Leser hoft, gereicht
diesen zur Ehre. Aber auch Ausländer
finden hier nicht wenig, was ihnen nutzbar
und angenehm seyn kan. Zum Beweise
will ich einige Aufsätze nennen. I. S. 1.
Skizze zur Beschreibung einer Landschaft,
welche auch unter dem Titel: Topogra-
phische Taschenblätter einzeln verkauft
wird. Sie ist ein Verzeichniß derjenigen
Gegenstände, welche der untersuchen muß,
welcher eine vollständige Beschreibung eines
Landes geben will, und sie ist von allgemei-
ner Brauchbarkeit. Sie übertrifft an Güte
und Vollständigkeit die ähnliche Anleitung,
wel-

welche einmal die Schwedische Akad. der Wissensch. in ihren Schriften bekant gemacht hat. Diese hat H. N. in der einzelnen Ausgabe, wo er manche andere genant hat, nicht angeführt. Unter andern nennt er Holzmanns Versuch über Topographien, welche in einer Zeitschrift: Monatschrift für Teutsche, stehn soll.

Den Liebhabern der Obstbaumzucht wird Vorhmanns Geschichte der Obstcultivir auf Alsen willkommen seyn. Ein neuer Beweis, was ein geschickter und fleißiger Gärtner für Nutzen stiften kan. Hier liest man auch die Geschichte des vortreflichen Apfels, welcher aus Italien über Alsen in Teutschland, unter dem Namen des Gravensteiners bekant geworden ist; dennoch fehlt er noch im teutschen Obstgärtner. Man meinte eine Ausartung zu bemerken, oder eine Verschlimmerung, aber der B. versichert aus Erfahrung, daß die Früchte sehr alter Bäume schlechter, und so gar in der Gestalt geändert werden. Hingegen junge von jenen ausgearteten Bäumen gepflanzte Stämme tragen wieder die Früchte der ersten Güte, daß also eigentlich keine Ausartung stat findet.

S. 28 kurze Beschreibung der Stadt Altona, welche auch unter diesem Titel in Hamburg besonders gedruckt ist, bey welcher Ausgabe sich ein Grundriß befindet. Die Stadt hat 1350 Erben oder Grundstücke; diese bestehen aus 2470 Wohnhäusern oder 4060 Wohnungen oder Gebäuden. Die Brandversicherungssumme ist 2,968,140 Thlr. Die Zahl der Einwohner ist 5000 Familien oder muthmaßlich gegen 25000 Menschen.

Im zweyten Stücke enthält der erste Aufsatz von der Dithmarschen Landwirthschaft manches gute. Die Ostfriesen, welche sich auf den neuen Eindeichungen angebauet haben, haben ihren Pflug und mehre andere vortheilhafte Werkzeuge dort bekant gemacht.

XXVI.

Litteratur der öffentlichen Armen- und Krankenpflege in Deutschland; ein Versuch von Aug. Winkelmann, Privatdoc. in Göttingen. Braunschweig, 1802. 4 Bogen in 8.

Ein Verzeichniß der Armenverordnungen deutscher Länder und Städte, mit Anzeige der Sammlung, worin jede abgedruckt steht; ganz nach geographischer Ordnung. Sicherlich ein Verzeichniß, was Dank verdient, und werth ist Ergänzungen zu erhalten. Einige wird die von mir fortgesetzte Bergius'sche Sammlung von Polizen- und Cameralgesetzen darbiethen können, als welche der Verf. nicht ganz eingetragen hat; zum Beispiel 2 S. 195, 198. Th. 3. S. 8, 10. Th. 4. S. 28. Th. 5. S. 210 und so auch in den übrigen Theilen. Je schwerer es fällt, die einzelnen Abdrücke der Verordnungen zu erhalten, desto nützlicher ist die Anzeige der Sammlungen, worin man sie antreffen kan.

XXVII.

Handlungszeitung von J. A. Hildt.
Fünfzehnter und sechszehnter Jahr-
gang, 1798. 1799. Gotha.

Neue Zeitung für Kaufleute, Fab-
rikanten und Manufakturisten. Drey
Jahrgänge. 1800. 1801. 1802.
Weimar bey Gädicke in 8.

Diese Sammlung hat unter den Lesern,
welchen sie bestimmt war, so viele nütz-
liche Nachrichten verbreitet, daß es wohl
der Mühe werth ist, die allerlehten Theile,
womit sie beschloffen ist, anzuzeigen. Wä-
ren die Quellen angegeben, so würde der
Nutzen noch allgemeiner und dauernder gewe-
sen seyn. Ohne diese aufzusuchen, nenne ich
hier aus jedem Bande wenigstens ein Paar
Aufsätze. 1798. S. 4. Lackirung der Ta-
schenuhrgehäuse. S. 15 Nähnadelfabrik.
S. 92 des Franzosen Ribaucourt Bemerkun-
gen über die schwarze Tinte, aus *Annales de
chemie* XV. Er empfiehlt mit Recht ei-
nen kleinen Zusatz von Kupfervitriol und
Zucker. Mann ist gewiß schädlich. 1799.
S. 322 wird angemerkt, daß Persio zu-
erst

erst in dem Jahrgange 1790 S. 391 bekannt gemacht sey. Man vergleiche 1801 S. 18. Die Nachricht von der Gewehrfabrik zu Zelle und Mehliß im Herzogthum Gotha S. 353 scheint neu zu seyn. S. 357 ein Auszug aus Thomas Anleitung meerschaumene Pfeiffenköpfe zu machen, welche zu Erlangen 1799. auf zwey Bögen gedruckt ist, mit einem Kupfer. 1800. S. 21 eine lehrreiche Erzählung eines sonderbaren Vorfalles mit einem Wechsel, der nach dem unrichtigen Orte desselbigens Namens gekommen und daselbst von einem Betrüger angenommen war. S. 28. eine neue Vorschrift Dehlpergament zu machen, worauf man eine auslöschliche Schrift mit Bleystift schreiben kan. S. 254 gute Nachrichten vom jetzigen Zustand der Raumburgischen Messe. S. 311 wird gemeldet, daß die Sammlung der Holzarten, welche Biblforth. XX. S. 211 und 301 angezeigt ist, nun wieder gekauft werden kan; und zwar der erste Band, welcher 144 Tafelchen enthält, für 8 Thlr. der andere mit 72 Tafeln für 6 Thlr. S. 324 Beschreibung einer Glätmaschine für Papier. S. 393 war um jezt die Armenier nicht wie sonst die Frankfurter und Leipziger Messe besuchen. Sie bedienen sich ehemals der jüdischen Fuhrs

Fuhrleute aus der Gegend von Lemberg und Brodby; diese sind dadurch mit dem Tuchhandel so bekant geworden, daß sie jetzt die Tücher selbst aufkaufen, nach Berdizow in Wallhynien bringen, und sie daselbst den Armeniern wieder verkaufen. Eben so machen es mehre Juden der dortigen Gegend.

1801. S. 12 wird gemeldet, daß die vom geh. Rath Mägling in Stuttgart angelegte Fabrike, welche Seile aus parallel laufenden Fäden macht; jetzt von den Gebrüdern Landauer fortgesetzt wird, und Waare in Menge liefert. S. 38 warum die Fuhrleute die Waaren umladen; wie dieß nicht dadurch verhütet werden könne, daß man ihnen die Lieferzeit vorschreibt, woben der Fuhrmann oft ungerecht behandelt wird. H. Hildt schlägt vor, lieber die Waaren am Umladungsort an einen Expediteur zu senden. S. 342 von der bewunderungswürdigen Menge musikalischer Instrumente, welche zu Neukirchen im Voigtländischen Kreise, und zu Klitzgenthal an der Böhmischen Grenze, jährlich gemacht werden.

1802. S. 258 von dem Indig aus Maid; welchen Doct. Pfeiffer zu Ratzmarkt

mark in Ungarn bereitet. Die Proben welche ich davon erhalten habe, sind sehr gut. S. 300 Anweisung mit Dehlfarben auf Atlas, Seidenzeug und das feinste Papier zu mahlen, ohne das Auslaufen und Durchschlagen zu besorgen, von C. N. Schwarz in Braunschweig. Die mit Dehl abgeriebenen Farben, werden mit Seife vermischt. Der vorzüglichste Auffatz der letzten Jahrgänge ist ohne allen Zweifel derjenige, welcher unter folgendem Titel auch einzeln abgedruckt ist: Ungarns Industrie und Commerz von Georg von Berzeviczy. Weimar 1802. 144 Seiten in 8. Hier liefert man die großen Vorzüge, welche die Natur dem Königreiche Ungarn verliehen hat, und dann die Ursachen, warum solche bisher der adeln Nation so wenig genügt, oder fast möchte man sagen, warum sie ihr geschadet haben. Sie sind hier so bündig und freymüthig vorgetragen worden, daß keinem vernünftigen Leser auch nur der geringste Zweifel entstehen kan. Der Statistiker lernet hier den jetzigen Zustand dieses ehrwürdigen Reichs nach der Wahrheit kennen. Die Urschrift ist lateinisch, mit Bewilligung des Ungrischen Censors, in Ungarn gedruckt worden, wovon aber nur wenige Abdrücke nach Deutschland gekommen seyn können, da, wie man versichert,

ihr

ihr Verkauf verbothen worden; wie wohl dieß auch die Nachfrage und Neugierde vermehrt hat. Der Uebersetzer hat sich weislich nicht genant, aber daß er seine Urschrift verstanden hat, bemerkt man leicht. Er schrieb, als noch die Ungarn mit der Hoffnung getäuscht wurden, daß der Reichstag ihre Beschwerden mindern würde. Gelegentlich will ich anzeigen, daß man höchst schäßbare und meistens bisher geheim gehaltene Nachrichten aus Ungarn antrifft in: Statistischen Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der Oesterreichischen Monarchie. Von S. M. G. Grellmann, Profess. zu Göttingen! Drey Bände in 8, wovon der erste 1795 und der dritte 1802 gedruckt ist.

XXVIII.

Magazin der Handels- und Gewerbskunde. Herausgegeben von Joh. Ad. Hildt. Jahrgang 1803. Weimar. Erstes Stück. 96 Seiten in Großoctav.

Unter diesem Titel sollen die vorher angezeigten Zeitungen für Kaufleute, jedoch nach einem erweiterten Plan fortgesetzt

setzt werden. Papier und Druck sind im
 Verlage des Weimarschen-Industrie-Com-
 toirs gar sehr verbessert worden. Jedes
 Stück soll eine kleine Landkarte haben, so
 daß die Käufer des Magazins dadurch
 nach und nach einen vollständigen allgemei-
 nen Handels-Atlas erhalten werden. Das
 erste Stück hat eine Karte vom Staate
 Algier. Sie ist sauber gezeichnet, und
 weicht von denen, welche ich zur Hand
 habe, sehr ab. Aber woher sie genommen
 ist, das ist leider! nicht angezeigt worden,
 so wenig als von der vorgesezten Geschichte
 des Handels der Barbarey. Außer dem
 hat dieses Stück noch drey Kupfer. Das
 erste stellet einen Durchschnitt einer neuen
 Holzart vor, welche Russische oder Kamts-
 schatksische Sternbirke genant wird. Ein
 solcher Durchschnitt zeigt ein strahlensförmig-
 es Fünfeck mit braunen Strichen. H.
 Bildt hat die Güte gehabt, mir einen
 Durchschnitt davon zu senden, und bey
 dem ersten Anblicke vermuthete ich, daß er
 von *Populus heterophylla* seyn werde,
 an deren jungen Trieben man auf dem
 Durchschnitt ein regelmässiges Fünfeck er-
 blickt. Aber ich habe bereits im *Journal*
 für Fabriken, N. u. S. 1802, 9
 S. 245 selbst eingestanden, daß mir diese
 Vermuthung, nach dem ich jenen Baum
Phys. Oef. Bibl. XXII. B. 1 St. S im

im ökonomischen Garten genauer untersucht habe, nicht mehr wahrscheinlich zu seyn dünkt. Die Scheibe scheint auch dem Birkenholze am nächsten zu kommen. — Die zweyte Tafel ist die Abbildung einer Mühle, welche mit Gewächten getrieben werden soll; sie ist von dem zu Osabrück gestorbenen Reinhold, dessen gute Charte von Osabrück bekant ist, erfunden. Die dritte Tafel ist eine kleine ausgemalte Abbildung der Gans, welche die Eiderdaunen liefert. — Der Jahrgang dieser Monatschrift kostet 6 Thal. Sächs. Die Verlags-handlung versendet keine einzelne Exemplare.

XXIX.

Der ökonomische Samler, herausgegeben von F. B. Weber. Stück 3, 4 u. 5. Leipzig 1802.

Man sehe Biblioth. XXI. S. 498. Im dritten Stücke ist ein Aufsatz vom Herausgeber, welcher auch unter folgendem besondern Titel verkauft wird: ökonomisch = juristische Abhandlung über die Rittergüter, deren Eigenschaft

Schaften, Rechte, Freyheiten und Besugnisse in Teutschland, und besonders in Chursachsen. Leipz. 1802. 334 Seiten 8. Zu dieser Abhandlung findet man im fünften Stücke des Samlers Zusätze aus den neuen Preussischen Gesetzen, nach denen, seit 1775, keiner der nicht adlich heißt, ohne königliche Erlaubniß, ein adliches Gut kaufen darf. — St. 3. S. 142 sind Versuche erzählt, welche mit einem aus Algier über Gibraltar, nach Niedersachsen verschriebenen Schafbock gemacht sind. Er hatte feine, dicke krause Wolle, sehr lange anderthalbmal gewundene, dunkelbraune dicke Hörner, mit denen er zu beyden Seiten, wie ein wildes Schwein, schlug, wenn er angefallen oder gereizt ward. Seine Stimme war tief, heiser und ganz anders als bey teutschen Schafen, die in den ersten Tagen furchtsam davon kiesen, wenn er sich hören ließ. Er hatte den Fettschwanz der Africanischen Schafe, den auch die Nachkömmlinge erbten. Sonderbar ist, daß die Lämmer, welche der Sohn mit seiner Schwester erzeugte, Mißgeburten waren, deswegen der Erzähler nicht abgeneigt ist, diesen einzelnen Zufall zur Erklärung der Mosaischen Ehegesetze zu brauchen.

172 Anweisung, Pommersche Spickgänse zu machen. 4. S. 1. über den Fruchtwechsel und Eintheilung der Getreideäcker. S. 24 die Maschine zum Einsumpfen der Braunkohlen und die Buttermaschine des Heint. Ernst, mit den Kupfern, wovon die einzeln abgedruckten Beschreibungen, auch im Verlage des H. Fleischer, im vorigen Bande der Biblioth. S. 600 und 601 angezeigt sind. S. 50 ein ausführlicher Aufsatz über das Steigen und Fallen der Preise der Landgüter, wo manche wichtige Bemerkungen vorkommen; vom Herausgeber. Sehr wahr ist, daß der Stand der Pächter in Teutschland noch nicht so geachtet ist, als er es verdient, und als er in England geachtet wird. Der Schluß dieses Aufsatzes ist der Rath, daß ein Eigenthümer eines Guts, der dasselbe unverhältnißmäßig theuer erkauft hat, und der nicht Landwirth ist, um es, wie es doch wohl möglich wäre, noch für diesen Preis durch eigene kluge Bewirthschaftung zu nutzen, solches lieber jetzt zu verkaufen suchen soll, wenn er eine andere Gelegenheit zur Nutzung seines Geldes haben kan, als auf einen höhern Güterpreis noch zu warten.

S. 99 über die Einführung der Stallsütterung und Abschaffung der Viehweiden in waldbigten gebirgigten Gegenden. S. 169 verschiedene Mittel Weintrauben aufzubewahren. 5. S. 3 D. Laubender von der Wirkung der Salze auf Pflanzen und Thiere; — ganz nach den neuesten Hypothesen und nach der modigsten Curart. S. 64 von dem grossen Schaden, welcher bey einem starken Kleebau entsteht, wenn nämlich derselbe misrath. Mittel dawider, welche dahin gehn, das Misrathen zu verhüten. S. 85 Eigenschaften eines vollkommenen Landwirths. S. 100 Mittel zur Verhütung und Löschung eines Waldbrandes, von H. Kössig. S. 115 vom Weinbau in Frankreich. Berechnung dessen, was der Weinbauer gewinnet, von Chaptal. Ausfuhr an Wein vom Jahre 1798. — S. 149 liest man, daß der Wacholdersaft, welcher auch zuweilen zu uns gebracht wird, zu Wiesenthal und Dorndorf, zwey Sächs. Eisenachschen Dörfern, gemacht wird. Noch sind einige Aufsätze, welche ich hier unberührt lasse. Die ununterbrochene Fortsetzung ist gewiß sehr zu wünschen.

XXX.

Tabellarische Uebersicht der theoretischen und practischen Botanik nach ihrem ganzen Umfange von D. Carl Gottfried Erdmann, Amtsphysikus zu Dresden. Dresden 1802. $\frac{5}{4}$ Bogen in Grosquart.

Hier erhält man keine solche Tabelle, welche die Erlernung und den Gebrauch eines botanischen Systems, zur Kenntniß oder Bestimmung der Pflanzen, erleichtern soll, dergleichen Schäffer und andere geliefert haben. Des V. Tabelle soll, wie er selbst sagt, dazu dienen, die verschiedenen Zweige der Botanik und die mit ihr verwandten Künste, in welche sie eingreift, mit einem leichten Blicke zu übersehen. Sie soll als Skelet und Grundlage bey Vorlesungen oder Verfertigung der botanischen Handbücher nützen. Die erste Tabelle stellet den Nutzen der ganzen Naturgeschichte dar. Darauf folgt alles was zur botanischen Physiologie gerechnet werden kan, in einer Tabelle mit gar zahlreichen Unterabtheilungen. Die folgende,

die

die kürzeste von allen, ist überschrieben: botanische Systemkunde. Die ausgedehnteste von allen ist die letzte: praktische Botanik, wo der mannigfaltige Nutzen der Pflanzen und auch ihr Schaden, angegeben ist. — Auf der letzten Seite ist, wie in einem Anhange, die Bemerkung gemeldet worden, daß eine Linde, welche ganz brandig geworden ist, in ihrem eigenen fast ganz versauften Stamme, viele Wurzeln hervorgetrieben hat, welche ihre Nahrung bloß aus der Holzerde ziehen, welche im Stamme befindlich ist, und welche solche schon zum Theil in Wurzelsatz umgeschaffen haben. Also, sagt der V., in einem und demselben organisirten Körper Untergang und neues Leben, Erhaltung und Fortdauer, welche der Zersthörung ihr Daseyn verdankt.

XXXI.

Kurze Uebersicht vom Weinbaue und Kellerwirthschaft, besonders in Sachsen, nebst Anhang vom Hopfenbaue von Friedr. Aug. Horn, Rechnungsführer in der Sächsichen Weinhandlung. Dresden bey dem Verfass. 1801. 4 Bogen in 8.

Freylich gar kurz und mangelhaft! verdient aber deswegen vielleicht angezeigt zu werden, weil man darin die Kunstwörter, welche bey dem Weinbau in Sachsen gebräuchlich sind, erklärt findet. Sie verdienen in ein Lexicon der landwirthschaftlichen Terminologie aufgenommen zu werden.

XXXII.

Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode. Jahrgang 1801 und 1802. Leipzig bey Koch.

Es bleibt wahr, daß diese periodische Schrift vor allen andern sich durch die Menge

Menge höchst lehrreicher und angenehmer
 Aufsätze, so wie durch ihre eben dadurch
 bewirkte Dauer, auszeichnet; nur ist zu
 wünschen, daß diese Aufsätze allen denen,
 welchen sie nützen können, bekant wer-
 den und in Erinnerung bleiben mögen.
 Manche sind mit der besten Auswahl und
 mit Fleiß aus ausländischen, meistens
 in Deutschland seltenen Werken übersetzt
 worden, deren Gebrauch denn durch An-
 zeige der Quellen den Lesern gesichert ist.
 Inzwischen scheinen Uebersetzungen aus dem
 Italienischen und aus den nördlichen Spra-
 chen auch hier die seltensten zu seyn. Auch
 bey den ganz neuen oder ursprünglich deut-
 schen Abhandlungen ist eine Wahl beobach-
 tet worden, welche dem Herausgeber Ehre
 macht. Dieser ist jetzt Hr. C. Kiesewald;
 wenigstens liest man dessen Namen unter
 der Einleitung. Er hat manche Abhand-
 lung mit guten Erläuterungen begleitet.

1801. S. 10. findet man eine be-
 trächtliche Verbesserung der Wasserpresse
 für die Papiermühlen. Man sehe auch
 S. 237 und 1802. 8. S. 147. Sehr
 angenehm ist die Beschreibung der Perl-
 scherey von Manar S. 20 aus den seltenen
 Asiatick researches vol. 4. Von Venus-
 lung der Perimutterschalen hat der Eng-

länder gar nichts angezeigt. Wären nicht die, welche das perpetuum mobile erfinden wollen, eben so unheilbar, als die Goldlöcher, so würde ihnen die Belehrung des Hrn. Buschendorf S. 89 sehr heilsam seyn können. Man findet auch darin Nachrichten von den neuesten Angaben dieser Art. S. 199 Anweisung bedrucktes Papier umzuarbeiten, welche auf Veranstellung der Französischen Regierung gedruckt worden, welche aber, meine ich, unsern Papiermachern weitläufiger als nöthig scheinen wird. Nach S. 344 ist der Vorschlag wasserdichtes Tuch zu machen, schon alt, aber immer noch unzulänglich. Man liest daselbst eine Vorschrift, wie es gemacht werde.

S. 396 von der Meersalzraffinerie zu Uppingadam oder Dam bey Delfzyl in der Provinz Grönningen. Es wird daselbst, so wie an mehreren Orten in den Niederlanden, englisches Steinsalz in Meerwasser aufgelöst. Dennoch wird auch viel Lüneburger Salz eingeführt, aber oft wird Schottisches Salz in Lüneburger Tonnen geschlagen und für Lüneburger verkauft, obgleich es viel schlechter ist. Eine Kalkbrennerey, welche ebenfalls daselbst ist, braucht die an den Grönningischen und Ostfries

friesischen Küsten ausgewaschenen Conchylien; viele werden aber auch von der Englischen Küste mit gebracht, und diese unterscheiden sich durch die bräunliche Farbe. In einer dortigen Brantweinbrennerey sah der Verf. an dem ungeheuer großen Helm der Blase oben im Mittelpunct den Schnabel angebracht, welcher zuerst etwas in die Höhe steigt, dann sich in einem Bogen unterwärts krümmt, und so sich mit dem Schlangenrohr vereinigt. Diese Vorrichtung dient dazu, um, bey dem ungewöhnlich starken Heißen, zu verhüten, daß nicht das Gut in die Kühlröhre getrieben werde. Um den schweren Helm zu heben, ist ein Flaschenzug angebracht worden. Dabey ist man denn ganz unbekümmert, ob die Maisch in den Helm trete.

S. 415 Gesetze der 1801 erneuerten Hamburgischen Seeasscuranz-Gesellschaft. S. 441 meldet Loschge, daß er auf seiner Papiermühle bey Nürnberg zu Burgthou aus der Gerberlohe und der Hälfte wollener Lumpen ein gutes Packpapier mache und verkaufe. S. 448 eine sehr vollständige und deutliche Belehrung, wie das Bley zu Schnupftabak zu dünnen Blechen gegossen wird, mit Zeichnungen. Man sehe meine Anleitung zur Technol. S. 275. und
 Die

Biblioth. XXI. S. 496. Der ungenante Verf. hat manche Vortheile gelehrt, welche mir noch nicht bekant gewesen sind, obgleich ich die Arbeit oft habe machen sehn. Auch der Ofen zum Schmelzen des Metalles ist sehr zweckmässig eingerichtet. Die Leinwand, worauf sich das Blech bildet, wird mit einem Rütte von Eyweiß und Kreide überzogen. Weil der Guß oft aus kleinen Ursachen, welche nicht jeder finden kan, mißrath, so ist daher fälschlich geglaubt worden, als ob die Witterung einey großen Einfluß auf diese Arbeit hätte, welches der Verf. mit Recht verneint. Jeder Zusatz von einem andern Metalle macht das Bley zu spröde. Auch liefert man hier, wie die Bleyasche reduciret oder sonst genüßet werden könne.

S. 473 des Engländers Rowison Nachricht von einem elastischen Gummi von der Prinz Wallis's Insel, und wie daraus allerley Sachen, so gar ganz wasserdichte Stiefeln, gemacht werden können. Die Pflanze ist von Roxburgh bestimmet, aber doch hier nicht systematisch benant worden. Der Uebersetzer hat ganz richtig erinnert, daß das chinesische elastische Gummi ganz von dem westindischen verschieden ist.

ist. Ich besitze davon gelbe und rothe, fast durchsichtige und auch undurchsichtige Kugeln, deren Elasticität viel geringer ist, als welche das Kutschuk hat. Murray hat auch nicht geirret, da er es für ein künstliches Präparat angegeben hat.

1801. 2 S. I. Vergliederung des Engländers Jones hoch gepriesenen neuen Systems der Buchhaltung, von einem ungenannten, welcher aber großen Dank verdient. Wer diesen Aufsatz liest, wird sich die Mühe ersparen, eine Einrichtung kennen zu lernen, deren B. nicht einmal die wahre Doppelbuchhaltung zu verstehen scheint, und doch diese verdrängen will. S. 29 eine unvollständige Nachricht von der Salmiakfabrik zu Makkum, nicht weit von Harlingen. Nach S. 48 sind in 3 Jahren in Norwegen über 400,000 Pfund von der Färbeflechte, Lichen tartareus, eingesammelt und verschickt worden. S. 60 des Englischen Ingenieurs R. Dodd kühner Vorschlag, unterirdische Wege unter Flüssen und Seearmen zu führen, um Brücken und Fähren entbehrlich und die Reisen kürzer zu machen. Dieses Gewölb soll mit Lampen beständig erleuchtet seyn. Man denkt bereits ernstlich daran, diesen Vorschlag auszuführen.

S.

S. 100 Abbildung und Beschreibung der in Göttingen schon allgemein gebräuchlichen sehr vortheilhaften Bratmaschine. S. 108 Chaptals Weise, aus Wolle Seife zu machen; übersetzt von H. v. Meidinger, in Wien, dem dieses Journal manche gute Uebersetzung mit nützlichen Anmerkungen und eigene Aufsätze verbankt. S. 119 wie Bleiweiß in Holland gemacht wird. S. 142 Vorschlag, Sandsteine zu Wasserröhren zu bohren. S. 255 von der Rothfärberey des Baumwollengarns in Griechenland, von dem Verf. des oben S. 14 angezeigten Buches, mit Anmerkungen einiger französischen Chemiker. S. 332 Beschreibung und Abbildung der Reverberirlaternen, so wie sie zu Paris, Maynz, und vielen andern Orten gebräuchlich sind, welche an Säulen mitten über der Straße hängen: von H. Just. R. Höck in Schwabach. S. 361 Berechnung des wahren Pari verschiedener Gewichte und Maaßen, nach genauen Untersuchungen.

S. 373 die neue französische Methode den Salpeter zu reinigen. Da wird dann auch von einer neuen Methode Schießpulver zu machen geredet, welche geheim gehalten wird. Der Uebersetzer H. v. Meidinger, sagt, darnach würde das Pulver nicht durch Stampfen, sondern mit neuen

neuen Maschinen ungemein schnell gemacht. Eben diesem Gelehrten verdankt man hiet S. 415 die Uebersetzung der Nachricht von Dibi's neuen Farben auf Porzellan, welche durch die Verglasung keine Aenderung leiden, also vor und nachher einerley Colorit haben, und noch dazu leichtflüssig sind. Von der Zubereitung dieser Pigmente ist nichts gemeldet worden.

Auch von H. v. Meibinger ist die Uebersetzung 1802. S. II von Verfertigung des Stahls, welcher Aufsatz von den Französischen Chemikern bekant gemacht ist. Noch kennet man keine bessere Probe, geschwind zu wissen, ob etwas aus Eisen oder Stahl gemacht sey, als die mit einem Tropfen verdünnter Salpetersäure, welche auf Eisen einen weissen, auf Stahl einen schwarzen Fleck zurückläßt, wodurch bekantlich auch der Damast entsteht. Der Türkische bleibt immer noch der beste, und zeigt regelmässige Zeichnungen, welche etwas den arabischen Buchstaben gleichen. S. 55 ein sehr guter Bericht von der Salmiakfabrike zu Nußdorf bey Wien, welche der Chemiker Rückert angelegt hat, dessen neuere Schicksale daselbst erzählt sind. Er nußet dabey das, was Wenzel in seinem Buche von Verwandtschaft der Körper S.

S. 463 = 469 angegeben hat, aber der hohe Preis der Feuerung scheint doch der Fabrike keine Dauer zu verleihen. So verdient auch des H. v. Meidinger Uebersetzung von dem, was die Franzosen über die Scheidung des mineralischen Alkali aus dem Kochsalze bekant gemacht haben, S. 87 vielen Dank; zumal da manche zugesetzte Anmerkung sehr belehrend ist. S. 128 von der Ungarischen oder Debresziner Sode. S. 121 Maschine zur Reinigung der Lumpen zu Papier, von Loshge. S. 149. des Kayfers von China Verboth des Opiums. S. 211 von dem französischen Colonien in Südamerika und insonderheit auf Guyana, aus *Annales des arts et manufactures*. S. 227 Modeer von der Entstehung der *manna foliata*, aus dem Schwedischen übersezt.

S. 286 die zu Romilli in Frankreich gemachten Versuche, das Kupfer aus dem Glockenmetalle zu scheiden. Dabey erzählt Hr. v. Meidinger, daß, im letzten Kriege, heimlich eine ungeheure Menge Kupfer aus Oesterreich durch die Schweiz nach Frankreich gegangen ist; sogar die vielen tausend Zentner sprödes Kupfer, welches in den Magazinen vorrätzig war, und nicht zu brauchen war. In Oesterreich entstand dadurch ein Mangel an diesem Metall,
und

und nur spät erfuhr man, daß die Feinde das Metall zu ihren Waffen aus Oestersreich erhielten, bey welchem Handel viele reich geworden sind. Die Kirchenglocken wurden in Frankreich nicht so wohl aus Verachtung der Religion, als viel mehr aus Mangel des Kupfers, eingeschmolzen. S. 370 Chaptals merkwürdige Untersuchung der Natur des Alauns. S. 445 eben desselben Unterricht zum Gebrauche des Eisenkalks in der Baumwollenfärberey.

1802. S. 1. sehr gute Bemerkungen über Manufacturen, Fabriken und Handel, vornehmlich in Sachsen, von H. Prof. Leonhardi. Dieser Aufsatz läuft durch mehre Hefte fort. Besonders verdient beachtet zu werden, was hier über die niedrigen Preise der Englischen Manufacturwaaren in Deutschland gesagt ist, welche nun, nach dem Frieden, wieder steigen, und den Sächsischen Manufacturen Lust machen. S. 51 giebt H. Sagenbruch die Bereitung des sogenannten schwarzen Tobaks, der aus Brasilien, also über Lissabon, kömt, an. Es sind runde in Leder genehete Ballen; viel geht davon aus Hamburg nach Sachsen zu Rauch- und Schnupftobak. In vielen Ländern ist er gar nicht gebräuchlich. S. 54 Hermanns Beschreibung, wie in St. Petersburg in

Phys. Oct. Bibl. XXII. B. 1 St. R der

der Münze das Gold vom Silber geschieden wird, mit guten Anmerkungen von H. v. Meidinger. S. 69 von der Erde zu schwimmenden Backsteinen. S. 127 Chaprals Beobachtung über die Verfertigung des Spangrüns, mit vielen lehrreichen Anmerkungen von H. v. Meidinger, welcher sich um dieses Journal und dessen Leser große Verdienste erwirbt. Insbesondere ist wichtig, was über die Bildung der Crystalle des Spangrüns gesagt ist. Eine Fabrik in Wien liefert diese Waare gut, aber theuer und nicht in hinlänglicher Menge. Der Franzos sagt dennoch seinen Landesleuthen, daß sie nur gut in ihrem Vaterlande gemacht würde. S. 156 Rechnung von einem in Holland erbaueten Galliotenschiff, zusammen 24032 Fli — Was sind das für Banknoten, deren S. 167 gedacht ist? — S. 204 über die Heizung durch Wasserdämpfe; wovon einst große Vortheile zu erwarten sind. S. 218 von dem Sälzwerke zu Artern, wo in einem Jahre schon 700 Zentner Salz durch die Sonne gradirt und fertig gemacht ist. S. 300 findet man eine sorgfältige Anzeige der neuern Schriften über die Sächsischen Wollenmanufacturen. S. 335 Nachrichten von Papierglätmaschinen, von H. Buschendorf, welcher eine solche Maschine, womit das
Pa

Papier zu Dallas neuester Reise geglättet ist, für 600 Thlr. zum Verkaufe angezeigt. S. 369 des Saffroni violette Farbe aus den Blättern der Aloe succotrina angulifolia. Eben dieser beschreibt auch S. 488. eine neue Preßmaschine um Waaren zu verpacken. — Um nicht zu weitläufig zu werden, habe ich viele Aufsätze, so wie die kurzen Angaben neuer Erfindungen, die Verordnungen, welche Kaufleuten wichtig sind, die neuen Zeugproben, und dann die ausgewählten Moden des Frauenzimmers, hier unberührt gelassen.

 XXXIII.

Vollständige und faßliche Beschreibung des Strumpfwirker, Stahls und der darauf gefertigten Arbeiten. Ein Handbuch für Fabrikanten und Strumpfwirker. Von Joh. Friedr. Lehmann. Dessau und Leipz. 1803. 110 Seiten in 8.

Diese Beschreibung ist freylich nicht von der Art, als man sie schon längst gewünscht hat, welche auch keine gemeinte

Geschicklichkeit fordern würde, auch geht des V. Absicht nicht dahin, von dieser höchst künstlichen Maschine einen vollständigen Begriff zu geben. Er scheint als Praktiker nur denen dienen zu wollen, welche an diesem Stuhle arbeiten gelernt haben, also schon die Theile desselben, wenigstens dem Ansehn nach, kennen. Die sieben Kupfertafeln sind zwar nicht ganz schlecht, aber doch auch nicht so, als zur gründlichen Kenntniß nöthig gewesen wäre. Sie sind weder deutlich genug, noch vollständig, und im Buche sind die einzelnen Theile nur benannt, nicht beschrieben worden. Die Platinen, sagt der V., lassen sich schwer beschreiben; er hat es denn auch nicht einmal versucht. Aber gern glaube ich, daß Strumpfstriker diese Vozgen nutzen können. So finden sie hier angegeben, wie sie sich helfen sollen, wenn einzelne Theile schadhaft geworden sind. Was von dem Arbeiten selbst gesagt ist, kan auch nur einem schon erfahrenen Arbeiter verständlich seyn. Die bereits von andern gelieferten Beschreibungen scheinen dem V. gar nicht bekant zu seyn. Was er von der Geschichte dieser Kunst beygebracht hat, ist aus meiner Technologie genommen worden; und was etwa hinzugesetzt ist, ist nicht ganz richtig. Gewiß waren die er-
sten

sten Stühle nicht von Holz, und die ältesten Nachrichten, welche man hat, beweisen, daß sie nicht so waren, als der B. S. 12 gesagt hat.

XXXIV.

Vollständige Abhandlung über die Fohrgärberer, oder aufrichtige und gründliche Anweisung, Sohl- und anderes lohgares Leder zu verfertigen. — Alles aus eigener Erfahrung beschrieben von Karl, Freyh. von Meisdinger, Landgerichts-Secretair. Mit 15 Kupfertafeln. Leipz. 1802. 171 Seiten in 4.

Der Verf., dessen Verdienste um die Technologie ich schon zu rühmen Gelegenheit gehabt habe, hat dieses Buch, welches er selbst S. XIV. ein classisches Werk nennet, in drey Theile getheilt. Der erste, welcher fast die Hälfte ausmacht, ist nur ein Auszug aus dem Werke des de la Lande, welches im fünften Theile des Schauplatzes der Künste überseht steht, woher auch so gar die er-

sten sechs Kupfertafeln entlehnt sind. Dieß scheint sonderbar, weil das Werk des Franzosen allgemein bekant ist, und weil der Verleger in der Ankündigung dieser neuen Abhandlung gesagt hat, sie könne als ein Ergänzungsband des Schauplatzes dienen, als worin von der Lohgerberey nichts vorkomme. Man sehe Journal für Fabrik. 1802, 10. im Intelligenzblatt. Der zweyte Theil ist eigentlich derjenige, welcher den eigenthümlichen Werth ausmacht. Dieser erklärt und beurtheilt sehr gut die Angaben des französischen Chemikers, Armand Seguin. Kenner wissen es nun schon, daß sie keinesweges eine Erfindung dieses Franzosen ist, auch daß sie, so wie die meisten neuen französischen Erfindungen, bey weitem das nicht leistet, was die Franzosen und die Teutschen, welche durch Vorurtheil für alles, was französisch heißt, eingenommen sind, davon gerühmt haben. H. v. M. hat dieses, so wie vor ihm schon zum Theil H. Prof. Sildebrand, völlig erwiesen, und dann gezeigt, wie, nach seinen Versuchen, die Lohgerberey zwar nicht so sehr, als die Franzosen vorgegeben haben, aber doch um ein vieles, abgekürzt werden könne. Dazu dient das Kochen der Brüche, oder die

die Erwärmung derselben zum Schwellen und der Zusatz des Alauns. Aber außer diesen Vorschlägen findet man hier noch manchen guten Rath für die Gerber, den sie auch bey ihrer alten Weise benutzen können. Zum Abhaaren der Häute empfiehlt er eine caustische Lauge, oder das Abbrühen mit heißem Wasser, oder auch das Kusma, was in den orientalischen Bädern gebraucht wird, und bekantlich aus ungelöschtem Kalk und Auripigment besteht. Ich habe nicht die Anzeige bemerkt, daß der Verf. den Vorschlag durch eigene Versuche im Großen bewährt habe; auch möchte der Gerber, vermuthlich, wohl lieber Kalk allein, ohne das theure Auripigment, brauchen. In den Bädern soll die Haut so bald als möglich enthaart werden; aber solche Eile ist in der Gerberey nicht erforderlich; mag also die alkalische Lauge, ohne den theuren arsenikalischen Zusatz, etwas später wirken. Bequem ist es, hier auch die übrigen in England bekant gewordenen Vorschläge erzählt, erklärt und beurtheilt zu finden. Der dritte Theil, oder Anhang dieses Buchs S. 148 ist eine Sammlung alles dessen, was von der Zubereitung der Cassiane und der Justen bis jetzt bekant geworden ist. Noch ist anzuzeigen, daß

diesem Werke ein Verzeichniß der Schriften über die Lohgerbererey vorgefetzt ist. Darin hätte doch die Encyclopédie wohl einen Platz verdient. Noch schlage ich zur Ergänzung vor: *Descrizione dell' arte de' cuojaj, o degli acconcia cuoj in Giornale d'Italia* 3. p. 357 und 372, wo freylich das meiste auch aus de la Lande ist, doch findet man Zusätze. In *Journal économique* 1765. Janv. p. 14. und daraus im Gemeinnützlichen Vorrathe 1. S. 167. liest man ein Sendschreiben eines Pariser Gerbers an de la Lande, vol handwerksmässigen Eigendünkels, und mit der Erinnerung, daß de la L. nicht die französische Verordnung von 1741 gekant habe.

XXXV.

Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich. Ein Taschenbuch auf Reisen nach demselben von J. A. Schultes, Profess. der Zoologie und Technologie an der thesesianischen Ritterakademie. Wien 1802. 308 und 127 Seiten in Querduodez.

Sch zeige dieses Buch nicht sowohl deswegen an, weil es einen großen Reichthum solcher Nachrichten, welche Gegenstände dieser Bibliothek sind, enthält, auch nicht deswegen, weil es wirklich sehr angenehm zu lesen ist; sondern in der Absicht, daß es andere geschickte Männer anreizen möge, ähnliche Reisen nach merkwürdigen Gegenden ihrer Nachbarschaft zu beschreiben, welche sie doch genauer zu beobachten Gelegenheit haben, als Ausländer, die sich dabey nur eine kurze Zeit verweilen, und zu sehr dem, was ihnen gesagt wird, trauen müssen; diesen werden denn auch die Reisen durch solche genaue Anweisungen ungemein erleichtert, und wie viel würden nicht die

R 5

mei:

meisten dafür geben, wenn sie solche zuverlässige Taschenbücher haben und nützen könnten! Selbst Inländern werden dadurch manche Merkwürdigkeiten und Seltenheiten ihres Vaterlandes bekannt, welche sie sonst nur in entfernten Ländern auffuchen und bewundern.

Der Verf. dieser Ausflüge hat den Schneeberg sechsmal von verschiedenen Seiten her bereiset, und versichert, daß alle vorhandenen Charten von dieser Gegend ganz unrichtig sind. Er hat auf jedem Wege dahin nicht nur die Naturseltenheiten, sondern auch die Alterthümer und die Landwirthschaft und die übrigen Gewerbe, kurz beschrieben oder wenigstens angezeigt. S. 54 von der Spiegeelfabrik zu Neuhaus, wo für den Fürsten von Nichtenstein ein Spiegel gegossen ward, 120 Zoll lang und 60 Zoll breit, welcher aber erst beym sechsten Gusse gerieth. Geblasen werden Spiegel von 30 bis 50 Zoll Länge. Polirt wurden sonst die Tafeln auf einer Mühle zu Fahrasfeld, die man aber hat eingehen lassen, weil die Tafeln oft zersprangen, auch nicht ganz eben, sondern ungleich wurden. Dagegen fordert nun auch eine Tafel von 3 Fuß Länge und 2 Fuß Breite vier Tage; und die Arbeit ist höchst ungesund, macht auch durch das

bes

ständige Verkauf die Leute halb taub. Zur Probe werden die fertigen Tafeln in einen Fensterrahm gesetzt, dessen Nebensächer ohne Glastafeln sind. In einer Entfernung von 5 Schritten konnte man nicht erkennen, welches Fach Glas hatte: so klar waren die Tafeln. Staniol wird auf der Fabrike mit hölzernen Hämmern geschlagen. Sie arbeitet nur auf Bestellung. Vor 40 Jahren kostete ein Spiegel von 193 Z. Höhe und 54 Z. Breite nur 2216 Gulden, welcher jetzt 3000 Fl. kosten würde.

Eben solche angenehme Nachrichten liefert man S. 48 von der Pottensteiner Klingenfabrike. Eine Säbelklinge für Curassirer wiegt glühend, wie sie vom Ambosse kömmt, 1 Pfund 20 Loth, und die Schmiede wissen das vorgeschriebene Gewicht beymahe auf ein halbes Loth zu treffen. Die Schleiffsteine kommen aus dem Salzburgerischen, kosten das Stück 70-100 Fl. springen oft, und zerschmettern alsdann alles umher. Die Fabrike arbeitet auch für die Türken, für welche Griechen die Bestellung machen.

Sehr angenehm weiß der V. die Naturschönheiten zu mahlen. Wenn unsere
 Das

vaterländischen Künstler, sagt er S. 62. mehr Patriotismus hätten, so würden die ärmlichen englischen gothischen Ruinen, und die englischen Felsen, die Baumwollenklumpen gleichen, und die wir den Engländern so theuer bezahlen, bald aus den Kabinetten verschwinden, und wir gedenken wenigstens in der Abbildung noch die Schönheit der Ruinen der Schlösser, welche unsere Urväter für Enkel baueten, welche sie zerstörten, verpraßten oder einstürzen ließen. —

Es ist merkwürdig, daß nach S. 85 der Wohnbau in gebirgichten Gegenden so alt ist, daß man schon in Ottakars Relationarium von Böhmen von 1265 = 67 liest, daß die Bauern in den Alpengegenden von Oesterreich und Steyermark jährlich eine ungeheure Menge Mohns als Grundsteuer abliefern mußten.

S. 90 wie war es den Alten möglich, ihre Schlösser auf den Gipfeln unersteigbarer Felsen zu bauen? — „Man denke nur, sagt der V. daß es im Mittelalter nur Ritter und Leibeigene gab; man erinnere sich an die Behandlung der Unglücklichen, welche in den Zeiten des „Fausta

„Faustrechts die Gefangenen der Ritter
 „wurden; und man wird diese Ritterhorste
 „nicht mehr mit der Bewunderung anstau-
 „nen“. Mit dem Schweiß und Blute
 der Leibeigenen hat man noch mehr als
 Ritterschlösser gebauet. (Sehr wahr!
 Schon Aristoteles sagte Politic. V, 11.
 p. 655, daß die Erbauung ungeheurer
 Werke Beweis der Sklaverey sey. Also
 Gott sey gedankt, daß keine via Appia,
 keine Aequaeductus, keine Pyramiden
 weiter erbauet werden können!)

S. 110 mögliche Entstehung der An-
 thropolithen. In einer natürlichen Höhle
 liegen Skeleter aus dem Türkenkriege;
 und die Höhle wird, durch Verwitterung
 der Wände, endlich ganz gefüllet werden.
 S. 124 von einer Halb-Cretine; aber
 Lichtscheue und rothe Pupille bemerkte der
 B. nicht. S. 135 vom Blaufarberwerke
 im Thale von Reichenau, wobey man
 über die unbeschreibliche Menge Kiesel-
 masse erstaunen muß, welche die Natur
 am Fuße der Alpen, die größtentheils aus
 Kalkstein bestehen, zusammengetragen hat.
 Die Pochstempel sind nicht von Eisen, wo-
 durch die Farbe leiden würde, sondern von
 einem jähren Hornstein. Die sogenannte
 Speise versteht man dort noch nicht zu vers-
 arbei

arbeiten. S. 141 von den Eisenwerken zu Reichenau. Die Beschreibung der Bauern und ihrer Sitten um den Schneeberg ist dem V. sehr gut gerathen. Man liest sie mit Vergnügen, und stößt hin und wieder auf gar nützliche Bemerkungen. So ist sehr wahr, was S. 152 über die Kochkunst der Bauern geschrieben ist, auf deren Verbesserung man denken sollte. So sollten auch des Verf. Lehren zur Verbesserung der Landwirthschaft, welche überall eingestreuert sind, genützt werden. Mit Vergnügen erkennet man in dieser Reisebeschreibung, wie viele nützliche Bemerkungen sich demjenigen auf Reisen darbieten, welcher mit Botanik, Mineralogie und den Gewerben bekant ist. Schande, daß so viele Geld und Zeit, ohne diese Kenntnissen, vergehen!

S. 162 beschreibt der V. das Verfohlen in liegenden Meilern, wie ich sie in Schweden gesehen habe; sie sind also auch in Teutschland nicht ganz unbekant. Die Vorzüge sind auch hier angezeigt, obgleich die Leute dort nicht alle Vortheile zu kennen scheinen. In der Schilderung des Schneeberges, welche vortreflich gerathen zu seyn scheint, liest man S. 178 die Versicherung, daß der Krumholzbaum nichts

nichts weiter als die verkrüppelte Föhre ist. Nach S. 196 ist der ganze Schneeberg Kalkstein, der höchste Berg in Niederösterreich; nirgend findet man an demselben Granit. Von vulkanischen Producten ist gar keine Spuhr.

In den Dörfern, welche ehemals Protestanten bewohnt haben, merkt man noch jetzt Ueberbleibsel von Cultur; auch noch mehr Fleiß und Industrie. Der Oesterreichische Statistiker mag sich für die angehenkte Tabelle S. 278 bedanken, worin die berührten Dörfer in alphabetischer Ordnung, nach ihrer Grundherrschaft, Volksmenge u. s. w. beschrieben sind. Dann folgt ein so genannter Meilenzeiger, der die Entfernung der Dörfer nach Stunden an giebt. Ungehenkt ist dieser artigen Reisebeschreibung: Kleine Fauna und Flora von der südwestlichen Gegend um Wien bis auf den Gipfel des Schneebergs. Nur die systematischen Namen nach dem Alphabet. Seltenen Insecten sind die Preise beygeschrieben, wofür sie ein Wiener Naturalienhändler verkauft. Mancher Käfer gilt 40 Kr. *Phal. matronula* 5 Gulden. *Phal. terrificata* 4 fl. — Aller Wahrscheinlichkeit nach muß dieses Taschenbuch bald eine neue Ausgabe erleben; denn jeder,

wel

welcher die beschriebenen Gegenden bereisen will, muß es haben; und wie viele werden sich nicht aufmachen, um so große mannichfaltige Schönheiten und Seltenheiten zu sehen und genießen zu wollen! Aldann müßte es eine kleine Charte erhalten! Der Verf. macht zu mehren ähnlichen Beschreibungen Hofnung, wodurch er seine Verdienste um nützliche Wissenschaften, um sein Vaterland und seine Landsleute, vergrößern wird.

XXXVI.

Begleiter nach Teplitz und den umliegenden Gegenden und Dörtern, besonders nach Millschau, Mariätschein, Graupen, Osseg, Dup, Bilin und Doppelburg. Dresden 1802. 99 Seiten in 12.

Der Verf. welcher sich nur durch S. angedeutet hat, hat eben die Absicht, welche H. Prof. Schultes in dem vorher angezeigten Buche erreicht hat. Auch hier findet man, was denen, welche die genannten Gegenden bereisen wollen, dienen kan.
Über

Aber der Leser, welcher diese Reise nicht machen kan, findet hier freylich nicht so viele Belehrung, als H. Schultes eingestreuert hat; und die Gegend hat auch weniger Gelegenheit dazu gegeben. Am ausführlichsten ist Tepliz beschrieben worden. Zweyttausend Einwohner, und davon ein Viertel unreinliche Juden, die dort überal ihr Wesen treiben. Historische Nachrichten von den Bädern und den Ruinen alter Schlöffer, welche auch den dortigen höchst angenehmen Gegenden nicht fehlen. Das schöne Dorf Borisslaw verkauft in guten Jahren für 4 bis 5000 Gulden Obst. Einer von den kleinen Herrschaften bemerkte, daß sein Nachbar an seiner Grenze ein angenehmes Wirthshaus angelegt hatte, was viele Leute und Geld anzog. Da ließ er auf seiner Grenze einen Galgen bauen, und einige Missethäter daran henken. Darauf bekam jenes Wirthshaus den Namen Galgenschenke; keiner besuchte es weiter, und es mußte also eingehen. Der erste kaufte hernach von seinem Nachbar das Stück Land, nahm nun den Galgen weg, legte daselbst ein Dorf an, welches jetzt, wegen der vortreflichen Aussicht, fleißig besucht wird. Nachrichten von merkwürdigen Gemälden. Regeln für die, welche die Bäder besuchen wollen. Dies

Phys. Oef. Bibl. XXII. B. 1 St. 2 sem

sein Büchelchen ist eine fein ausgemahlte Abbildung des Geiersberges und der umliegenden Gegend vorgesetzt.

XXXVII.

Beiträge zur Kenntniß der Waaren, welche in den teutschen Handel kommen. Zwentens Stück, von J. S. Kerner. Stuttgart. 1802. 10 Bogen in 4.

Die Erscheinung dieses zwenten Stückes läßt also die Fortsetzung dieses Werks hoffen. Druck, Malerey und Schönheit ist wie bey dem ersten Stücke. Stat der abgebrocheneu Beschreibung der Baumwolle, welche zu groß angelegt war, folgen hier Abbildungen der Heringe, wozu H. Hilde in Gotha den Text gemacht hat. Die erste Tafel enthält eine mit großer Kunst und Geschicklichkeit gemachte Abbildung des eigentlich so genanten Heringes; die zwent die Sardelle und Sprotte; die dritte die Alse. Man vergleiche Biblioth. XXI. S. 323.

Gelegentlich zeige ich an, daß man jetzt noch einige vollständige Exemplare bey H. Kerner von der Abbildung der ökonomischen Pflanzen, nach welchen bisher vergebens gefragt worden, erhalten kan. Alle acht Bände mit 800 ausge-
 mahnten Kupfern kosten 264 Gulden, wozu bey die Pistole zu 9 Gulden gerechnet wird.

H. K. hat noch ein anderes wichtiges botanisches Werk angekündigt. *Genera plantarum iconibus illustrata.* Von jeder Gattung Pflanzen, so sagt die Ankündigung, soll wenigstens eine Art von zergliederten Blüthen und Früchten und Erläuterung der Kennzeichen geliefert werden. Hundert Gattungen sollen zugleich in einem Umschlage geliefert werden. Der Preis einer Centurie mit uniluminirten Kupfern, auf Velinpapier, in 8. ist nur 2 Gulden. Die Subscription dauert bis zu Ende dieses Jahrs; man wendet sich deshalb in bezahlten Briefen an den Verf. in Stuttgart.

XXXVIII.

Historische und staatswissenschaftliche
 Untersuchung über die Natural-
 Dienste der Gutsunterthanen, nach
 Fränkisch-Deutscher Verfassung,
 und die Verwandlung derselben in
 Geld-Dienste von Karl Dietr.
 Hüllmann, Lehrer der Geschichte
 und Staatswissenschaft zu Frank-
 furt an d. O. Berlin 1803. 191
 Seiten in 8.

Diese wenigen Bogen gestatten zwar
 keinen ausführlichen Auszug, aber
 sie sind nicht allein sehr gut geschrieben,
 sondern sie enthalten auch so viel lehrrei-
 ches und so manche neue Ansichten, daß
 sie, bey der Menge Schriften über diesen
 Gegenstand, eine vorzügliche Empfehlung
 verdienen. Zuerst untersucht der V. wie
 in den Staaten, wo die Fränkisch- teut-
 sche Verfassung einheimisch ist, das Dienst-
 wesen, und überhaupt die Pflichtver-
 hältnisse der geringern Landbesitzer zu den
 vornehmern, entstanden sind. Die kurz-
 zen Nachrichten oder einzelnen Brocken
 dazu

dazu sind aus den ältesten Schriften zusammen gelesen worden; und um daraus eine vollständige Vorstellung zu bilden, sind freilich auch hier, manche Zusätze und Ausfüllungen gemacht worden, die, wenn sie auch der strengste Geschichtsforscher nicht für ganz erwiesen halten sollte, wenigstens sehr wahrscheinlich sind. Dabey sind manche antiquarische Untersuchungen von neuen Resultaten, manche Erklärungen zweifelhafter Wörter und Sachen, viele Verbesserungen bisheriger Meinungen, und zwar mit der Bescheidenheit eines gründlichen Gelehrten, beygebracht worden.

Borzüglich lehrreich ist S. 90 die Classification der Länderen, in Beziehung des Dienstwesens des Mittelalters; dann auch S. 119 die Beschaffenheit der ältesten Dienste, und S. 147 der Ursprung derselben, und der Unterschied von dem Altgermanischen und Wendischen Dienstwesen, wobey Uebermacht der Sieger, Gewaltthätigkeit, empörende Mischung von Herrschsucht, falschem Religionseifer, und Grausamkeit zum Grunde liegt. Eine viel edlere Grundlage erhielt das Fränkische Dienstwesen, wobey Römische Rechtsbegriffe und eine gewisse durch christliche Priester eingeslößte Humanität, die Herz

Heruntersinkung zur Barbarey verhüteten.

Ungemein merkwürdig ist hier S. 146 die Widerlegung der gemeinsten Meynung, als ob die Verpflichtung zu Naturaldiensten sich durchaus auf einen Vertrag zwischen Gutsherrn und Colonisten gründe; der größte Theil der kleinen ländlichen Grundstücke, sagt der V., und beweiset es, gehörte den frühesten Vorfahren der heutigen Besitzer, als freyes erbliches Eigenthum. Daher wird es denn auch erweislich, daß Gemessenheit der Dienste zum Unterschiede von Wendischer Dienstbarkeit gehört. Man erkennet bald, wie sehr sich der Verf. dadurch die Behauptung erleichtert hat, daß von den jetzigen Herrschaften die Abschaffung der Naturaldienste rechtlich gefordert werden kan, und daß sie bey ihrem vermeintlichen Rechte sich nicht auf Geschichte berufen dürfen. Herkommen, sagt der Verf. und positive Sagen sind das einzige, was für sie spricht. — Wie sehr weicht dieß von dem strengen Glauben alter Juristen ab! — Wer nun noch sagen mag, daß die Gutsunterthanen nur unter der Bedingung der Naturaldienste ihr Land besitzen, der muß, um consequent zu seyn, auch sagen, daß auch die Gutsherren

herren ihre Güter nur gegen militairische Naturaldienste besitzen sollen. Diese sind unsern Zeiten nicht mehr angemessen; eben so wenig auch die ökonomischen Naturaldienste der Bauern.

Um nicht zu weitläufig zu werden, muß ich hier unberührt lassen, was der Verf. gut und blündig, über den Nutzen ihrer Aufhebung und die Möglichkeit derselben gesagt hat, welches denn nicht sehr von dem abweicht, was die neuesten Politiker und Cameralisten, welche nicht von der S. 157 genannten Schwärmeren angesteckt sind, lehren. Auch des Verf. Vorschlag geht dahin, die Dienste nach dem, was sie der Herrschaft werth sind, nach einem Mittelpreise zu Geld anzuschlagen. (Was S. 164 und 175 gesagt ist, scheint sich zu widersprechen; aber es scheint nur so). Der V. giebt die Nothwendigkeit zu, daß nach einigen Jahren eine Revision der Gelddienst-Anlage gemacht werden müßte, welches freylich, wie S. 164 gesagt ist, der Bauerwirthschaft schaden kan. (Es muß das Dienstgeld auf eine lange Reihe Jahre dauern, und einige Jahre vor dem Ablauf derselben müßte, nach dem Durchschnitt der letzten Jahre, zum voraus schon das Dienstgeld für die folgende Periode bestimmt werden.

den. Geduldige Leser belieben hierüber zu lesen, was der sel. Büsch in seiner Postille über den Geldumlauf 2. S. 400 geschrieben hat.) Weniger möchte gefallen, daß Prof. H. vom Staate Zuschüsse und Schadloshaltungen fordert, wo er sonst nicht befriedigen zu können glaubt. Freylich schaffe der Staat nur ein Kapital vor, welches sich gut verzinsen würde, aber zu solchen Speculationen sind wenige Regenten und Kammern aufgelegt, auch wenn sie noch nicht nach der neuesten Mode in Schulden stecken.

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 06727 4251

A 61797 3

